Hilfe zur Selbsthilfe

Frustriert wie nie zuvor sind viele Deutsche über die Kraft- und Ideenlosigkeit der Politik. Wie der Bürger-Konvent Abhilfe schafft und Eigeninitiative fördert, lesen Sie auf **Seite 5**

Aufschwung jetzt?

Jedes Jahr im Herbst wird prognostiziert, daß das Anspringen des Konjunkturmotors kurz bevorstehen würde, und jedes Jahr im Frühjahr folgt die Enttäuschung. **Seite 8**



Fliegender Pinsel

Mit großer Meisterschaft hat sich Lovis Corinth auch dem Aquarell gewidmet. Emden zeigt eine Ausstellung mit meist unbekannten Werken des Künstlers. Mehr auf **Seite 9**

Aus Sicht der Täter

Noch während der letzten Kampfhandlungen 1945 fiel Dresden den Bomben der Alliierten zum Opfer. Neue, ungewohnte Perspektiven aus Sicht der Täter auf **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 18
1. Mai 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt

Sag mir, wo die Barren sind

Die Bundesregierung will Gold verkaufen, weiß aber nicht, wo es lagert

Deutschland muß sparen, das weiß der Bundeskanzler. Deutschland muß, um seine Zukunft zu sichern, mehr Geld in Bildung investieren, das weiß der Kanzler ebenfalls. Und er weiß natürlich auch, daß man nicht gleichzeitig mehr Geld und weniger Geld ausgeben kann.

In solch mißlicher Lage fällt den Kanzler im Zweimonatsrhythmus das an, was er für eine gute Idee hält: Die Bundesbank soll einen Teil ihrer Goldreserven verkaufen und den Erlös in eine Stiftung einbringen, woraus dann Forschung und Bildung gefördert werden. Einmal abgesehen davon, daß die Bundesbank unabhängig und derartigen Weisungen seitens der Bundesregierung nicht unterworfen ist, woran auch der unrühmliche Abgang des allzu reiselustigen Herrn Welteke nichts geändert hat: Schröders Idee scheint auf den ersten Blick wirklich recht gut zu sein.

Schließlich nennt die deutsche Zentralbank einen Goldschatz von 3.440 Tonnen im Wert von 36,5 Milliarden Euro ihr eigen. Hinzu kommen Devisenreserven (hauptsächlich in Dollar) von 32,5 Milliarden Euro und Forderungen an den Internationalen Währungsfonds von 7,6 Milliarden Euro, jeweils nach dem Stand von Ende 2003. In der Summe hat sich seither kaum etwas geändert; der Goldpreis steigt, der Dollarkurs fällt, das gleicht sich aus.

Wenn nun, so die hinter verschlossenen Türen ausgebrüteten Regierungspläne, fünf Jahre lang je 120 Tonnen Gold verkauft würden, kämen pro Jahr etwa 1,3 Milliarden Euro in die Stiftungskasse. Ob allerdings die Rendite aus insgesamt 6,5 Milliarden dann auch wirklich in Bildung und Forschung investiert oder doch nur zur Haushaltssanierung verwendet würde, erscheint nicht nur Oppositionspolitikern fraglich.



Bildung plötzlich Gold wert: *Gern würde der Bundeskanzler die Reserven verkaufen, doch nicht nur die Bundesbank verweigert sich.* Foto: keystone

Einer von ihnen, der inzwischen aus der Unionsfraktion vertriebene Martin Hohmann, hatte es einmal gewagt, genauer nachzufragen: Wo sich das Gold der Bundesbank „physisch" befinde, wollte er von Hans Eichels Ministerium wissen. Der gab sich bedeckt und ließ mitteilen, ein großer Teil werde „in eigenen Tresoren im Inland" gehalten, ein „sehr geringer Teil im einstelligen Prozentbereich" werde im Goldleihgeschäft eingesetzt. Auffällig, um nicht zu sagen verräterisch, ist folgende Formulierung in der Antwort des Hauses Eichel: Man lasse „auch Goldbestände an wichtigen Goldhandelsplätzen ... verwahren".

Insider wie der Finanzexperte Bruno Bandulet, Herausgeber des Informationsdienstes *Goldseiten*, sind sich allerdings sicher, daß der allergrößte Teil der deutschen Goldreserven inzwischen in den USA lagert. Genauer: in den Tresoren der Federal Reserve Bank in New York. David Marsh, langjähriger Deutschlandkorrespondent der *Financial Times*, behauptete schon zu Kohls und Waigels Zeiten unwidersprochen, in Frankfurt lagerten nur noch 80 Tonnen, zwei Prozent des deutschen Goldes, der Rest sei auf New York, London und Paris verteilt.

Wann immer in den letzten Jahren gefragt wurde, wo sich denn nun wieviel vom deutschen Gold tatsächlich befindet – die Bundesregierung weicht konkreten Antworten stets aus. Auffällig nur: Seit drei Jahren heißt es in offiziellen Verlautbarungen und Bilanzen nicht mehr nur „Gold", sondern „Gold und Goldforderungen".

Schröders „gute Idee" ist also doch nicht so gut – wenn das, was er verkaufen will, gar nicht mehr da ist. So kann man nur hoffen, daß die oben zitierten Experten wenigstens in einem Punkt nicht recht haben: wenn sie vermuten, daß „die Amerikaner das deutsche Gold als eine Art Pfand betrachten". **H.J.M.**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Europa ja – aber nicht so

Kritiker einer zu weit gehenden europäischen Einigungspolitik sind schon seit langem der Ansicht, die hochgesteckten EU-Blütenträume würden sich in nicht allzu ferner Zukunft in Schall und Rauch auflösen. Zumindest mit letzterem könnten sie schon bald recht behalten, allerdings in einem ganz speziellen Sinne. Pünktlich zur Vergrößerung der Union auf nunmehr 25 Mitglieder erreicht uns nämlich aus Kreisen der deutschen Zollfahndung die beängstigende Nachricht, daß die von Osteuropa aus operierende Zigarettenmafia eine Schmuggel-Großoffensive bislang ungeahnter Dimension vorbereitet hat. Seit einem Jahr seien entlang der weißrussisch-polnischen Grenze (seit diesem 1. Mai Außengrenze der EU) reihenweise Lagerhäuser angemietet und mit nikotinhaltiger Schmuggelware vollgestopft worden. Während die Politiker das Einigungswerk feiern, beginnen die Mafiosi, West- und Mitteleuropa mit steuerfreiem Tabak zu überschwemmen.

Und dabei wird es nicht bleiben. Was bisher schon an individueller und organisierter Kriminalität – vom Drogenhandel bis zur Prostitution, vom Menschenschmuggel bis zu brutalsten Raubmorden – über die längst löcherig gewordenen Ostgrenzen zu uns herüberschwappte, war vielleicht nur der Vorgeschmack dessen, was nun auf uns zukommt. Können wir wenigstens diesmal unseren Politikern glauben, die uns beschwören, die Ostverschiebung der Außengrenzen schmälere die innere Sicherheit nicht? Nach all den leeren Versprechungen, gerade in bezug auf die angeblichen Segnungen des europäischen Einigungsprozesses, ist Skepsis angebracht.

Was hat man uns nicht alles vorgeschwärmt, als der Euro kam: Die Gemeinschaftswährung mache uns von der Dollar-Hegemonie unabhängig, sei ein gigantischer Konjunkturmotor, beschere uns nie erlebten Wohlstand. Und heute? Für die meisten Bürger heißt die neue Währung schlicht und einfach „Teuro".

Auch jetzt wollen Politiker uns weismachen, die Osterweiterung sei für alle Europäer ein Segen, bringe nur Vorteile, weise den Weg in eine bessere und friedlichere Zukunft – allenfalls am Anfang könne es vielleicht noch ein paar Umstellungsprobleme geben, die aber leicht zu lösen seien. Und wer den so euphorisch Feiernden in die gesamteuropäische Suppe spuckt, wird ausgegrenzt als Europagegner und Nationalist.

Ein ungeheuerlicher, frecher Vorwurf! Waren etwa de Gaulle oder Adenauer Europagegner und Nationalisten, weil sie die Vision eines „Europa der Vaterländer" pflegten? Nein, man kann durchaus ein guter Europäer sein, ohne darum gleich die Auswüchse des Bürokratismus und Zentralismus zu bejubeln. Für einen wahrhaft europäisch denkenden und fühlenden Bürger ist Europa mehr als die Summe bürokratischer Verwaltungszentralen in Brüssel, Straßburg und Luxemburg: eine Ideengemeinschaft von Völkern, die ein christlich-abendländischer (eben europäischer) Geist verbindet. In diesem Geiste blühte einst das Reich Karls des Großen, in diesem Geiste definierte sich das Preußen Friedrichs des Großen, in diesem Geiste prägte Immanuel Kant zwei Jahrhunderte europäischer Philosophie, schufen Dürer, Goethe, Bach große europäische Kunst (hier könnten statt deutscher auch französische, polnische oder italienische Namen stehen) – das ist unser Europa. Und das lassen wir uns weder von Zentralisten und Bürokraten kaputtmachen noch von finsteren Gestalten, die an Europas neuen Grenzen bereits lauern. In diesem Sinne sind wir nicht gegen ein osterweitertes Europa, aber gegen die Blauäugigkeit und Leichtfertigkeit, mit der die – zweifellos vorhandenen – Chancen über- und die Gefahren unterschätzt werden. (Weitere Beiträge zur EU-Osterweiterung auf S. 2 und 3.)

Österreich: Ein »Präsident für alle«?

Heinz Fischer, der Kandidat des linken Lagers, ist der neue Hausherr in der Wiener Hofburg



Knapp am Ziel vorbei: *Außenministerin Benita Ferrero-Waldner.*

Zum ersten Mal seit 18 Jahren wird wieder ein gestandener SPÖ-Parteisoldat in die Hofburg einziehen: Der bisherige Zweite Parlamentspräsident Heinz Fischer ging aus der Wahl am vergangenen Sonntag mit 52 Prozent der Stimmen als Sieger hervor. Die ÖVP-Kandidatin, Außenministerin Benita Ferrero-Waldner, erreichte knapp 48 Prozent. Die Wahlbeteiligung war mit 70 Prozent die bisher niedrigste bei Präsidentenwahlen. Obwohl FPÖ und Grüne keine eigenen Kandidaten gestellt und sich zunächst neutral verhalten hatten, kam es in letzter Minute doch noch zu einem „Lager-Wettkampf" Schwarz-Blau gegen Rot-Grün – und bekanntlich gibt es links einen höheren Mobilisierungsgrad.

Fischer, in dessen „parteiunabhängigem" Wahlkomitee alles vertreten war, was links und „antifaschistisch" ist, hatte sich bei einem „Hearing" mit der FPÖ um eine Beantwortung der Frage herumgedrückt, ob er eine FPÖ-Regierungsbeteiligung und speziell eine solche von Jörg Haider verhindern würde oder nicht. Nach den nächsten Parlamentswahlen wird sich also erweisen, ob Fischer ein „Präsident für alle Österreicher" ist oder in internationalistischer Tradition die Ausgrenzung der FPÖ wiederauflebenläßt. **RGK**



Gewählt: *Heinz Fischer, Österreichs neuer Bundespräsident.*

Die Schulden-Uhr: Milliarden für grünen Wind

Auch 2004 wird es wohl wieder nicht zur Einhaltung des Stabilitätspaktes kommen! Eichel windet sich zwar noch und versucht, auf andere Themengebiete abzulenken, doch die Zahlen sprechen für sich. Statt 3,5 Milliarden Euro Bundesbankgewinn gingen nur magere 248 Millionen in Eichels Haushalt. Finanzlücke: 3,25 Milliarden. Auch das Mautdesaster hinterläßt eine Lücke von rund einer Milliarde, und aus der einen Milliarde geschätzte Einnahmen durch Bekämpfung von Schwarzarbeit dürfte nach bisherigen Rechnungen ebenfalls nichts werden. Die durch die Steueramnestie erwarteten zwei Milliarden werden vermutlich auch ausfallen, da im ersten Quartal gerade einmal 76,9 Millionen bei Eichel eingingen. Auch bei den Tabaksteuereinnahmen war man zu optimistisch: Defizit etwa 0,8 Milliarden. Hinzu kommen noch erhöhte Kosten aus dem Arbeitsmarkt (ungefähr 4,5 Milliarden), Steuerausfälle von ein bis zwei Milliarden aufgrund viel zu positiv bewerteten Wirtschaftswachstums und sich abzeichnende Finanzhilfen für Länder und Gemeinden in Höhe von 2,6 Milliarden. Laut dem CDU-Haushaltsexperten Dietrich Austermann ist mit Ausfällen von 15,8 Milliarden zusätzlich zu den eingeplanten 29,3 Milliarden Neuschulden zu rechnen. **(R. B.)**

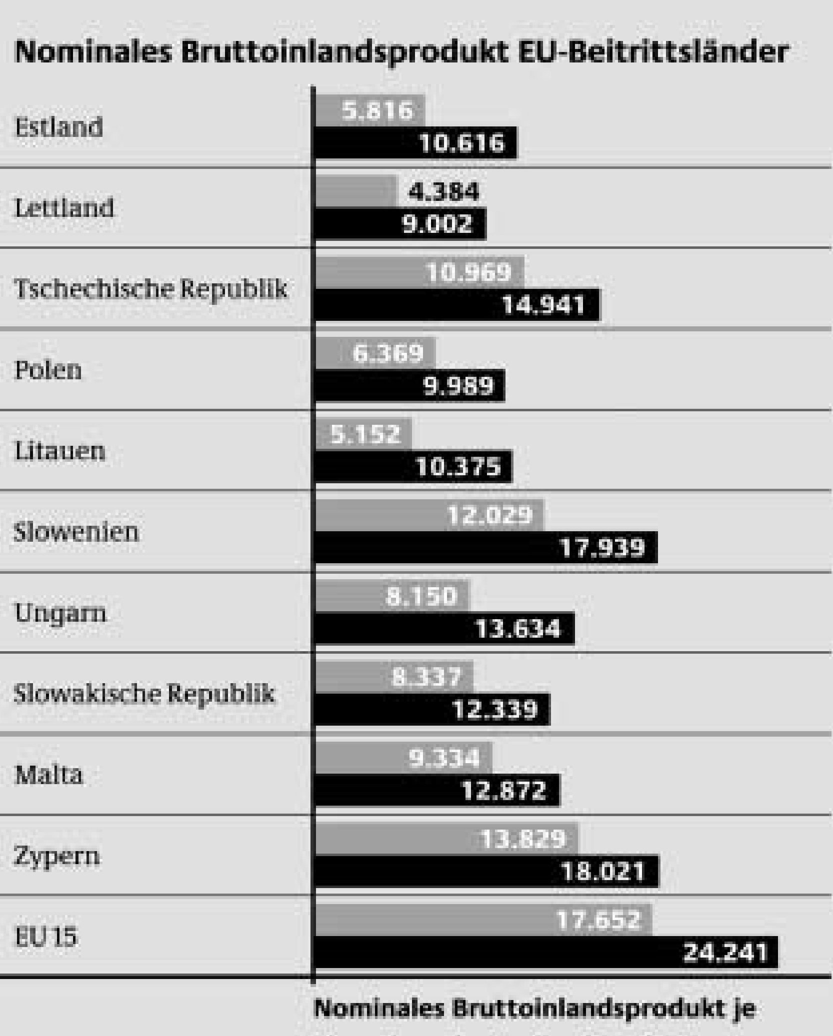
Staatsverschuldung in Deutschland:

1.351.969.703.444 €

(eine Billion dreihunderteinundfünfzig Milliarden neunhundertneunundsechzig Millionen siebenhundertdreitausend und vierhundertvierundvierzig)

Vorwoche: 1.350.628.490.000 €
Verschuldung pro Kopf: 16.380 €
Vorwoche: 16.364 €

(Stand: Montag, 26. April 2004, 13.30 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)



Auf eine gute Partnerschaft?

Während die Politiker versuchen, die EU-Osterweiterung positiv zu verkaufen, ist der Bürger voll Sorge

Die Nacht zum 1. Mai 2004 ist nicht nur durch den Tanz in den Mai gekennzeichnet, sondern auch durch den Tanz in die neue Europäische Union. Nicht nur auf Veranstaltungen der EU-Kommission, der Bundesregierung, des Auswärtigen Amtes und des Berliner Senats wird das historische Ereignis gefeiert, auch viele große und kleine Orte in den alten wie neuen EU-Mitgliedsstaaten feiern den Beitritt der zehn neuen Länder mit einem besonderen Veranstaltungsprogramm. Das Spektrum reicht von Volksfesten über Sinfoniekonzerte bis hin zu offiziellen Festakten.

Die Ungarn kommen: *Und nicht nur sie. Ab dem 1. Mai ist die Europäische Union um zehn neue Mitglieder angewachsen. Angesichts der blutigen Vergangenheit, vor allem des 20. Jahrhunderts, hofft Europa, auf diese Weise eine friedvolle Zukunft zu schaffen. Doch jeder Schritt aufeinander zu bringt auch Probleme mit sich, denen man sich gemeinsam offen stellen muß.*

Foto: Visum

Auch das Fernsehen hat diesen besonderen Tag entsprechend bedacht. Schon seit Wochen haben eigentlich alle Sender in Reportagen, Dokumentationen und Talk-Shows sich mit der EU-Erweiterung befaßt und schwerpunktmäßig die neuen Länder vorgestellt. In der Nacht zum 1. Mai wird dann gefeiert, als ob man Silvester habe. Nina Ruge bietet beispielsweise zur „Eurovisions-Gala zur Erweiterung der Europäischen Union" ein buntes Gästeangebot dar. Doch während Cecilia Bartoli singt und Michael Flatleys „Lord of the Dance"-Truppe über das Parkett wirbelt, dominiert bei so manchem Zuschauer – laut einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach sehen 65 Prozent der Deutschen mehr Risiken als Chancen in der Erweiterung – wohl eher das Unbehagen.

65 Prozent der Deutschen sehen in der Erweiterung mehr Risiken als Chancen

In den alten und neuen EU-Mitgliedsstaaten weiß keiner so recht, was nun passiert. Manchen Ängsten wurde mit Sonderregelungen begegnet. So brauchen die Polen keine Angst mehr haben, daß jetzt die Heimatvertriebenen ins Land stürmen und ihr altes Hab und Gut zurückkaufen: eine Sperrfrist für Landerwerb verhindert das. Auch brauchen die Deutschen vorerst keine Furcht haben, daß billige polnische Arbeitskräfte auf den angeschlagenen Arbeitsmarkt drängen, da auch hier eine Sperrfrist beschlossen wurde. Manche Riegel wurden allerdings so brutal vor irgendwelche Befürchtungen geschoben, daß dies viel mehr ein Fest der Sonderregeln als ein Fest zum Beitritt in den Geltungsbereich der EU-Gesetze wird, doch das wird in der EU-Euphorie der politischen Klasse einfach ausgeblendet.

Der schwerwiegendsten, durchaus begründeten Befürchtung der Deutschen, daß ihnen ihre Arbeitsplätze nun in den Osten abwandern, wird inzwischen auch in den Medien Rechnung getragen. Überall liest und hört man, daß Firmen in den Osten gehen, aber die Politik steht hilflos daneben. Dabei ist diese immer deutlicher werdende Entwicklung durchaus nicht neu. Schon seit Jahren verlegen Firmen ihre Produktion in die Niedriglohnländer. Das hat nichts mit EU-Osterweiterung, sondern mit Globalisierung zu tun. So produziert beispielsweise das so deutsch klingende Unternehmen „Kleine Wolke" seine vor allem teuren Badteppiche in Blatna in der Tschechei. Schon im letzten Jahr hat das Bremer Unternehmen die gesamte Produktion dorthin verlagert. Will man jedoch Näheres über die Anzahl der Arbeitnehmer und ähnliches erfahren, schweigt die Firma. Offenbar will man seine Auslandsaktivitäten nicht allzusehr an die große Glocke hängen.

Das amerikanische Unternehmen Otis hat da – genau wie Siemens – allerdings keine Hemmungen. Otis ist das weltgrößte Unternehmen für Aufzüge, Fahrtreppen und Fahrsteige und hat auch ein Werk im niedersächsischen Stadthagen. Dies wird jedoch zum Ende des Jahres zugunsten des Werkes in der Tschechei geschlossen. 350 Mitarbeiter im Kreis Schaumburg verlieren dann ihren Job, da die Kollegen des neuen EU-Landes statt 3.000 Euro nur 500 Euro verlangen. Schon nach dem Fall des Eisernen Vorhangs habe die Firma, so Otis, dort Werkstätten übernommen. Diese seien inzwischen vollkommen hinsichtlich der Produktivität mit den deutschen vergleichbar, und da für die Firmenleitung nur „Made by Otis" statt „Made in Germany" zählt, hat „good old Germany" leider verloren.

Fragt man jedoch die deutsch-tschechische Handelskammer bezüglich der Produktivität der Tschechen, hört man etwas ganz anderes. Selbstkritisch wird hier zwar das günstige Lohnniveau gepriesen, allerdings die Ausbildung der Arbeitnehmer als stark verbesserungsbedürftig angegeben. Demnach wäre Otis' Aussage bezüglich gleicher Produktivität als Ausrede für den einseitigen Blick nach Kostenfaktoren zu deuten.

„Die Globalisierung führt auf dem Wege des Güterhandels und des Kapitalverkehrs zu einer Intensivierung der Konkurrenz der Arbeitnehmer. Alle sind nun auf demselben Arbeitsmarkt. Das zieht die einen herauf und die anderen herunter. Leider gehören die entwickelten Länder zu denen, die heruntergezogen werden. Aber man kann nichts machen. Wer meint, wir bräuchten uns der Konkurrenz der Billiglöhner nicht zu stellen, indem wir unsere Löhne einfach nicht senken, der treibt das ganze Land ins Verderben. Es gibt nur einen einzigen Weg, die sozialen Konsequenzen abzufedern: Lohnzuschüsse für Geringverdiener." Hans-Werner Sinn, Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung (ifo), stößt jedoch mit seinem Vorschlag auf wenig Gegenliebe, zumal offen ist, woher bei leeren Kassen die Lohnzuschüsse für Geringverdiener kommen sollen.

„Wir sind der Meinung, daß die positiven Aspekte der Globalisierung überwiegen und weltweit die Lebensbedingungen verbessert werden", meint sogar Bernhard Klein vom Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Eine Einstellung, die der Durchschnittsarbeitnehmer nicht nachvollziehen kann, wenn er seinen Arbeitsplatz in Gefahr sieht, schließlich haben wir jetzt schon 4,6 Millionen Arbeitslose.

Der sich verschärfende Kampf um Arbeitsplätze wird Neid erzeugen

Daß die neuen EU-Länder auch noch durch EU-Fördergelder für Infrastruktur und ähnliches, die zu einem Großteil vom überschuldeten Deutschland stammen, für die Unternehmen hinsichtlich der Arbeitsplatzverlegung attraktiv gemacht werden, führt zu weiteren Mißstimmungen.

Wo soll das hinführen? Jedenfalls nicht zu guten nachbarschaftlichen Beziehungen, denn dafür ist der Mensch als Individuum zu ichbezogen. Das ist keineswegs negativ zu verstehen, sondern nur natürlich. Wenn hier die eigenen Arbeitsplätze und somit die Existenz in Gefahr sind, kann man nicht erwarten, daß sich die deutschen Bürger darüber freuen, wenn sich die Lebensbedingungen beispielsweise in der Tschechei verbessert haben. Daß das nicht so sehr mit der EU-Erweiterung zu tun hat, sondern – wie gesagt – eine Folge der Globalisierung ist, erfaßt der arbeitslose Deutsche nicht. Der ist einfach nur wütend auf die Neuen, die ihm aus seiner Sicht die Arbeit wegnehmen.

Daß diese Entwicklung jedoch auch für die neuen EU-Mitglieder nicht nur Sonnenseiten hat, zeichnet sich allmählich ab. Wer hofft, daß sich die Löhne und Arbeitsbedingungen denen im Westen anpassen, irrt voraussichtlich. Inzwischen haben schon die ersten Unternehmer auf Forderungen der dortigen Gewerkschaften damit gedroht, einfach in ein noch billigeres Land zu ziehen. Wofür ungarische Arbeiter schließlich immerhin noch 220 Euro im Monat verlangen, wollen die Moldawier nur 80 Euro.

„Wir haben ausbeuterische Verhältnisse in Polen, Ungarn, Tschechien, der Slowakei und in den baltischen Staaten. Die EU muß endlich reagieren und diesen Dumpingwettbewerb der Beitrittsstaaten unterbinden, indem sie verbindliche Standards vorgibt", fordert IG-Metall-Vizepräsident Berthold Huber angesichts dieser Entwicklung, die an die Anfänge der Industrialisierung erinnert, wo Fabrikarbeiter unter menschenunwürdigen Bedingungen für einen Hungerlohn schuften mußten.

Und hier ist tatsächlich die EU gefragt. Das Tun der Unternehmer kann man unter ihrem Hauptziel der Gewinnmaximierung noch verstehen, das ratlose Händeringen der Politiker EU- und sogar weltweit angesichts der gar nicht so neuen Entwicklung entzieht sich jedoch jeglichem Verständnis. Gerade in Deutschland wird sogar noch vor sich hingewurschtelt, als ob alles so wie früher wäre, und die Unternehmen werden damit sogar indirekt dazu aufgefordert, sich vom heimischen Arbeitsmarkt zu verabschieden.

Während also die Politiker ihr Werk der EU-Osterweiterung glanzvoll feiern und von Freundschaft sowie vom Zusammenwachsen reden, überwiegen beim Bürger die Ängste und das Unverständnis. Sich dieser anzunehmen ist die Politik offenbar gerade wegen der anstehenden EU-Parlamentswahlen nicht gewillt. **R. Bellano**

Chance zur Einigung vertan

Griechischen Zyprern wird die Schuld an der verpaßten Wiedervereinigung gegeben / Von R. Bellano

Sie hatten sich in einer freien demokratischen Wahl entschieden, doch diese Entscheidung brachte ihnen den Zorn hochgestellter Politiker ein. So sprach Uno-Generalsekretär Kofi Annan von einer „verpaßten historischen Chance" und der EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen von einem „Schatten, der über dem EU-Beitritt Zyperns" läge. Dabei hatten die griechischen Zyprer nie einen Zweifel daran gelassen, wie sie über den Annan-Plan zur Wiedervereinigung des seit 1974 geteilten Inselstaates dachten. Alles Bitten, Flehen und sogar Drohen seitens der EU und auch der USA hatte die Griechen nicht beeinflussen können, und so entschieden sich 75,83 Prozent von ihnen für ein klares „Nein" zur Wiedervereinigung.

„Wir sind für eine Lösung, aber eben nicht für diese Lösung", hatte der Präsident der 480.000 griechischen Bewohner Zyperns, Tassos Papadopoulus', mehrfach verkündet und war offen für ein „Nein" beim Referendum eingetreten. Dafür erntete er von fast allen Seiten Kritik. Auch der Präsident der 180.000 Türken im Norden Zyperns, Mehmet Ali Talat, echauffierte sich über Papadopoulus' Haltung. Er rief die türkischen Wähler auf, zur Wiedervereinigung zuzustimmen, um endlich Frieden auf der Insel einkehren zu lassen – und um die von der EU im Falle einer Wiedervereinigung zugesagten 260 Millionen Euro zu erhalten. Trotzdem entschieden sich nur knapp zwei Drittel der Türken für ein „Ja", wo doch eine Wiedervereinigung für sie laut offiziellen Stellen nur Vorteile geboten hätte.

Die griechischen Zyprer haben sich unter anderem für ein „Nein" entschieden, da der Annan-Plan nur einen eingeschränkten Rückerhaltsanspruch für die von ihrem Grund und Boden vertriebenen Griechen vorsah. Auch war der vorgesehene Verbleib von türkischen Soldaten auf Zypern ein Kritikpunkt für die meisten der Annan-Plan-Gegner. So hofft Tassos Papadopoulus darauf, daß seine Landsleute nach einem EU-Beitritt eine bessere Ausgangsposition haben, um ihre Interessen durchzusetzen. Diese feierten erleichtert den Ausgang des Referendums, nicht wissend, welche Folgen ihre teilweise aus dem Bauch heraus getroffene Entscheidung in der Welt auslösen würde.



Selbstbewußt: *Griechische Zyprer erinnern an die Invasion und Vertreibung von etwa 180.000 Griechen aus dem Norden der Insel durch die Türken. Im Referendum entschieden sie eigenmächtig gegen die Wünsche der EU.* Foto: AP

Denn Kofi Annan und Günter Verheugen sind nicht die einzigen, die nahezu beleidigt auf die freie Meinungsäußerung der griechischen Zyprer reagieren. Man wirft dem reicheren Süden indirekt vor, aus lauter Habgier den armen türkischen Norden von den EU-Fördergeldern und den EU-Wirtschaftsprivilegien ferngehalten zu haben. Auch der hier stark vertretenen orthodoxen Kirche und der Hoteliers-lobby wird unterstellt, alte Vorurteile mobilisiert zu haben, um eine Wiedervereinigung zu verhindern.

Präsident Mehmet Ali Talat und die türkischen Wähler hingegen werden für ihr „Ja" ausdrücklich gelobt. Es wird nun geprüft, ob der Norden als eine Sonderzone der EU beitreten könne, denn man „werde die türkische Gemeinschaft nach dem, was passiert sei, nicht im Regen stehen lassen". So werden vermutlich die 260 Millionen doch noch in den Norden fließen, auch ohne Wiedervereinigung. Dies sei jedoch keinesfalls als Belohnung für das „Ja" zum Referendum zu werten, versicherte Verheugens Sprecher Filori.

Auch in Deutschland blickt man verunsichert nach Zypern und dann weiter in die Türkei. Mit einer Wiedervereinigung Zyperns hätte die Türkei schon ihren Fuß indirekt in der EU gehabt, schließlich wären von da ab immerhin türkische Soldaten auf EU-Territorium stationiert gewesen. Da Rot-Grün einen Beitritt der Türkei befürwortet, hofft es, daß die Ereignisse vom vergangenen Wochenende keine negativen Auswirkungen hierauf haben werden, zumal sich die Türkei ja als äußerst „kooperativ" erwiesen habe. Der CDU-Europaabgeordnete Elmar Brok hingegen sieht das anders. „Der EU-Beitritt der Türkei rückt in weite Ferne, weil es ab dem 1. Mai ein ungelöstes Problem gibt zwischen einem Mitgliedsland, nämlich Zypern, und der Türkei."

Am 1. Mai wird also nur der griechische Süden Zyperns Mitglied in der EU werden. Das ist hinsichtlich der Völkerverständigung zwar schade, allerdings hatten die griechischen Zyprer offenbar auch Gründe für ihr „Nein" zur Wiedervereinigung. Eine beleidigte Abkehr von der Insel seitens der EU und der Uno hilft da wenig. Der Dialog muß weitergeführt werden, und zwar mit Argumenten und nicht Bitten, Flehen und Drohen. ■

Michels Stammtisch: Geschichtsfremd

Zwei begossenen Pudeln gleich stünden EU-Kommissar Günter Verheugen in Brüssel und UN-Generalsekretär Kofi Annan in New York vor den Scherben ihrer Zypernpolitik, hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus.

Geschichtsfremd und von multikulturellen Illusionen geprägt sei die euro-imperialistische Verheugen-Doktrin der Europäischen Union, die sich allzugern vor den Wagen der griechischen Strategie spannen ließ: Nun säßen die 80 Prozent Insel-Griechen an den Fleischtöpfen der EU, in der sie allein Sitz und Stimme hätten. Die 20 Prozent Insel-Türken aber blieben außen vor, bis irgendwann ganz Zypern zum orthodoxen Kreuze krieche.

Fest stehe, daß es in Zypern nach dem Ende der britischen Kolonialherrschaft lange Zeit hindurch Mord und Totschlag zwischen Griechen und Türken gegeben habe, weil die Führer der Griechen die Insel an Griechenland hätten anschließen wollen, was natürlich den Türken nicht gefallen habe. Die Minderheit der Türken, die über die ganze Insel verstreut gelebt habe, sei schließlich in den Norden der Insel geflüchtet, wo sie durch türkische Truppen geschützt worden sei – und die Insel sei seitdem geteilt gewesen, aber die Minderheit habe sicher gelebt.

Mit deutscher Teilung und deutscher Wiedervereinigung sei das Ganze überhaupt nicht zu vergleichen, hieß es am Stammtisch. In Deutschland sei ein Volk von fremden Mächten geteilt gewesen, auf Zypern hingegen lebten zwei Völker mit unterschiedlichen Religionen, Kulturen und Sprachen in sehr unterschiedlicher Bevölkerungszahl.

Sie kämen noch auf lange Zeit „geteilt" besser miteinander aus als multikulturell gemischt, hieß es am Stammtisch.

Euer Michel

Nur relativ gut

Deutschland als Wissenschaftsstandort im Vergleich

Wenn die Bundesrepublik Deutschland auch bei der Pisa-Studie erschreckend schlecht abgeschnitten hat, so scheint das Land im Vergleich mit seinen EU-Nachbarn als Wissenschaftsstandort zumindest auf den ersten Blick doch noch überdurchschnittlich attraktiv zu sein. Wie sollte man es sonst interpretieren, daß hier im Jahre 2000 immerhin 4,7 Prozent der hochqualifizierten Beschäftigten und 5,7 Prozent der Beschäftigten in Naturwissenschaft und Technik Ausländer waren? Die EU-Durchschnittswerte liegen demgegenüber nur bei 3,7 beziehungsweise 4,1 Prozent. Allerdings hat die Bundesrepublik mit einem entsprechenden Anteil von 8,2 Prozent unter allen Beschäftigten auch insgesamt einen hohen Ausländeranteil. Der entsprechende EU-Durchschnittswert liegt bei vergleichsweise niedrigen 4,6 Prozent. Es ließe sich aus diesen Zahlen durchaus der Schluß ziehen, daß die in der Bundesrepublik beschäftigten Ausländer im Vergleich zu den ausländischen Beschäftigten in den anderen EU-Staaten relativ schlecht qualifiziert sind.

In jenem Jahr 2000 zog die Bundesrepublik immerhin 59.100 mehr Beschäftigte der Bereiche Naturwissenschaften und Technik aus den EU-Nachbarstaaten an, als sie an diese verlor. Diese Nettozuwanderung ist um so beeindruckender, wenn man bedenkt, daß das Vereinigte Königreich mit einer Nettozuwanderung von nur 12.500 derartigen Beschäftigten nach Deutschland bereits den zweiten Platz einnahm. Allerdings geben diese absoluten Zahlen nur die halbe Wahrheit wieder, denn die Bundesrepublik ist mit ihren rund 82 Millionen Einwohnern auch das mit Abstand bevölkerungsreichste Land, und wenn Luxemburg mit seinen nicht einmal eine halbe Million Einwohnern eine Nettozuwanderung von 2.100 derartigen Beschäftigten bewerkstelligt, ist diese Leistung in absoluten Zahlen gesehen schwach, aber im Verhältnis erheblich stärker.

Hier allerdings tut sich nun entgegen aller Unkenrufe ein Vorteil der EU-Osterweiterung auf. Da die neuen Mitglieder durch die Bank arme Nettoempfänger sind – reiche potentielle Nettozahler kriegt man kaum freiwillig in die EU –, wird sich der EU-Durchschnitt in den wirtschaftlichen Kennzahlen verschlechtern und Deutschland es damit um so leichter fallen, überdurchschnittlich zu sein. Wenn man selber schon nicht besser wird, wird wenigstens der Durchschnitt schlechter. Es ist eben (fast) alles relativ. **M. Ruoff**

Ein besonderer Tag

Am 1. Mai kommt ein Großteil der ostdeutschen Vertreibungsgebiete in die EU

Wieder einmal scheinen die schlechten Nachrichten zu überwiegen: Der islamistische Terror greift um sich, der Nahe Osten wird immer mehr zum Pulverfaß. Bei uns in Deutschland scheinen die Sozialsysteme aus den Fugen zu geraten. Die deutsche Wirtschaft ist mit den weltweit höchsten Produktionskosten nicht konkurrenzfähig, es ist eher mit einem Ansteigen als mit einem Absinken der Arbeitslosenzahlen zu rechnen.

Die Erkenntnis ist für alle Beteiligten nicht leicht: Erst wenn wir alle unsere Ansprüche etwas zurückschrauben und bereit sind, etwas mehr zu leisten, wird sich eine Besserung einstellen. Preußen-Deutschland als erster moderner Bildungs- und Sozialstaat weist uns hier den Weg: Bei einer Einkommenssteuer von drei Prozent gab es im Durchschnitt von 43 Jahren des Kaiserreichs eine Arbeitslosigkeit von ein bis zwei Prozent. Das setzt aber voraus, daß die Regierenden sich die Empfehlungen aus dem politischen Testament Friedrichs des Großen von 1768 zu Herzen nehmen, wo es heißt:

„Wenig für sich verbrauchen, zur rechten Zeit ausreichend geben, bei Zeiten Erleichterung schaffen, denen zuvorkommen, die Hilfe brauchen, mit den Staatseinnahmen gut wirtschaften, sie ordentlich und sparsam verwalten: Das sind königliche Eigenschaften."

Wenn die Regierenden derartige Tugenden vorleben, werden auch die Regierten bereit sein, dem Vorbild zu folgen und sich auf die nur verdeckten, aber immer noch vorhandenen preußisch-deutschen Tugenden der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit und des Fleißes besinnen. Es gab einen Bundeskanzler Helmut Schmidt, der sich zu Zeiten des Überflusses über diese Tugenden lustig machte. Heute müssen wir alle erkennen, daß ohne diese Kardinaltugenden „kein Staat zu machen" ist.

> Mit dem Beitritt hat sich Osteuropa endgültig vom Kommunismus getrennt

Dabei gibt es auch ausgesprochen gute Nachrichten. Für uns, die wir aus dem preußischen Nordosten Deutschlands stammen, ist der 1. Mai 2004 ein besonderer Tag, denn an diesem Tag kehren das östliche Mitteleuropa mit unseren ostdeutschen Heimatgebieten Hinterpommern, Westpreußen, Danzig, Ostpreußen, Ostbrandenburg, Nieder- und Oberschlesien sowie das Sudetenland unter dem gemeinsamen Dach der Europäischen Union zu uns zurück. Wir haben uns die Wiedervereinigung mit unseren ostdeutschen Heimatgebieten seit Flucht und Vertreibung anders vorgestellt, nämlich in der Weise, daß dem Völker- und Menschenrecht Genüge getan wird, daß diese historischen deutschen Siedlungsgebiete wieder Teil eines deutschen Staates werden und die Menschen in ihre seit Jahrhunderten angestammte Heimat zurückkehren können.

Die Geschichte ist einen anderen Weg gegangen. Zwar ist es nicht gelungen, Unheil und Unrecht wiedergutzumachen, jedoch haben sich unsere Nachbarn im Osten nach der eisenharten Umklammerung durch das kommunistische Gewaltsystem geöffnet, sie sind unter das europäische Dach zurückgekehrt – und mit ihnen unser historisches Ostdeutschland.

Es liegt nun an uns, uns in den ostdeutschen Heimatgebieten einzubringen, damit dem Land wenigstens eine teilweise deutsche Identität zurückgegeben und erhalten werden kann. **Jürgen Danowski**

Berlin hat ausgefeiert

Das wohl endgültige Ende der Love Parade / Von Thorsten Hinz



Von Berlin zieht sie vielleicht nach Hamburg oder doch nach München? Die Love Parade sucht ein neues Zuhause. Nach dem Aus für Berlin überbieten sich angeblich die Städte. Rentner-Rocker Udo Lindenberg macht sich für seine Stadt stark: „In Hamburg die Love-&-Peace-Parade mit Dialog aller Kulturen und Religionen. Klasse." Auch München ist noch im Gespräch, trotz des Scheiterns einer ähnlichen Veranstaltung, des „Union Move". Von der CSU hieß es bereits: „Warum sollte die Love Parade jetzt in München plötzlich funktionieren?"

Foto: pa

Alle Jahre wieder kehrte mit dem Frühling in Berlin auch der Streit um die sommerliche Love Parade ein. In einer ersten Phase ging es um die Streckenführung der weltgrößten Raverparty, um den Müll, um den Lärm, vor allem aber ums Geld. Die Organisatoren erwarteten, daß die Stadt für alle Kosten aufkam, sie waren ausschließlich für den Spaß zuständig. In der Phase zwei drohten sie mit der Absage oder Verlegung der Parade. In der Phase drei gab der Berliner Senat klein bei. In diesem Jahr war es anders. Das Stück endete in der Phase zwei. Die Love Parade ist tatsächlich abgesagt – kaum jemand regt sich auf oder äußert auch nur Bedauern. Denn längst hatte die Parade ihren Nimbus verloren. Nur die Veranstalter hatten nichts davon mitbekommen. Begonnen hatte sie 1989 als alternatives, phantasievolles Spektakel auf dem Ku'damm. Jedes Jahr strömten mehr Raver hinzu, die Ansprüche stiegen. Die Strecke wurde auf die breite Straße des 17. Juni zwischen Ernst-Reuter-Platz und Brandenburger Tor verlegt. Das Fernsehen begann, das Spektakel live zu übertragen, die Sponsoren standen Schlange. Bis 2001 wurde es als Demonstration eingestuft, obwohl Losungen wie „Friede, Freude, Eierkuchen" oder „Music is the key" (Musik ist der Schlüssel) an Beliebigkeit kaum zu überbieten waren. So war sichergestellt, daß die Stadt automatisch die Kosten für Müllbeseitigung, Sanitäter sowie Tausende Polizisten übernahm. Ihr Anspruchsdenken begründeten die Veranstalter mit der Anziehungskraft der Parade und den Einnahmen, die den Berliner Hotels, Gaststätten und Verkehrsbetrieben zuflossen.

Doch diese Modellrechnungen waren stets zweifelhaft, und mit der Anziehungskraft ist es vorbei. Ihren Höhepunkt hatte die Parade 1999 mit 1,3 Millionen Teilnehmern. Seitdem ging die Zahl ständig zurück, im letzten Jahr waren es noch 500.000 Raver. Das ist zwar eine beträchtliche Masse, deutet aber auf den tendenziellen Zerfall des Massenspektakels hin. Dessen Sinn lag gerade darin, jährlich zu wachsen und mittels dieser Dynamik für sich die Zukunft zu proklamieren. Als die Dynamik dahinschwand, breitete sich Melancholie aus. Die Jugendveranstaltung wurde absurd.

Die Spaßgesellschaft ist in die Jahre gekommen. Vorbei sind die Zeiten, als die Techno-Fans ihre Rente sicher wähnten und junge Besserverdiener aus der Computer-, Musik- oder Medienbranche sich im Adlon einquartieren konnten. Im letzten Jahr war das Publikum überwiegend im Schüleralter, viele kamen aus Osteuropa, und die Kaufkraft war entsprechend gering. Die Stimmung war eher verbissen als ausgelassen. Auch die Sponsoren machen sich rar. Die schlechte wirtschaftliche Lage trifft gerade die Werbe-, Musik- und Medienwirtschaft. Früher hat sich jeder Politiker, der sich als unkonventionell, modern, weltoffen darstellen wollte, bei der Parade angebiedert. Doch jetzt, da sie ihr Sieger-Image verloren hatten und als Bittsteller daherkamen, erlebten die Organisatoren, wie ihnen ihre Arroganz von damals auf die Füße fiel.

2003 hatte die Berlin Messe die Müllbeseitigung übernommen und dafür das Recht erhalten, Getränke und Speisen zu verkaufen. Der Umsatz war viel geringer als erwartet, die Messe schloß mit einem Minus von 500.000 Euro ab. In diesem Jahr wollte sie sich ohne Aussicht auf eine schwarze Null nicht mehr beteiligen. In anderen Zeiten hätte man darüber nicht viele Worte verloren, mit einem Augenzwinkern wäre das Geld lockergemacht worden. In Zeiten der Finanzkrise aber kann kein Politiker in der Öffentlichkeit mehr mit demonstrativer Großzügigkeit punkten, im Gegenteil. Man kann es auch noch deutlicher sagen: Den Zeitpunkt für einen Tod in Würde hat die Love Parade längst verpaßt. ■

Vorbild Rio de Janeiro

Von Ronald Gläser

Am liebsten hätte der rot/rote Senat die Veröffentlichung des Papiers ganz abgesagt. Das ging natürlich nicht, weil die Stadtregierung den Berliner „Sozialatlas" vorher schon groß angekündigt hatte. Also wurde er noch ein wenig umformuliert, um das Scheitern der eigenen Politik nicht ganz so jämmerlich aussehen zu lassen.

Trotzdem geht aus dem 350-Seiten-Pamphlet folgendes hervor: Berlin ist die Hauptstadt der Armen geworden. In der Stadt leben so viele Arme, wie Hannover oder Dortmund Einwohner haben. 553.000 Berliner leben von weniger als 600 Euro monatlich. Heidi Knacke-Werner, früher DKP-Funktionärin und heute PDS- Sozialsenatorin, sah bei der Pressekonferenz vor allem rot. Rot waren nämlich die Armutsviertel in Wedding, Neukölln und Kreuzberg gekennzeichnet. Der Innenstadtbereich bildet einen Armutsring, der das Regierungsviertel umgibt. Aber auch in Randbezirken wie Mahrzahn geht der Trend zum Slum. Lokalpolitiker hatten dort noch in den 90er Jahren für ihren Bezirk damit geworben, daß er die jüngste Einwohnerstruktur habe. Das war einmal. Die Fleißigen ziehen weg. In immer mehr Plattenbauten herrscht Leerstand.

Kreuzberg hat wieder am schlechtesten von allen Bezirken abgeschnitten: Fast 30 Prozent beträgt die Arbeitslosigkeit. 17 Prozent leben von Sozialhilfe. Ein Drittel davon sind Kinder unter 18 Jahren. Das alles hat Auswirkungen: Die Menschen sterben fünf Jahre früher als in den Spitzenbezirken wie Zehlendorf. Sie haben eher Karies und neigen mehr zu Übergewicht.

Armenghettos bilden sich oft in Gegenden, wo viele Ausländer wohnen. Der türkische Filmemacher Fatih Akin, der bei der Berlinale einen Goldenen Bären für seinen Film „Gegen die Wand" erhielt, liest uns Deutschen gern die Leviten. Wenn es um den EU-Beitritt seiner Heimat geht, zum Beispiel, oder wenn er sagt, daß wir nicht mehr von Gastarbeitern reden dürften. Recht hat er! Längst sind aus Gastarbeitern Gast-Sozialhilfeempfänger geworden. 44 Prozent der in Berlin lebenden Ausländer haben nicht einmal einen Berufsabschluß. Berlin verfügt damit über ein ständig wachsendes Lumpenproletariat. Klassenkämpferin Knacke-Werner kann das eigentlich nur freuen.

Gemeinsam für Deutschland

Der BürgerKonvent gibt Hilfe zur Selbsthilfe / Von H.-J. von Leesen



Deutschland bewegt sich: *Das sähe zumindest Prof. Dr. Meinhard Miegel gern. Der von ihm mit ins Leben gerufene BürgerKonvent will die Bürger dazu motivieren, dabei zu helfen, Deutschland über alle Parteigrenzen hinweg wieder zukunftsfähig zu machen. Allerdings sind Deutschlands Bürger überwiegend träge.*

Foto: BürgerKonvent

Vor etwa einem Jahr erregten großformatige Anzeigen in führenden Tageszeitungen Aufsehen, in denen ein „BürgerKonvent“ unter dem Kriegsruf „Wir mischen uns ein!“ die Bürger aufrief, ihre Unzufriedenheit mit den heutigen Verhältnissen in Deutschland zu artikulieren, sich eine fundierte Meinung zu bilden und, ohne das System zu verändern, den untätigen und mutlosen Parteipolitikern Beine zu machen. Der BürgerKonvent stellte fest, daß die Bürger „verdrossen sind, wie selten zuvor“. Die Gründe: steigende Abgaben, hohe Arbeitslosigkeit, überbordende öffentliche Schulden, ein Übermaß an Regulierungen, verkrustete Organisationen sowie eine kraft- und ideenlose Politik.

Viele tausend Bürger bekundeten nach Veröffentlichung der Anzeigen ihre Sympathie. Häufig trat der Sprecher und Initiator, der renommierte Wissenschaftler Prof. Dr. Meinhard Miegel, in Fernsehsendungen auf, veröffentlichte ein kritisches Buch über die „deformierte Gesellschaft“ und legte den Finger in die offenen Wunden unseres Staates. Dabei bestach er durch Sachkenntnis wie durch sachliche Formulierungen.

Die vergangenen Monate hat der BürgerKonvent genutzt, um Mitglieder zu werben – es sind bislang 2.700 in ganz Deutschland – und örtliche BürgerKonvente zu gründen, so in Berlin, in Bonn, Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main, Nordhessen, München, im Erzgebirge und in Stuttgart.

Nun sollte der Hamburger BürgerKonvent ins Leben gerufen werden. Man hatte dazu Interessenten und Mitglieder aus Hamburg und Schleswig-Holstein in den großen Saal der Handwerkskammer eingeladen. Wohl an die 100 Damen und Herren waren erschienen, offenkundig überwiegend dem wohlsituierten Bürgertum zuzurechnen. Prof. Miegel erläuterte, daß der BürgerKonvent keine unpolitische Bewegung sei, die sich nur aus einem „Anti“ heraus speist. Sie wolle selbstbewußte Bürger animieren, sich zu Wort zu melden, um die Reformpolitik nicht allein den Parteipolitikern zu überlassen. Es sei von weiten Kreisen der Deutschen noch nicht begriffen worden, daß sich die allgemeine Lage unseres Landes grundlegend geändert habe und daß es sich nicht nur um eine temporäre Krise handele. Von dieser Ahnungslosigkeit hätten auch die Demonstrationen vor einigen Wochen gezeugt, bei denen Transparente gezeigt wurden mit dem Text „Die Reformen sind nur Mist. Es soll bleiben, wie es ist.“ Wird diese Forderung erfüllt, dann „bleibt bei uns kein Stein mehr auf dem anderen“. Die Politiker müßten endlich ihre Ratlosigkeit bekennen in der Hoffnung, damit den Ideenreichtum der Bürger freizusetzen. Davor aber haben sie sich bisher gescheut. Solidarität aller Deutschen fehle zur Zeit, doch sei sie dringend erforderlich, um die Krise noch rechtzeitig aufzufangen.

Dazu will der BürgerKonvent zunächst engagierten Mitgliedern die Möglichkeit geben, die Probleme zu erkennen, um daraus zu lernen. Projektgruppen von sachkundigen Mitgliedern sollen sich ernsthaft mit den anstehenden Sachproblemen beschäftigen, um dann konkrete Vorschläge, die über parteiliche Engstirnigkeiten hinausgehen, zu unterbreiten. Ausgehend von Mitgliedern, soll dann die öffentliche Diskussion in Gang gesetzt werden – nicht zuletzt, um weitere Mitglieder zu gewinnen. Am Ende stünde dann das Handeln, wobei Miegel von spektakulären Demonstrationen abriet. Vielmehr sollten die Arbeitsgruppen des BürgerKonvents „Hefeteig“ im Volk werden, so Einfluß auf die Politik nehmend.

Miegel betonte, daß seine Initiative nicht den Ehrgeiz habe, eine neue Partei zu werden. Über allem stünde die Unabhängigkeit.

In der lebhaften Diskussion überwog zunächst die Ansicht: in diesem verkrusteten System, in dem alles fest in der Hand von Parteien und anderen Interessenverbänden ist, sei nichts zu ändern. Man lobte die Ziele und Bemühungen des BürgerKonvents, glaubte aber, daß es den Politikern vorrangig um den Machterhalt gehe und daß daher alles unterdrückt werde, was ihn gefährden könnte.

Es wurde gefragt, woher das Geld für die notwendigen Reformen kommen solle, wenn das Wachstum fehle. Miegel: „Wir müssen auch reformieren, wenn das Wachstum ausbleibt. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß jeder einzelne seine Ansprüche senkt, denn die Leistungen der öffentlichen Hand werden auf keinen Fall im bisherigen Umfang aufrechterhalten werden können.“

Immer wieder wurde das „Krebsgeschwür der Parteienallmacht“ angesprochen, das sich unter anderem darin ausdrückt, daß höchste Ämter, zum Beispiel bei Gerichten, nach Parteigesichtspunkten vergeben werden.

Mehrere Diskussionsteilnehmer ließen erkennen, daß sie bisher der CDU angehört hätten, nun aber ohne jede Hoffnung auf Änderungsmöglichkeiten ausgetreten und ins Lager der Nichtwähler abgetrieben seien. Als einer der Hauptgründe für die fehlende offene Diskussion wurde die „politische Korrektheit“ angesprochen, die inzwischen zur Unterdrückung der freien Meinungsäußerung geführt habe. Auch dagegen will der BürgerKonvent angehen. Auf die Frage, welche die Grundidee des BürgerKonvents sei, antwortete Miegel: „Deutschland zukunftsfähig machen.“

Es gelang ihm, die Resignation bei vielen zu überwinden, so daß von den Mitgliedern die Gründung des BürgerKonvents Hamburg beschlossen wurde. Es fanden sich ohne Mühe acht Koordinatoren, die den BürgerKonvent Hamburg leiten wollen. Sie wurden auf ein Jahr gewählt. Man gründete Projektgruppen zu den verschiedenen Sachfragen, die sogleich ihre Arbeit aufnehmen wollen. In der nächsten Zeit steht die Gründung weiterer regionaler BürgerKonvents bevor, unter der Devise „Deutschland ist besser als jetzt“. ■

Namensgleichheit

Zweimal *Deutschland Archiv*

So mancher Leser mag sich bei der Lektüre der Folge 17 gewundert haben. Da wird im Leitartikel die Zweimonatsschrift *Deutschland Archiv* hinsichtlich ihres beschämenden Verhaltens gegenüber dem Prof. Konrad Löw kritisiert, und dann liegt der Zeitung ein Werbeprospekt des *Deutschland Archivs* bei. Dies ist jedoch nicht eine Folge schockierender Inkonsequenz in unserem Hause – erst kritisieren und dann abkassieren –, sondern eine zufällig auftretende Namensgleichheit. Das wegen seiner Zensur kritisierte *Deutschland Archiv* ist eine Fachzeitschrift des Bielefelder W. Bertelsmann Verlages, herausgegeben von der Bundeszentrale für Politische Bildung, während das *Deutschland Archiv – 1945 bis heute* eine Werbebeilage des Braunschweiger Archiv Verlags ist.

Das Sammelwerk der Braunschweiger dokumentiert und kommentiert fachgerecht die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Mit guten Illustrationen wird hier deutsch-deutsche Geschichte präsentiert. „Der Blick in die Vergangenheit kann Halt geben und helfen, Entwicklungen richtig einzuschätzen. Die Verortung der eigenen Person in der Geschichte, in der Familiengeschichte oder in den Zeitläufen unterstützt Menschen, deren Leben durch immer unpersönlichere Strukturen und Systeme bestimmt wird, ihre Individualität zu finden“, so der Herausgeber Prof. Dr. Hermann Schäfer.

Daß dieser Blick in die Vergangenheit sehr facettenreich und vielseitig sein kann, belegt der Braunschweiger Archiv Verlag in seiner Sammlung. Eine Erkenntnis, die der vom W. Bertelsmann Verlag herausgegebenen Zeitschrift *Deutschland Archiv* offenbar abhanden gekommen ist. **E. D.**

Gedanken zur Zeit:

Besondere Beziehung mit dem Geist

Von Ulrich Schacht

Seit über einem Monat ist die Leipziger Buchmesse 2004 Geschichte. Vergessen dürfte sie deshalb noch lange nicht sein, denn in den Köpfen der über 100.000 Besucher – eine neue Rekordzahl – ist sie mit nach Hause getragen worden, die unendlich sprudelnde Wunderwelt aus der Quelle „Gutenberg“ mit ihren schönen Gestalten und aufregenden Geschichten, mit dramatischen Bildern, Träumen und Gedanken, mit Texten und Ereignissen der Vergangenheit und Zukunftsentwürfen aus dem Reich der ewigen Wiederkehr.

Das Buch erweist sich auch im Zeitalter elektronischer Massenunterhaltung nach wie vor als die große Alternative zu allem, wenn es darum geht, im eigenen Kopf Funken zu schlagen, aus 26 Buchstaben ganze Welten zu imaginieren, intime Beziehungen mit dem Geist schlechthin aufzunehmen. Und daran ändert nicht einmal die leider unbestreitbare Tatsache etwas, daß auch das Buch in unseren Tagen mehr denn je als Massenware den Markt beherrscht: Krimis bis zum Abwinken, steindumme „Witzischkeit“, Platitüdeninflation aus Moderatoren- und Politikerbüros – zwischen zwei Deckel gepreßt, wuchern sie wie Unkraut in den Buchhandlungen empor. Das Gedicht, allerdings, zarteste wie haltbarste aller Literaturformen, findet sich im hintersten Regal. Oder selbst das nicht einmal.

Auch deswegen gibt Leipzig dem Buch und seinem Autor als Doppelcharakter doppelt Spiel-Raum: in Verlagspräsentationen am Stand und den Literaturarenen der Stadt, in Sälen, Zimmern und Kneipen, auf Plätzen. Das reine Geschäft mit dem Buch bleibt zwar nicht außen vor, aber zweitrangig schon. Der Blick wird frei für Erstranginges.

Dazu gehört das Buch als Kunstwerk: „Wie Feste“ sollten sie sein, beschwor einst der große Tagebuchschreiber und Bücherfreund Harry Graf Kessler die gebildete Welt seiner Zeit, „leicht und reich und hell innen und außen“. 1913 gründete er in Weimar seine legendäre Cranach-Presse. Ihre Titel verwandelten Texte von Shakespeare oder Vergil mit Hilfe von feinstem Papier, handgesetzten Seiten und Illustrationen von Maillol oder Edward Gordon Craig in schönheitskultische Ereignisse. Kessler verstand sein ästhetisches Programm zugleich als bewußten Affront gegen Massenprodukte für Massengeschmack. Bis 1937 konnte der kunstsinnige Graf durchhalten; im Jahr seines Todes starb auch seine Cranach-Presse. Der Bibliomane hatte sich mit ihr zwar ein kulturelles Denkmal gesetzt, ökonomisch jedoch ruiniert. Kesslers Idee aber lebt ungebrochen weiter. Eine ihrer blühenden Zweige von heute heißt Mariannenpresse.

Buchkunstwerkstatt aus Berlin gegen den Trend zur Massenware

Die nunmehr 114. Edition der in Berlin beheimateten Buchkunstwerkstatt hat soeben unter dem Titel „Im Koffer nur Steine“ drei Erzählungen des aus Erfurt stammenden, aber seit langem in Berlin lebenden Autors Jürgen K. Hultenreich veröffentlicht. Jede dieser Geschichten, in schnörkellos-nüchterner Roundet Light auf dreiblättrigen Leporellos gesetzt, wird abgeschlossen und eröffnet von Siebdrucken Hans Hendrik Grimmlings.

Grimmling, ein Jahr älter als der 1948 geborene Hultenreich, stammt wie er aus der ehemaligen DDR. Beide verließen Mitte der 80er Jahre nach Repressionserfahrungen die SED-Diktatur. Grimmlings Arbeiten – dunkle, alptraumartige Ding-Szenen, die wie düstere Gewölbe über einer Serie von Atelierfotos (von Gudrun Vogel) hängen – zeigen sich als Metakommentar schwärzesten Humors zu den sarkastisch-makabren Geschichten Hultenreichs. Der führt uns noch einmal in die kafkaeske Welt der Diktatur der Mediokren, die insofern aber nur scheinbar untergegangen ist, als sie eine Potenz der Gattung Mensch bleibt. Auch deshalb meiden die Geschichten jede Historisierung. Die Stoff- und Farbschwere der Texte und Bilder wird dabei aufgehoben durch eine federleichte dunkelrote Kassette, in der der Leser die Leporellos überreicht bekommt.

Es geht etwas Japanisches von diesem Buchkunstwerk aus, etwas Hochsymbolisches, das mit der Illusion unbeschwerter Existenz ernsthaft spielt. ■

Atlantis an der Oder

Gedanken zur Erweiterung der Europäischen Union / Von Martin SCHMIDT

Der 1. Mai ist ein besonderes Datum, erst recht 2004. Die Osterweiterung der Europäischen Union ist nun nicht mehr schwammige Vision, sondern politische Wirklichkeit — einschließlich ihrer Schattenseiten.

Diese werden gerade von nationalkonservativen Kreisen oft hervorgehoben und verbinden sich mit anti-polnischen oder anti-tschechischen Ressentiments. Spiegelbildlich gilt dies für die polnische und tschechische Rechte. Hinzu kommt der bei uns allgemein zu beklagende Verlust des mitteleuropäischen Bewußtseins als Folge der Blockteilung Europas und der geistig-wirtschaftlichen Einverleibung (West-) Deutschlands in Westeuropa und den „Westen".

Die durch die EU-Erweiterung entstehenden enormen zusätzlichen Probleme für den Arbeitsmarkt sollen hier nicht wegdiskutiert werden; sie wurden im Rahmen dieses Ressorts der *Preußischen Allgemeinen* in der Vergangenheit immer wieder angesprochen. Gleiches gilt für den künftig noch verstärkten Kriminalitätsimport (ein erheblicher Teil der aus Ostmitteleuropa zu uns drängenden Mafia-Strukturen hat seine Wurzeln allerdings östlich der neuen EU-Grenzen). Doch diese Schwierigkeiten bilden nicht den Kern der deutschen Misere. Denn unsere größten Probleme sind hausgemacht: die schwindende Kinderzahl der Deutschen, die Millionen Ausländer aus völlig anderen Kulturkreisen, die verantwortungslose Politiker ins Land gelassen haben, die in langen Wohlstandsjahren verfestigten Ansprüche und Bequemlichkeiten, das strukturelle „Ausbluten" der mitteldeutschen Bundesländer und nicht zuletzt ein tiefsitzender Pessimismus, der es — ergänzt um den jede Dynamik bremsenden bevölkerungspolitischen Niedergang — sehr schwer macht, sich selbst am sprichwörtlichen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen.

Die am 1. Mai durch die EU-Erweiterung wiederhergestellte europäische Normalität sollte weniger als Bedrohung, sondern vielmehr als Chance gesehen werden. Denn aus dem Osten könnte nicht nur eine neuerliche Welle der Kriminalität zu uns herüberschwappen, sondern ebenso der dort verbreitete Geist eines politisch-wirtschaftlichen Aufbruchs, der bemerkenswerte Reformerfolge ermöglichte.

Nachahmenswert ist auch das in Ostmitteleuropa vergleichsweise ausgeprägte Nationalbewußtsein und die während der Sowjetzeit verinnerlichte Abneigung gegen jeden überzogenen Zentralismus. Letztere dürfte auch den fanatischsten Brüsseler Bürokraten bald klar machen, daß ihre Allmachtsphantasien ins Reich der politischen (Alp-) Träume gehören.

Die ostdeutschen Vertriebenen sollten die Erweiterung schon insofern begrüßen, als ihre Heimatgebiete dadurch wieder enger mit dem restlichen Mitteleuropa verbunden werden. Überdies gibt es jetzt das EU-vertraglich verbürgte Recht auf Ansiedlung.

Wohl nirgendwo sonst werden die aus deutscher Sicht eben auch vorhandenen erfreulichen kulturpolitischen Perspektiven derart deutlich wie am Beispiel Niederschlesiens, wo laut Volkszählung von 2002 heute nur noch 2600 Deutsche leben. Wie umfassend sich dort nach dem Untergang des kommunistischen Imperiums die Haltung der zugezogenen Polen zur deutschen Geschichte des Landes verändert hat, davon können Leute wie Alexander Ilgmann berichten. Der 1971 in München geborene Anwalt mit teilweise schlesischen Familienwurzeln zog nach Abschluß seines Studiums der Rechtswissenschaften und der Slawistik in Freiburg, Prag und Berlin im Sommer 2003 mit seiner polnischen Frau und dem kleinen Kind nach Breslau. Dort konnte er im Dezember offiziell den Betrieb der ersten deutschen Anwaltskanzlei in der schlesischen Hauptstadt seit Mai 1945 aufnehmen.

Dieses Unterfangen war für den jungen Mann reizvoller, kostengünstiger und aussichtsreicher als der Aufbau einer Kanzlei hierzulande, wo es von Juristen nur so wimmelt. Ursprünglich stand auch Warschau zur Debatte, aber dort machen längst große Kanzleien das Geschäft unter sich aus und betreuen die in die Hauptstadt naturgemäß besonders stark vertretenen ausländischen Investoren. Außerdem konnte Warschau keinem städtebaulichen Vergleich mit dem „wunderschönen" Breslau standhalten.

Nicht zuletzt versprach die schlesische Metropole wegen ihrer Vergangenheit und ihrer Grenznähe die Aussicht auf ein Leben in beiden Kulturen, also der polnischen wie der deutschen. Die in Warschau geborene Ehefrau kommentierte die Entscheidung für Breslau denn auch mit den Worten: „Breslau? – Das ist doch so deutsch...!"

Polen suchen schlesische Wurzeln

Der mutige Schritt des jungen Deutschen wurde zwar durch Schikanen der örtlichen Verwaltung erschwert, jedoch betont Ilgmann, daß der ausufernde polnische Bürokratismus alle Bürger und insbesondere auch Polen treffe.

Ansonsten macht er ausgesprochen gute Erfahrungen und stößt auf jede Menge Wohlwollen. Gleiches gilt für seine polnischen Anwaltskollegen. Sicherlich kam ihm sein fast akzentfreies Polnisch zugute. Derzeit leistet Alexander Ilgmann sogar mehr polnischen Investoren im Bundesgebiet Rechtsbeistand als deutschen Unternehmern in der Republik Polen.

Der Mythos von den „wiedergewonnenen Westgebieten" findet in dem von der Vertreibung nach Kriegsende fast völlig entvölkerten Niederschlesien kaum noch Gläubige. Statt dessen haben sich sehr viele, insbesondere jüngere Nachkommen der polnischen Zuwanderer auf die Suche nach der regionalen Identität begeben – und stoßen dabei zwangsläufig auf das deutsche Erbe Schlesiens.

Bedeutende Bauwerke, die vom deutschen Gesicht der Region zeugen, werden, sofern es die begrenzten finanziellen Möglichkeiten erlauben, originalgetreu instand gesetzt. Zweisprachige Gedenktafeln erinnern an Eichendorff, den „Turnvater" Jahn oder die Gebrüder Hauptmann.

Der Blick auf die Geschichte gewinnt an Objektivität, und polnische Wissenschaftler bilden längst die Mehrzahl der ernstzunehmenden Schlesien-Forscher, während von den bundesdeutschen Universitäten nur wenig nachkommt.

Gerade jüngere Polen zeigen sich gegenüber den ostdeutschen Vertriebenen aufgeschlossen und interessiert. Man fühlt sich, zugespitzt formuliert, vor allem als „Niederschlesier" und erst danach als Pole. Abgesehen von der benachbarten Wojewodschaft „Lebuser Land" weist der Bezirk Niederschlesien mit 49,4 Prozent landesweit die beste Versorgung der Schulen mit Deutschunterricht auf.

Die Abneigung gegen den „Warschauer Zentralismus" ist sehr weit verbreitet. Und der am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getretene neueste Schritt der polnischen Regionalreform, wonach die Wojewodschaften über 50 Prozent der vor Ort erwirtschafteten Steuergelder selbst verfügen können (bis dato ging zunächst alles nach Warschau), gibt Anlaß zu regionalistischer Zuversicht.

Breslau und das Hirschberger Tal (siehe *OB* 25 u. 50/2002) sind Musterbeispiele für die Wiederentdeckung schlesischer deutscher Kultur. Im noch immer bzw. wieder sehenswerten Breslau gibt es inzwischen eine funktionierende evangelisch-lutherische deutsche Gemeinde, die heimatverbliebene alte Schlesier, etliche Volksdeutsche aus Mittelpolen und aus dem Bundesgebiet zugezogene deutsche Neubürger vereint.

Die vielen in der Stadt lebenden Nachfahren von Vertriebenen aus dem einstigen Ostpolen, speziell aus Lemberg, haben ein offenes Herz für die jahrhundertelange Historie dieser einst reichen Handelsstadt und deren bauliche Zeugnisse. Sie identifizieren sich mit den deutschen Spuren, pflegen diese nicht selten liebevoll und verstehen sie als Baustein einer neuartigen schlesischen Identität, getragen von hier aufgewachsenen Polen.

Insbesondere der im alten Glanz erstrahlende Breslauer Ring mit seinen prachtvollen Bürgerhäusern veranschaulicht die Dynamik dieser Entwicklung.





Neubeginn in Niederschlesien: *Familie Ilgmann vor der ersten deutschen Anwaltskanzlei in Breslau seit Mai 1945 und die kriegszerstörte schlesische Hauptstadt im Jahr 1954*

Fotos: Schlesien heute (oben)/Archiv (unten)

In Breslau wird dem bundesdeutschen Besucher mehr als an jedem anderen Ort der früheren Ostprovinzen klar, daß eine Anknüpfung an die nach 1945 über Dekaden hinweg verschwiegenen bzw. getilgten jahrhundertelangen Traditionen nicht vom deutschen Reststaat ausgehen kann.

Die Vertriebenen selbst sind heute in ihrer großen Mehrheit zu alt und geistig zu unbeweglich, um sich noch auf das Abenteuer eines Neubeginns in der alten Heimat einzulassen. Ihre Kinder und Kindeskinder haben leider in der Regel keinen tieferen Bezug zu den Herkunftsorten der Vorfahren. Die landsmannschaftlichen Organisationen leiden ebenso an den Folgen der Überalterung; zu wenige Heimatkreisgemeinschaften leisten vor Ort zukunftsträchtige Arbeit.

Man bedenke außerdem, daß es der Bundesrepublik Deutschland an bevölkerungspolitischer Dynamik, Wirtschaftskraft und von Nationalstolz getragenem Optimismus fehlt, um kraftvoll nach Osten auszustrahlen.

So bleibt nur eine Hoffnung, wie das ostdeutsche Erbe für die Zukunft lebendig erhalten werden kann (eine Zukunft, die dann vielleicht auch im deutschen Staatsgebiet ein breites Interesse an der eigenen Kulturgeschichte in ihrer Gesamtheit hervorbringt): das Entstehen eines ausgeprägten Regionalismus unter den heute vor Ort wohnenden Polen, geprägt durch die Sympathie für das deutsche Erbe und die Deutschen.

Tatsache ist jedenfalls, daß die Suche nach jenem „Atlantis des Nordens", wie der polnische Schriftsteller Kazimierz Brakoniecki die alten ostdeutschen Gebiete mythologisierend genannt hat, weitergeht und hier kein „Ende der Geschichte" absehbar ist. Von Atlantis sprach Brakoniecki deshalb, weil dieses Land „untergegangen und nicht untergegangen ist, vergangen und nicht vergangen".

Blick nach Osten

EU-Steuerstreit

Berlin – Der estnische Finanzminister Taavi Veskimägi und sein slowakischer Kollege Ivan Miklos wiesen die jüngste deutsche Kritik an ihrer Steuergesetzgebung zurück. Nachdem sowohl führende SPD-Politiker wie Finanzminister Eichel, aber auch Bayerns Ministerpräsident Stoiber angesichts des immer unattraktiver werdenden Investitionsklimas in Deutschland das angebliche „Steuerdumping" im Osten beklagt hatten und letzterer sogar neue EU-weite Mindestquoten für Steuern gefordert hatte, gingen ostmitteleuropäische Politiker zum rhetorischen Gegenangriff über. Veskimägi erklärte gegenüber der Berliner Zeitung *Tagesspiegel*, daß seine Regierung in diesem Punkt „nicht kompromißbereit" sei und auch nach dem 1. Mai für einen freien Steuerwettbewerb eintrete. Die alten Mitgliedsstaaten sollten sich die „Vorteile unseres Systems genau ansehen", sagte er. In Estland sind Unternehmensgewinne gegenwärtig ganz von der Steuer befreit, müssen aber reinvestiert werden. Finanzminister Miklos verteidigte das slowakische Steuersystem mit der Feststellung, daß dieses die bisherigen EU-Staaten unter Druck setze, ihre Volkswirtschaften ebenfalls unternehmensfreundlicher zu gestalten.

Reger Osthandel

Berlin – Der deutsche Außenhandel mit den neuen ostmitteleuropäischen EU-Mitgliedern ist in den letzten zehn Jahren weit überdurchschnittlich gewachsen. Wie das Statistische Bundesamt am 22. April berichtete, stiegen die Ausfuhren zwischen 1993 und 2003 um 285 Prozent auf 56,5 Milliarden Euro. Die Einfuhren kletterten im gleichen Zeitraum um 341 Prozent auf 57,3 Milliarden Euro. Die Anteile am gesamten deutschen Ex- und Import liegen heute bei 8,5 bzw. 10,8 Prozent.

Verlagerung gen Osten

Berlin – Das Goethe-Institut will seine Tätigkeit im östlichen Europa ausbauen. Zu diesem Zweck werde es eine Verlagerung zuungunsten der westlichen und südlichen Teile des Kontinents geben, erklärte am 7. April Generalsekretär Andreas Schlüter. Dort solle künftig nicht mehr überall das „volle Programm" gefahren werden, um Gelder für Ostmitteleuropa und Rußland freizubekommen.

Schatten der Geschichte

Warschau – Das polnische Institut für Nationales Gedenken (IPN) hat im April Untersuchungen über Sowjetverbrechen in Hinterpommern im Frühjahr 1945 eingeleitet. Dabei geht es um Gefangennahme und Mord an mehreren hundert deutschen und kaschubischen Einwohnern des Städtchens Bütow (poln.: Bytow) durch Soldaten der Roten Armee. Die Staatsanwaltschaft sucht nun nach Zeugen für das blutige Geschehen.

Polen-Ausstellung

Darmstadt – In Darmstadt wird am 30. April eine Ausstellung „Imago Poloniae" des Hessischen Landesmuseums und des Deutschen Polen-Instituts eröffnet. Die um ein reichhaltiges Begleitprogramm ergänzte Schau bietet die Gelegenheit, über 2100 Exponate der Sammlung von Tomasz Niewodniczanski zu besichtigen. Neben alten Landkarten beinhaltet dieser Bestand, der zu den wertvollsten Europas zählt, verschiedenste Originaldokumente (etwa früheste polnische Bibelübersetzungen), Urkunden von allen polnischen Königen seit Kasimir d. Gr. (1333-70) sowie Graphiken. Der in Wilna geborene und heute in Bitburg in der Eifel lebende Eigentümer will mit seiner Kollektion den Beweis erbringen, wie groß der Einfluß seiner Heimat in Europa zu allen Zeiten gewesen ist (Kontakt: Hessisches Landesmuseum, Friedensplatz 1, 64283 Darmstadt, Tel.: 06151-165703).

»Mein Bauch gehört mir«

Frauenproteste gegen Präsident Bush und seine Abtreibungspolitik / Von Sverre Gutschmidt

Dicht gedrängt ziehen sie die Mall in Washington entlang: Hunderttausende Frauen auf dem Weg zu einer Großkundgebung in der US-Hauptstadt. Sie wollen eine möglichst liberale Abtreibungsgesetzgebung erkämpfen. Ziele ihres Protestmarsches sind der Kongreß und das Weiße Haus, den Präsidenten George Walker Bush haben sie zum Gegner erklärt. So ist die Auseinandersetzung um das höchste Regierungsamt in allen Fragen amerikanischer Politik in die heiße Phase übergegangen.

In der Irakfrage gibt es keine echte Opposition – also: Themawechsel

Unter prominenter weiblicher Begleitung aus Hollywood und aus der Politik zogen Frauen, aber auch Männer lautstark gegen die Regierung Bush und deren neokonservative Politik zu Felde. Nach Polizeiangaben waren circa 800.000 Demonstranten unterwegs. Grund für die Proteste sind die Pläne des Präsidenten, das Abtreibungsrecht zu verschärfen und Abtreibungen aus der gesundheitlichen Aufklärungsarbeit staatlicher Institutionen zu verbannen. Auch droht angesichts der Besetzung des Obersten Gerichts mit vom Präsidenten ernannten Richtern die dortige Mehrheit für legale Abtreibungen verlorenzugehen.

In den USA ist seit einem Urteil dieses Verfassungsgerichts von 1973 ein Schwangerschaftsabbruch bis zum sechsten Monat legal. Das Gericht zwang damals die Bundesstaaten, entsprechende Gesetze zu verabschieden. Seitdem tobt ein erbitterter Krieg, mit Einschüchterungen, Gewalt und Fanatismus auf beiden Seiten. Radikale Abtreibungsgegner schießen auf Ärzte, die sich auf Abtreibungen spezialisiert haben.

In den USA gibt es rund 2.000 auf die Beendigung ungeborenen Lebens spezialisierte Kliniken. Ihre Zahl nimmt eher ab, eine flächendeckende Versorgung ist problematisch, da die Allgemeinen Krankenhäuser in der Regel keine derartigen Eingriffe vornehmen. Ein Schwangerschaftsabbruch ist somit trotz eindeutiger Gesetzeslage letztlich auch aus medizinischer Sicht ein Risiko. Und dieses ist, so Kritiker, wegen der nach wie vor miserablen Umstände hoch. Jährlich würden 75.000 Frauen an den Folgen illegaler Abtreibungen sterben, behaupten einige der über 1.000 für die Organisation des Marsches verantwortlichen Gruppen.

Es war die größte Demonstration dieser Art seit 1992, und so fanden die Organisationen reichlich Gelegenheit, die eigene Medienmacht zu demonstrieren. Das ist wichtig, wenn man sich im Wahljahr in der Öffentlichkeit, aber auch vor dem Parlament und seinen Ausschüssen Gehör verschaffen will.

Ein direktes Aufeinandertreffen der verfeindeten Lager bei Demonstrationen ist in den USA keine Seltenheit. Auch diesmal hatten Abtreibungsgegner eine Gegenveranstaltung in unmittelbarer Nähe organisiert – die Straße gehörte den Befürwortern, die Bürgersteige waren zumindest teilweise von den zahlenmäßig unterlegenen Gegnern liberaler Abtreibungsgesetze belagert. Dennoch verlief diesmal die Demonstration friedlich.



Protestbewegt: *Anhänger großzügiger Abtreibungsgesetze demonstrieren in Washington.* Foto: pa

Unter den Befürwortern des Rechts auf Abtreibung ist auch die Schauspielerin und Mitinitiatorin der Veranstaltung Whoopi Goldberg. Sie sagt: „Wenn die Regierung den Frauen die Möglichkeit von sicheren, legalen Abtreibungen nimmt, obwohl sie weiß, daß eine Frau, die eine Abtreibung braucht, vermutlich auch eine bekommt – dann ruft sie Frauen zum Selbstmord auf.“ Die American Civil Liberties Union (Amerikanische Union für bürgerliche Freiheiten) betont, staatliche Einmischung sei ein „unerhörter Eingriff in die persönlichen Freiheitsrechte“. Die Gegendemonstranten verwiesen auf die vielen in den USA seit 1973 abgetriebenen Ungeborenen. Viele ihrer Transparente trugen die Aufschrift: „Abtreibung tötet.“

In den USA ist seit geraumer Zeit ein wachsender Trend zum Neokonservatismus zu beobachten. Gerade im sogenannten Bibel-Gürtel, den Staaten des mittleren Westens, könnte das bisherige Meinungsklima, das eine freiere Handhabung des Schwangerschaftsabbruchs favorisiert, kippen. Nach derzeitigen Umfragen sind 44 Prozent der Amerikaner strikt gegen die Legalisierung von Abtreibungen – Tendenz steigend. Bei einer Wahlniederlage Bushs würde deren Einfluß auf die Politik sicher schwinden. Abtreibung bleibt ein Thema, das polarisiert. ■

Haider in Libyen

Der Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider, der sich nach dem libyschen Tauwetter in seiner Haltung zu Gaddafi und in der persönlichen Freundschaft mit dessen ältestem Sohn bestätigt sieht, absolvierte einen schon länger geplanten Besuch in Tripolis. Mit im Troß befanden sich Vizekanzler Gorbach (FPÖ) und eine 100köpfige Wirtschaftsdelegation. Beim persönlichen Treffen Haiders mit Gaddafi waren nur Gorbach sowie Haiders Gattin und Tochter zugelassen. In den Gesprächen mit libyschen Ministern ging es vor allem um Wirtschaftsfragen, und tatsächlich kam es zur Unterzeichnung einiger Großaufträge für österreichische Firmen. Haider könnte auch einem Lieblingsprojekt nähergekommen sein, nämlich in Umgehung der Öl-Multis Südösterreich aus einer italienischen Raffinerie und über österreichische Diskonttankstellen mit libyschem Treibstoff zu versorgen. Konkrete Ergebnisse liegen allerdings noch keine vor. **RGK**

Alles erfaßt

Das erste nationale Ausweissystem seit 50 Jahren steht in Großbritannien vor der Einführung. Die Pläne der Regierung sehen ein Gesetz zur Einführung der Ausweise – vergleichbar mit dem Personalausweis – im Herbst vor. Vorgesehen sind, neben den für Pässe üblichen Daten, ein elektronischer Fingerabdruck und ein abtastbares Abbild der Iris. Beides macht nicht nur auf technischem, sondern auch auf rechtlichem Niveau Vertretern der britischen Arbeiterpartei Sorgen. Angeblich gibt es noch erhebliche Vorbehalte, erst recht, wenn die Daten auf dem zentralen Polizeicomputer jederzeit abrufbar wären. In Sachen Kriminalitätsvorbeugung könnte Großbritannien dann endgültig Musterland werden. **SV**

Verstärkter Konkurrenzkampf

Bayern klagt über offensive Betriebsansiedelungspolitik in Österreich

Die deutsche Wirtschaftspolitik wird in Österreich seit eh und je mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, denn was sich bei dem mit Abstand bedeutendsten Wirtschaftspartner des Landes abspielt, hat zwangsläufig große Auswirkungen: Wenn es „draußen“ bergauf geht, beflügelt das auch das inländische Wachstum, und wenn es kriselt, leiden die Erlöse aus Export und Fremdenverkehr. („Draußen“ – von einstmals „draußen im Reich“ – ist immer noch der übliche Ortshinweis auf Deutschland. Im Unterschied zu „drüben“ für Schweiz und Ungarn, „drunten“ für Italien und den Balkan oder „droben“ für die Tschechei.)

Bei oberflächlicher Betrachtung sind zwischen der Wirtschaftspolitik von Rot-Grün in Berlin und von Schwarz-Blau in Wien kaum Unterschiede zu merken, denn die Sachzwänge – Hochlohnland, EU-Nettozahler, Überalterung, Überbürokratisierung, überstrapaziertes Sozialsystem – sind gleich, und der Spielraum für nationale Maßnahmen wird durch EU und Euro immer kleiner. Die heutigen Probleme in Deutschland sind also keineswegs nur der linken Koalition anzulasten, wohl aber hat vor allem sie zu verantworten, daß das Land als Standort für Betriebe immer mehr ins Hintertreffen gerät.

In Österreich hingegen sind Arbeitslosigkeit und Streikfreudigkeit – man möchte fast sagen „traditionellerweise“ – merklich niedriger. Und wenngleich das nicht allein der Regierung gutzuschreiben ist, so kann die ÖVP-FPÖ-Koalition auf jeden Fall Maßnahmen zur Verbesserung des Wirtschaftsstandorts für sich reklamieren: Es gibt Ansätze zur Verwaltungsvereinfachung, insbesondere bei Betriebsgründungen. Die österreichische Betriebsansiedelungs-Agentur ABA betreibt Werbung im Ausland und hilft bei der Überwindung bürokratischer Hürden. Und als deutlichstes Signal an die Wirtschaft kam es zu einer Senkung der Steuerbelastung für Betriebe. Das wurde primär notwendig, um das Abwandern von Betrieben in die neuen EU-Mitgliedsländer zu verhindern, hat aber ebenso eine Sogwirkung auf Hochsteuerländer wie Deutschland.

Die Flucht von Betrieben aus Deutschland einerseits und die aktive Standortpolitik Österreichs andererseits haben, was wenig verwunderlich ist, in jüngster Zeit zu gewissen Irritationen im bilateralen Verhältnis geführt. Vor allem die Bayern, die eigentlich am allerwenigsten etwas dafür können, sind mit dem Abwandern von Betrieben nach Österreich konfrontiert und greifen ihrerseits zu fragwürdigen Methoden. So etwa wurde verlangt, die ABA solle bei ihrer Werbung einen Abstand von 70 Kilometern zur Grenze, einen „Cordon sanitaire“, einhalten. Umgekehrt melden bayrische Firmen, die in Österreich investiert haben, sie seien als „Landesverräter“ von schikanösen Prüfungen durch die deutschen Finanzbehörden betroffen. Besonders Wirtschaftsminister Wisheu äußerte heftige Kritik an Österreich, während in den Medien der Bayerischen Industrie- und Handelskammer Gegendarstellungen der ABA – sogar als Inserat! – verweigert wurden.

Firmenabwanderungen und -verflechtungen sorgen für Mißstimmung

Die Wirtschaft ist natürlich keine Einbahnstraße, und so haben auch die Österreicher ihre Probleme mit der deutschen Konkurrenz – kurioserweise, wo man sie am allerwenigsten vermuten würde: die schlechte Auftragslage auf dem Bausektor in Deutschland veranlaßt kleinere Betriebe, als Billigstbieter in Österreich aufzutreten. Da Billigstangebote im Bau zwangsläufig auf Kosten der Qualität gehen, haben sie zwar bei privaten Auftraggebern keine Chance. Öffentliche Bauherren sind jedoch an das Billigstprinzip gebunden, und heimische Firmen gehen leer aus.

Unvergeßlich bleibt auch das im elitären Absprachegremium der „Bilderberger“ eingefädelte Geschäft um die größte österreichische Bank: die Bank Austria wurde durch einen Aktientausch im Verhältnis eins zu eins von der HypoVereinsbank (HVB) übernommen. Doch dann sackten die Aktien der neuen „Mutter“ plötzlich auf ein Zehntel ihres Wertes ab, und die einstigen Aktionäre der Bank Austria erlitten Milliardenverluste. Um so mehr muß es verärgern, wenn die HVB jetzt bei ihrer hochprofitablen Tochter Einsparungen vornimmt und deren lukrative Beteiligungen zur Abdeckung der eigenen Verluste verhökert. Daß die Kirch-Sender, eine Hauptursache der HVB-Verluste, mittlerweile einem Herrn Saban gehören, ist erst recht nicht tröstlich, läßt aber erahnen, welche „höheren Mächte“ die Fäden ziehen und Zwietracht zwischen Bruderstaaten säen. **Richard G. Kerschhofer**

Machtspiele

General Gallois über die USA, den Irak und die EU

Trotz seines hohen Alters ist General Pierre-Marie Gallois, der als Vater der französischen Nuklearstrategie gilt, noch der Haupttheoretiker der französischen Euroskeptiker und Anhänger eines „unabhängigen Europas“. Wir trafen ihn in Paris, um uns mit ihm über die aktuelle Lage zu unterhalten.

Nach Ansicht des Generals verfolgen die USA mit der unlängst erfolgten Nato-Osterweiterung zwei Ziele. Zum einen gehe es Washington darum, sich in Osteuropa militärisch festzusetzen, um jede etwaige Absicht der EU, sich den USA gegenüber als unabhängig zu profilieren, bereits im Vorwege zu untergraben. Zum anderen wollten die USA dem Wunsche der Reformländer nach einem zugleich mächtigen und fernen Verbündeten nachkommen. Nachdem die US-amerikanische Militärmacht bis zur deutschen Wiedervereinigung nur bis zur Elbe gereicht habe, sei es für das Pentagon von großem militärstrategischen Vorteil, daß die US-Streitkräfte sich nun auch östlich der Oder-Neiße-Linie ausbreiten könnten. Die Nato-Osterweiterung erlaube es den USA, Druck auf Rußland und den asiatischen Raum auszuüben. Ein besonderes Augenmerk legten die USA darauf, verhindern zu können, daß Rußland China mit Erdöl versorge.

Das Problem der Oder-Neiße-Linie und die Furcht vor einer Annäherung zwischen Berlin und Moskau könnten nach Ansicht Gallois' die Einrichtung von rein US-amerikanischen Militärbasen in Polen erklären, während die Basen in Rumänien es Washington erleichtern, die Erdölversorgung Westeuropas zu kontrollieren und sich nahe dem Kaspischen Meer einrichten zu können.

Das Erdöl sei auch der Grund für das Werben Washingtons um eine EU-Aufnahme der Türkei. Demgegenüber verfolge Bundeskanzler Schröder mit seinem Eintreten für eine türkische EU-Mitgliedschaft vor allem innenpolitische Ziele, das heißt, er versuche dadurch, die Stimmen der muslimischen Wähler für sich zu gewinnen. Hinsichtlich der Position Frankreichs in dieser Frage meint Gallois, daß die ehrgeizige Politik Chiracs in Richtung des Maghreb darauf zurückzuführen sei, daß Frankreichs Staatschef in Nordafrika ein Gegengewicht zur offiziellen Politik Berlins in Richtung des Schwarzen Meers bilden wolle. Falls die EU Ende 2004 die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Ankara beschließe, werde, so vermutet der Strategieexperte, Chirac der Brüsseler Kommission die Verantwortung hierfür zuschieben. Die öffentliche Meinung sei in Frankreich nämlich gegen einen türkischen EU-Beitritt.

Die Befürworter eines EU-Beitritts der Türkei beziehen sich auch auf Adenauer und de Gaulle, die 1963 den Wunsch geäußert hatten, die Türkei möge „europäisch“ werden. Daß sich in der Zwischenzeit die Umstände drastisch verändert haben, wird von ihnen allerdings nicht berücksichtigt.

Im Zusammenhang mit der Lage im Irak kam der General a. D. wieder auf das Erdöl als Motiv zu sprechen. Er sprach von einer Verwicklung der iranischen und russischen Diplomatien in den Aufstand der Schiiten. Falls die Demokraten die US-Präsidentschaftswahl im November dieses Jahres gewännen, wäre in Bagdad mit einer zwar sanfteren, jedoch ebenso eindringlichen US-Diplomatie zu rechnen. **Pierre Campguilhem**

Wie in einem alten Film

Defizit-und Wachstumsdebatte – ein Déjà-vu-Erlebnis / Von Jürgen Liminski

Die Ankündigungen häuften sich, so daß die Überraschung ausblieb. Das Frühjahrsgutachten der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute senkte die Wachstumserwartungen, und nur wenige sehen das dramatisch. Eichel und Co hatten gut vorgearbeitet. Noch am Wochenende ließ der Finanzminister beim G-7-Treffen in Washington beiläufig verlauten, eine Zinssteigerung würde den Haushalt in arge Schwierigkeiten bringen. Überhaupt sei die Lage „sehr kompliziert“. Sehr kompliziert – so äußerten sich einst die Sowjets, wenn eine Situation sich schlecht für sie entwickelte oder wenn sie vor einem Problem standen, das mit den althergebrachten Mitteln nicht zu lösen war. Und genau das ist jetzt der Fall. Die Bundesregierung wird den Haushalt so nicht durchhalten können. Der Unionsexperte Austermann meint sogar, die Neuverschuldung werde von rund 29 auf 45,1 Milliarden Euro steigen müssen, und damit läge Deutschland entgegen den Versprechungen aus dem Finanzministerium wieder weit über dem Defizit-Kriterium des Stabilitätspaktes.

Es ist wie in einem alten Film. Die Schauspieler sind bekannt, die Sprüche auch und die Handlung ebenfalls. Alles ist vertraut. Seit drei Jahren schon werden regelmäßig im Herbst die Erholung der Konjunktur und ein kräftiger Aufschwung angekündigt, dann platzt als erste Seifenblase das Weihnachtsgeschäft, und gegen Ostern kommen die ersten Ernüchterungsparolen. So auch diesmal. Der BDI wagte es schon lange vor der Hannover-Messe. Man werde die von der Bundesregierung und manchen Wirtschaftsweisen prognostizierten zwei Prozent Wachstum nicht erreichen. Allenfalls lande man bei 1,7 Prozent. Das Berliner Institut der Deutschen

Statt Aufschwung nur ein »laues Lüftchen«

Wirtschaft meldete dann 1,5 Prozent, und jetzt kam die Frühjahrsprognose der sechs führenden Wirtschaftsforschungsinstitute. Sie folgte dem Trampelpfad der Realität und dämpfte den Optimismus aus dem Herbst.

Ist der Aufschwung schon vorbei, ohne daß man ihn bemerkte? Das Berliner Institut spricht von einem „lauen Lüftchen“, das sich aus einer Frühjahrsumfrage unter immerhin 1.133 Unternehmen ergeben habe. Die Ergebnisse des ersten Quartals geben der Einschätzung recht. Statt der mindestens 0,5 Prozent gab es gerade mal 0,2 Prozent. Der Sommer ist in der Regel eher mäßig, man wird sich auf eine positive Stagnation (0,1 Prozent) einstellen müssen, und im Herbst werden die Unternehmen abwarten, was die Wahlen in den USA ergeben, also auch kein großes Anpacken, so daß die Hoffnungen sich erneut auf das Weihnachtsgeschäft konzentrieren. Das wird dann vielleicht das eine Prozent retten, wenn überhaupt.

So geht es Jahr für Jahr. Der BDI hat jetzt die Hauptursache mal beim Namen genannt: Der Binnenkonsum lahmt. Das tut er schon seit Jahren, und diese Schwäche ist bisher immer nur vom boomenden Export übertüncht worden. Wenn der Export auch einbricht, etwa wegen des wachsenden Protektionismus in den USA oder wegen wachsender Unsicherheiten in Europa aufgrund der Osterweiterung oder des Terrorismus, dann wird es kritisch in Deutschland. Steigende Arbeitslosenzahlen (die fünf Millionen könnten leicht übersprungen werden), gähnend leere Sozialkassen (der Rentenkasse fehlen angeblich jetzt schon drei Milliarden Euro), halbvolle Auftragsbücher und Unternehmergedanken an die Flucht ins Ausland, entweder mit Geld- oder Sachkapital.

Andere Länder werden mit den gleichen Problemen besser fertig

Natürlich läßt sich immer alles irgendwie erklären, sprich: auf die anderen schieben. Der Ölpreis, der Terror, die hohe Verschuldung der USA, die die Zinsen auf dem Weltmarkt nach oben treibt. Aber andere werden besser mit den gleichen Umständen fertig. Deutschland ist und bleibt ein Land, in dem hohe Steuern und Abgaben, Regulierungswut und Bevormundung der Bürger jede aufkeimende Unternehmungslust ersticken. Hinzu kommt ein interner, hausgemachter Faktor: Es rächt sich die jahrelange Vernachlässigung der Familie mit Kindern. Denn die Familie ist es, die den Binnenkonsum trägt, weil sie konsumieren muß. Kinderlose und Rentner können sparen. Die Verarmung der Familie schlägt nun auf die Wirtschaft durch. Deutschland ist noch reich, aber nur an Kapital, und das wird nicht gerecht verteilt. Die Erziehungsleistung der Familie wird nicht nennenswert berücksichtigt. Das mahnt das Bundesverfassungsgericht seit Jahren an. Familien zahlen Strafsteuern, das sind jene Steuern, die trotz der beständigen Mahnung des Bundesverfassungsgerichts, das Existenzminimum steuerlich freizuhalten, von Eltern entrichtet werden. Allein bei geringen Einkommen (leicht oberhalb der Sozialhilfe) belief sich die Kinderstrafsteuer nachweislich in den Jahren 1990 bis 2002 auf 43 Milliarden Euro. Das ist Geld, das dem Binnenkonsum fehlte.

Die Politik stellt sich taub und vertröstet ständig mit demselben Spiel von Hoffnung und scheibchenweiser Ernüchterung. Jetzt holt sie die Wirklichkeit wieder ein. Sie wird wieder externe Faktoren erfinden. Aber man kann die Fakten nicht auf Dauer verdrängen. Irgendwann wird sie den Familien Gerechtigkeit zukommen lassen und das Kapital anders verteilen müssen. Das Déjà-vu-Gefühl breitet sich aus. Das Stück auf der Berliner Bühne wird zur traurigen Komödie – ohne Publikum. Dieses braucht die Spekulationen der Laienspielschar nicht, es versucht schlicht zu überleben. Die einzige Genugtuung, die dem Publikum bleibt, ist, daß auch Eichel jetzt ums Überleben kämpfen muß, wenn auch nur um das politische. ■

»Global Player« Schrempp – zu hoch gepokert?

Diese Globalisierung stand nicht unter einem guten Stern: Angesichts sich immer höher auftürmender Schuldenberge bei den Auslandstöchtern mußte DaimlerChrysler-Chef Jürgen Schrempp jetzt die Notbremse ziehen. Die Stuttgarter steigen bei Mitsubishi zwar noch nicht ganz aus, drehen dem fernöstlichen Partner aber den Geldhahn zu. Ob man sich auch von dem 37prozentigen Kapitalanteil trennt, soll in diesen Tagen entschieden werden.

Nach Ansicht kritischer Beobachter könnte das auch bedeuten, daß DaimlerChrysler sich von seinem Vorstandsvorsitzenden trennt. In Banken- und Börsenkreisen wird unverhohlen darüber spekuliert, ob Schrempp die gerade erst bis 2008 verlängerte Dienstzeit wirklich durchhalten kann.

Seine „Vision einer automobilen Welt AG“ jedenfalls ist total gescheitert. Nicht einmal sechs Jahre nach der von Schrempp forcierten Fusion mit dem US-Konzern Chrysler ist, wie *Die Welt* süffisant anmerkt, aus der „Hochzeit im Himmel“ eine „Hölle auf Erden“ geworden. Milliarden an Aktienkapital seien vernichtet worden, mit dem traurigen Resultat, daß die Aktie der Nobelmarke mit dem Stern seit Herbst 1998 um 46 Prozent absackte. Im selben Zeitraum kletterte die BMW-Aktie um 68 Prozent. Was zum Teil auch damit zusammenhängt, daß die Münchner sich gerade noch rechtzeitig von ihrem maroden britischen Partner Rover trennten.

Die Nachfahren von Daimler und Benz hingegen beharrten bis zuletzt darauf, nur als „Global Players“ die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft bestehen zu können. Durch die Fusion mit Chrysler wurden sie zum drittgrößten Automobilproduzenten weltweit. Anhaltende Milliardenverluste des amerikanischen Partners wurden mit dem Argument schöngeredet, das sei eben der Preis für einen besseren Zugang zum lukrativen US-Markt – als ob reiche Amerikaner ihre Kaufentscheidung für einen Mercedes davon abhängig machen würden, daß die Nobelmarke „made in Germany“ so nebenher auch noch für schlechtere Autos „made in USA“ verantwortlich zeichnet.

Der ebensfalls verlustreiche Einstieg bei Mitsubishi war zum Teil auch eine Konsequenz der maßlosen Überschätzung der Wirtschafts- und Innovationskraft der Japaner. Inzwischen ist der Mythos Nippon verblaßt, hat sich gezeigt, daß die hochgelobte Industriepolitik Tokios weitgehend auf Bluff basierte. Die verblüffenden Erfolge der Asiaten auf den Weltmärkten waren nur möglich, weil sie geschickt vieles kopierten, was mit hohem Aufwand in der westlichen Welt, insbesondere in Deutschland bei Mercedes oder BMW, VW, Porsche oder Audi, entwickelt worden war. Zudem war und ist die japanische Wirtschaft sehr eng und einseitig strukturiert; jenseits von Unterhaltungselektronik, Optik und Fahrzeugbau ist das Land der „Dritten Welt“ näher als der „Ersten“. Hinzu kam die unzureichende, oft geradezu betrügerisch niedrige Kapitalausstattung – Fortschritt auf Pump. Man denke nur an die zahlreichen Banken-Zusammenbrüche der letzten Jahre! Da muß man doch nicht unbedingt mit dabei sein.

Schrempps gescheiterter Versuch, einen Weltkonzern zu schmieden, bedeutet – hoffentlich – auch eine Rückbesinnung auf das, was man nun einmal am besten kann: hervorragende Autos bauen, wie sie in aller Welt gefragt sind. Um weiterhin an der Spitze des Fortschritts zu fahren, brauchen Deutschlands Automobilbauer in Stuttgart und München, in Ingolstadt und Wolfsburg nicht mehr, sondern eher etwas weniger Globalisierung. Was die „Global Players“ verloren haben, läßt sich nur zurückgewinnen, wenn man sich, um im sportlichen Bilde zu bleiben, endlich wieder der eigenen Heimstärke entsinnt. **H.J.M.**

»Und der Pinsel fliegt hin und her«

Aquarelle von Lovis Corinth in Emden ausgestellt

Wie gerne würde ich sein Rezept verraten", schreibt Charlotte Berend-Corinth in ihren Erinnerungen an den Maler und Ehemann Lovis Corinth, „aber wie Corinth da jetzt vorgeht, das wäre für jeden anderen geradezu unmöglich. Er nimmt den Pinsel dick voll Wasser, taucht tief ins Kobaltblau und fegt über das weiße Papier. Dann mischt er schwimmend voller Wasser die braunroten Farben, und der Pinsel fliegt hin und her. Ein tiefes Schwarz wird eingesetzt. Es sieht so aus, als könne aus dem Getriefe niemals etwas Klares herauskommen", schreibt sie, die selbst Malerin ist und etwas vom „Handwerk" versteht. „Corinth malt viele Stunden an einem Aquarell, oft länger als am Ölgemälde, er arbeitet mit äußerster Anstrengung, dieser eigentümlichen Technik Herr zu werden."

Und am Ende entstehen ganz besonders eindrucksvolle Aquarelle, die auch von der Freude des Künstlers am Experimentieren, von der Bereitschaft, ein Risiko einzugehen, künden. Aber: „Ohne das Medium je als bloß dienendes Experimentierfeld zu nutzen, führt er das Aquarell unter den Bedingungen impressionistischer Sehweise und expressionistischer Form immer wieder an die Grenzen der gegenständlichen Auflösung. Technisches Brillieren oder effektvolles Inszenieren ist ihm dabei gänzlich fremd – die handwerkliche Meisterschaft bleibt stets dem individuellen Ausdruck und somit der schöpferischen Authentizität untergeordnet", erläutert Nils Ohlsen im Katalog zu einer Ausstellung mit Aquarellen und späten Gemälden von Lovis Corinth, die noch bis zum 20. Juni in der Kunsthalle in Emden, Hinter dem Rahmen 13, zu sehen ist (dienstags 10–20 Uhr, mittwochs bis freitags 10–17 Uhr, am Wochenende und an Feiertagen 11–17 Uhr; Katalog: Hrsg. Achim Sommer, 112 Seiten, 70 Farb- und 10 s/w Abbildungen, im Museum 17 Euro, im Buchhandel 24,80 Euro).

„Corinth", so Ohlsen, „hat das Aquarellieren geliebt und sich in dieser vermeintlich einfachen Technik eine ganz eigene Welt faszinierender Koloristik und tiefer Ausdruckskraft erschlossen. Es müssen die dem Aquarell eigenen Möglichkeiten gewesen sein, die Corinth reizen, immer wieder in dieser Technik zu arbeiten: Die schöpferische Ungeduld, das Gesehene und Erspürte sogleich vor sich entstehen zu sehen, das lustvolle Abenteuer mit den auseinanderstrebenden und ineinanderfließenden Farben, das Leuchten der aufblühenden Pigmente oder der immaterielle Kontrast zwischen dem dramatischen Dunkel der Farbe und dem Weiß des Papiers entsprechen offenbar in kongenialer Weise Corinths ebenso selbstzweiflerischem wie drängendem Gemüt", vermutet Ohlsen und zitiert Corinth selbst: „Ach Gott, wenn nur das Aquarellieren nicht so schwer wäre, so naß – und überhaupt. – Na, aber, ich denk, ich werd's schon kriegen. Was meinst?"

Daß er's „gekriegt" hat, und zwar auf meisterhafte Weise, davon kann man sich in Emden überzeugen. Eine wahre Flut von Farben stürmt auf den Betrachter der Bilder ein, der einem Meilenstein der Aquarellmalerei im frühen 20. Jahrhundert gegenübersteht. Wo andere Künstler behutsam mit Pinsel und Farbe umgingen, hat Corinth für sich den kraftvollen Schwung des Pinsels entdeckt, und so entstehen Aquarelle voller Dramatik, voller Kraft. „Ich für meinen Teil", bekannte Corinth schon 1908, „bin dennoch mehr dafür, dem Temperament nachzugeben und auch im Aquarell zu versuchen, sogleich die Tonwerte in ihrer richtigen Form und in ihrer richtigen Stärke hinzusetzen. Sollte es selbstverständlich am Anfang mißglücken, so lernt man doch durch die Arbeit und durch jeden neuen Versuch ... Eine derartig zu Ende geführte Arbeit wird einen weit größeren Kunstwert, eben vermöge ihrer einfachen Mittel, aufweisen als eine auf jene erste Art ausgeklügelte und allmählich zurechtgeflickte Rezeptmalerei." Leuchtende Aquarelle sind so entstanden. Manche wirken, als hätte der Künstler soeben den Pinsel aus der Hand gelegt. Dieser erste Überblick über die Aquarellmalerei Lovis Corinths bietet neben einigen bekannten Hauptwerken eine Vielzahl von zum Teil noch nie öffentlich gezeigten Arbeiten. Sehenswert!

Silke Osman



Lovis Corinth: *Walchenseelandschaft (Aquarell, 1925; im Besitz der Staatlichen Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett)* Foto: Museum

Versiert und rücksichtsvoll

Ausstellung würdigt das Schaffen der Architekten Walter und Johannes Krüger

Kenner der deutschen Geschichte werden sich zweifellos an das gewaltige Tannenberg-Denkmal erinnern, das, nahe des ostpreußischen Städtchens Hohenstein gelegen, an die Schlacht bei Tannenberg 1914 gemahnen sollte und ab 1934 auch die Gebeine des deutschen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg beherbergte. Wer aber war der Schöpfer dieses mächtigen Bauwerks, das den Zweiten Weltkrieg nicht überstand?

In einer exemplarischen Ausstellung würdigt die Berliner Kunstbibliothek – Staatliche Museen zu Berlin, Matthäikirchplatz 6, bis 9. Mai die Architekten Walter (1888–1971) und Johannes Krüger (1890–1975). In der Ausstellung ist erstmals eine Auswahl des etwa 250 Blatt umfassenden zeichnerischen Nachlasses der Berliner Brüder zu sehen (dienstags bis freitags 10–18 Uhr, am Wochenende 11–18 Uhr).

Eines der größten Bauprojekte der Brüder, die viele Jahre lang ein gemeinsames Büro betrieben und zu den prominenten und vielbeschäftigten Vertretern der deutschen Architekturszene zählten, war das Tannenberg-Nationaldenkmal, „das größte und bedeutendste Kriegerdenkmal, das nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Deutschland errichtet wurde", wie Annett Krause, Kunsthistorikerin und Praktikantin in der Sammlung der Handzeichnungen der Kunstbibliothek im Zeitraum der Inventarisierung des Krüger-Nachlasses, in einem Beitrag des *Museums Journals*, April 2004, erläutert.

„Ursprünglich bestand das Denkmal aus einem achteckigen Mauerring mit einem Durchmesser von etwa 100 Metern. Jede Seite wurde von einem hoch aufragenden Turm akzentuiert. Der großräumige Innenraum beherbergte im Zentrum ein Hochkeuz." Um nachträglich einen ebenerdigen Zugang zur Hindenburg-Gruft zu ermöglichen, „mußte das Niveau des Innenhofs um zwei Meter gesenkt werden. Dabei wurde zugleich das durch ein Wegesystem gegliederte Innere der Anlage zu einer einheitlichen Fläche mit Granitplatten umgestaltet und erhielt so den Charakter eines Versammlungsplatzes."

Neben diesem legendären Werk schufen die Brüder für Berlin eine stattliche Zahl von öffentlichen Bauten wie das Freibad Plötzensee, Sakralbauten wie etwa die Johannes-Kirche in Berlin-Frohnau, Banken und Bürogebäude sowie zahlreiche Land- und Wohnhäuser im sogenannten Heimatschutz-Stil. Annett Krause: „Walter und Johannes Krüger vereinigen in ihrem Werk sehr unterschiedliche Bauaufgaben in einer Architektursprache, die sowohl dem Expressionismus als auch der Neuen Sachlichkeit verpflichtet ist. Grundsätzlich ging es ihnen auch um ökonomisches, technisch versiertes und städtebaulich rücksichtsvolles Bauen. Zeugnisse ihrer Baugesinnung prägen bis heute das Berliner Stadtbild."

os

Zu Lebzeiten ein anerkannter Künstler

Im Wrangelschlößchen zu Berlin sind Arbeiten des Malers und Graphikers Kurt Dietrich Losch ausgestellt

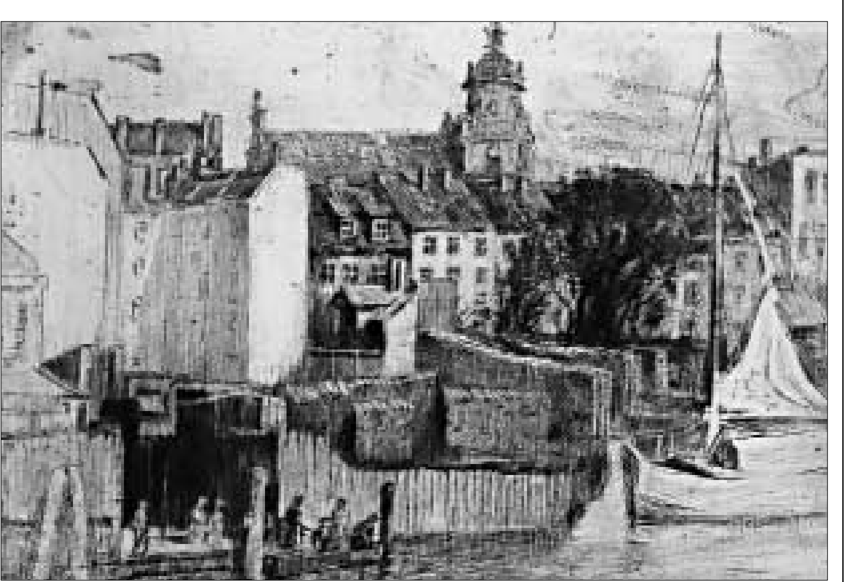
Er gehört heute zu den eher unbekannten Malern des 20. Jahrhunderts, obwohl seine Werke zu Lebzeiten durchaus auch Anerkennung fanden. So erwähnte die vor dem Ersten Weltkrieg bedeutende Kunstzeitschrift „Der Cicerone" Kurt Dietrich Losch lobend; auch beteiligte er sich mehrfach an der Großen Berliner Kunstausstellung. In unseren Tagen allerdings kennen ihn nur Eingeweihte.

Als zweites Kind von drei Söhnen des Seifenhändlers Reinhold Losch („Seifen-Losch") wurde Kurt Dietrich Losch in Berlin geboren. Die Familie lebte in guten wirtschaftlichen Verhältnissen, was einerseits dem künstlerisch begabten Jungen eine gediegene und wohl auch ziemlich lange Ausbildung ermöglichte, andererseits jedoch zu einem vorzeitigen Nachlassen im Schaffen geführt haben dürfte – Kunst mußte hier nicht nach Brot gehen!

Schulbesuch und sicher frühe Anfänge der Kunst liegen bei Losch im Dunkel der Vergangenheit. Etwa 1908 begann er ein Malereistudium in Königsberg bei Professor Heinrich Wolff. Ob eine für spätere Zeit bekannte Verbindung von Losch zu dem „alten Ostpreußen" Lovis Corinth oder nur die Herkunftsgegend seines Vaters für die Wahl des Studienortes maßgebend war, ist auch nicht überliefert.

Schon während des Studiums, das bis Anfang 1913 dauerte und in Berlin noch zwei Semester bei Professor Georg Ludwig Meyn fortgesetzt wurde, entstanden reife Bilder: Öl, Aquarell und graphische Arbeiten. Das älteste Bild datiert von 1909: „Am Hafen". Auch Ausstellungsbeteiligungen von Losch sind nur für die Jahre 1912 bis 1914 überliefert, dabei allerdings sogar zweimal bei der „Großen Berliner Kunstausstellung", obwohl er noch immer Student war. Er fand in dieser Zeit mehrfach lobende Erwähnung sowohl in den örtlichen Zeitungen Königsbergs als auch in der überregionalen Fachpresse.

Die Einberufung zum Militär Ende 1914 unterbrach nicht nur das hoffnungsvolle Werden zum ausgereiften Künstler, es war ein ziemlicher Endpunkt in seinem Schaffen. Denn später mußte sich Losch dem väterlichen Geschäft widmen, auch das nahm den Schwung in der Kunst. Und dennoch wurde er 1926 im „Handbuch des Kunstmarktes" und 1930 in „Dreßlers Kunsthandbuch" noch als Maler aufgeführt. 1935 heiratete Losch das erste Mal, und zwar eine wesentlich jüngere Kunststudentin. Die Ehe wurde 1938 kinderlos wieder geschieden. 1940 ging er eine zweite Ehe ein, aus der eine Tochter hervorging.



Kurt Dietrich Losch: *Neuer Pregel und katholische Propsteikirche in Königsberg (spiegelverkehrte Darstellung; Radierung)*

1943 zog sich Losch eine seltene Bindegewebserkrankung zu, an der er 1944, nicht mal fünfundfünfzig Jahre alt, verstarb. Die Grabstätte ist heute noch in Berlin auf dem Friedhof Am Südstern erhalten.

Es sind etwa 40 Werke von Kurt Dietrich Losch überkommen. Sie befinden sich, zusammen mit anderen Nachweisen zu Person und Werk, im Losch-Archiv Joachim Artz, der nun zum 60. Todestag des Malers eine Ausstellung ins Leben gerufen hat. Vom 4. bis 31. Mai sind im Gutshaus Steglitz (Wrangelschlößchen) in Berlin Arbeiten von Kurt Dietrich Losch unter dem Titel „Maler von Berlin bis Königsberg" zu sehen (dienstags bis sonntags 14–19 Uhr, Pfingstmontag, 31. Mai, 14–19 Uhr).

eb

Geheimnisvolle Zeichen der Liebe

Von Annemarie IN DER AU

Die See ist weit und manchmal recht laut. Und die Mädchen von der See müssen schon sehr ihre Ohren spitzen und sich die Augen ausschauen, wenn es um die Liebe geht. Die Männer sind rar. Denn sie lieben im allgemeinen die See mehr als die Mädchen. Jedenfalls sagen sie es. Und die Mädchen stehen dann in der Dämmerung am Meer und schauen in die Weite hinaus. Man weiß nicht recht, schauen sie nach den Männern aus oder weiden sie sich manchmal daran, daß das Meer, das ihre Männer gefangenhält, wie ein Tier brüllend gegen Sand und Steine schlägt, ohne das schützende Bollwerk der Molen sprengen zu können.

Die Mädchen kennen sich wie die Mannsleut mit der See aus. Sie sind mit den Schiffen und ihren Zeichen vertraut. Sie wissen in der stummen Sprache Bescheid, die von Schiff zu Schiff hinüberfunkt. Und weil sie auch die Augenfunksprache gelernt haben, halten sie ihre Männer fest, sobald sie nur glauben, daß ein gefälliges Augenzwinkern sie gestreift hat.

Daß darum so eine wie die Anka durch die Dünen schreitet, weder nach rechts noch nach links zu schauen scheint und die wohlgefälligen Blicke überhaupt nicht bemerkt, das ist wirklich ungewöhnlich. Anka ist 20 Jahre alt und hat ehrliche Bewerber um sich. Aber sie blickt durch den Tag, als kenne sie nur ihre Arbeit im Haus und im Garten und als wisse sie im übrigen nichts davon, daß zweierlei Arten von Menschen auf Erden wandeln.

Wenn dieser Fritz Ahlsen nur ein klein wenig mehr Mut zeigte

In ihrem kleinen Stübchen mit den zarten Blumengardinen und dem winzigen Ährenkrönlein, das von der Decke herunterhängt, steht sie freilich manchmal lange, lange am Fenster, schaut hinaus, weit, weit, so weit, wie die Augen ihre Sehnsucht tragen, und wünscht sich, daß einmal etwas ganz Großes, Einmaliges geschehen möge, um es mit ihrer Liebe beglücken zu können.

Oft liegt sie nachts wach, himmelt – nicht anders als ihre Freundinnen auch – den Mond und die Sterne an und erseufzt sich, im Traum ihren zukünftigen Liebsten sehen zu dürfen.

Aber das alltägliche Leben hat offensichtlich wenig Sinn für mädchenhafte Seufzer und erhimmelte Traumbilder. Und darum ändert sich vorerst an Anka und ihrer Welt nichts.

Es ist so gegen Ende des Sommers, als Anka eines Tages jenes Dit-da-dit-dit vernimmt, das hinter der Schlehdornhecke hervorzututen scheint, die den Garten vom Dorfweg abtrennt.

Dit-da-dit-dit. Manchmal tutet der Sender es ein wenig ungenau. Aber man weiß doch trotzdem, was diese Morsezeichen zu sagen haben. Liebe. Nichts als: Ich liebe dich. Und das vor Ankas Gartenhecke.

Mag sein, daß das Rufzeichen schon einige Zeit vorher dagewesen war. Wer kann schon auf jedes Dit-da-dit-dit achten, selbst wenn man voller heimlicher Sehnsucht ist. Jetzt jedenfalls hat Anka das Zeichen aufgefangen und schaut sich neugierig die Augen nach dem Sender der Botschaft aus. Dit-da-dit-dit.

Plötzlich ist das Zeichen verstummt. Und soviel Anka auch in den Garten hineinlauscht, mit Augen und Ohren fast über die dichte Hecke auf den Weg springt, es kommt nicht wieder.

Dafür taucht Fritz Ahlsen auf. Er kommt genau aus der Richtung der Liebesbotschaft. Er schaut sich nicht um. Geht steif vorbei, als hätte er Angst, jemand sehen zu müssen. Fritz Ahlsen gehört zu Ankas Verehrern. Das weiß sie seit ewigen Zeiten. Er ist doch einer von den Schüchternen und Stillen. Deshalb muß Anka sich nun wundern.

Und Anka muß sich all die folgenden Tage wundern. Denn pünktlich jeden Tag fast um die gleiche Zeit erhebt sich das Dit-da-dit-dit hinter der Hecke und rollt vor ihrer Neugierde ab wie die stotternde Walze einer Jahrmarktsorgel. Nicht immer ist der Fritz Ahlsen zu entdecken. Aber auffallend häufig führen ihn seine Wege doch ganz wie von ungefähr an ihrem Garten vorbei. Ist diese heimliche Liebesbotschaft nun endlich das erträumte große Einmalige?

Ach, dieser Fritz Ahlsen! Wenn er nur ein wenig mehr Mut zeigte. Wenn er nur ein wenig mehr Forschheit einsetzte. Die Anka lächelt ihm doch schon so ermunternd zu, wenn sie ihm scheinbar absichtslos absichtlich da begegnet, wo er ihr nicht ausweichen kann. Sie zeigt ihm offen, daß sie genau weiß, wem das Dit-da-dit-dit gehört. Sie lächelt so lange, bis dem Fritz endlich darunter ganz warm wird, er seine Schüchternheit vergißt und sich heimlich mit ihr hinter den Dünen trifft. Da geht es schon auf den Herbst zu, und sie müssen sich sehr umschlingen, um einander zu wärmen.

Wenig später sind sie schon verlobt. Denn die Anka ist der Meinung, daß sie den nicht lange warten lassen darf, der so treu seinen lockenden Liebesruf zu ihr hinübergemorst und dessen immer noch nicht müde wird.

Merkwürdig nur – sehr merkwürdig sogar, daß es eines Tages auch morst, als der Fritz bei der Anka ist. Wie, war der Morser vielleicht doch nicht der Fritz, sondern ein anderer? Anka starrt ihren Verlobten entsetzt an, stürmt entschlossen durch den Garten zur Schlehenhecke hin, huscht an ihr entlang zu einem winzig kleinen Durchschlupf, der ihr aus Kindertagen verblieben – da fährt mit einem aufgestörten, schrillen Dit-daaa eine Taube vor ihr auf. Eine Taube!

Das ist nun also des Rätsels merkwürdige Lösung! Eine Taube mit ihrem unvollständigen Dit-da-dit-dit. Und das hielt die Anka nun für die große Liebe. So eine Enttäuschung! Aber stammt diese Taube nicht aus Fritz Ahlsens Schlag? Hat er sie nicht wohl doch für seine geheime Botschaft abgerichtet? Zwar bestreitet der Fritz überhaupt diese ganze Liebesfunkerei. Doch da lächelt Anka nur vielsagend. Denn seit sie ihren Fritz so richtig kennengelernt hat, traut sie ihm eigentlich allerhand zu. ■



Seit ewigen Zeiten: *Was sich liebt, das findet sich schließlich ...* Foto: Archiv

Hubert hing im Baum

Von Ingrid CAMBOU

Ein Urlaub auf einem Bauernhof auf dem Lande ist idyllisch und angenehm, vor allem, wenn der Bauernhof das eigene Elternhaus ist. Man muß nur aufpassen, daß man aller Arbeit sorgfältig aus dem Wege geht. Vor allem wenn man einen Bruder hat, dem der Urlauber ein Dorn im Auge ist und der immer eine kleine Beschäftigung für ihn bereit hält. Aus diesem Grund versuchte Hubert beim Anblick seines Bruders Heinrich schnell einen Haken zu schlagen, aber es war zu spät. Der hatte ihn schon erblickt und rief erfreut: „Mensch, Hubert, das ist aber ein Glück, daß ich dich treffe!"

„Wieso diese Begeisterung?" fragte Hubert mißtrauisch, „wir haben uns doch eben erst beim Frühstück gesehen."

„Ja, aber beim Frühstück habe ich noch nicht daran gedacht, daß der Schimmel heute zum Hufschmied muß", gestand Heinrich. „Ich dachte, du könntest ihn hinbringen."

„Den Schimmel?" sagte Hubert entrüstet. „Den bring mal schön selber zum Schmied. Ich werde meinen Urlaub doch nicht diesem bockigen Biest opfern!"

„Ach, der Schimmel ist nicht mehr halb so bockig wie früher", redete Heinrich seinem Bruder gut zu. „Und außerdem ist es doch nur zu deinem Vorteil, wenn du zum Schmied reitest. Hoch zu Roß hast du doch schon immer eine gute Figur gemacht, da kannst du jetzt richtig Eindruck schinden."

„Für wen soll ich denn Eindruck schinden?" fragte Huber spöttisch. „Für die Hühner, die hier rumlaufen?"

„Ja sag mal, hast du denn nicht gesehen, daß die Trudi vorhin zu unserer Schwester gekommen ist? Sie sitzen jetzt beide oben im Nähzimmer, du weißt, von da aus hat man einen guten Blick in den Hof."

Ach, die reizende Trudi war gekommen! Hubert schaute überlegend zu den Fenstern hoch. Dann beschloß er, Trudi zuliebe einen Teil seiner kostbaren Urlaubszeit dem biestigen Schimmel zu opfern. „Ich will mal nicht so sein und dir die Arbeit abnehmen", sagte er gnädig. „Aber vorher muß ich mich erst noch umziehen."

Er ging ins Haus, und als er wenig später wiederkam, hatte er seine Reithosen an und war ausgesprochen gutgelaunt. Sein Bruder führte den Schimmel aus dem Stall, und Hubert saß auf und ritt froh und frei zum Tore hinaus. Aber die heißverehrte Trudi sah nichts von diesem stolzen Abgang, denn sie war in ihre Näharbeit vertieft. Dafür aber wurde sie Zeugin seiner Rückkehr. Und was für eine furiose Rückkehr das war!

Auf dem letzten Stück der Landstraße ging dem Hubert der Schimmel durch und raste in einer großen Staubwolke und mit hämmernden Hufen unüberhörbar auf das Gehöft zu. Und Hubert saß nicht mehr stolz hoch zu Roß, sondern hatte Mühe, sich am Pferd festzuhalten. Der Schimmel raste durch das Hoftor auf seinen Stall zu. Dabei nahm er keine Rücksicht auf seinen Reiter und raste unter dem einzigen Baum hindurch, der auf dem Hof stand. Hubert mußte schnell handeln, wenn er nicht vom Pferd gerissen werden wollte. Er griff kurzentschlossen in die Äste und hielt sich am Baum fest. Und während der Schimmel krachend durch die angelehnte Stalltür raste, hing er dekorativ zwischen Blättern und Zweigen.

„Warte Hubert, wir helfen dir!" rief Trudi ihm zu.

Hubert hörte zwar die Botschaft, aber er warf keinen Blick zum Fenster hinauf. Wortlos schwang er sich aus dem Geäst nach unten, verschwand im Haus und ward für den Rest des Tages nicht mehr gesehen. ■

Aberglaube – alles Schwindel?

Von Willi WEGNER

Mensch, Felix – du kannst dich doch ruhig hier zu mir an die Bar setzen! Wo wir uns so lange nicht gesehen haben!" – „Ich weiß nicht, Otto. Immerhin ist es möglich, daß der Barhocker umkippt. Ich habe heute nämlich meinen schwarzen Tag und muß mit allem rechnen. Schau hier – meine linke Hand liegt bereits in Gips, und den Fußknöchel habe ich mir auch verstaucht. Bin auf dem Weg ins Büro über ein freigelegtes Kanalisationsrohr gestolpert. Notarzt, Gips und mit zwei Stunden Verspätung ins Büro. Vielleicht bin ich morgens mit dem falschen Bein zuerst aus dem Bett gestiegen."

„Du bist doch nicht etwa abergläubisch, Felix?" – „Aberglaube hin – Aberglaube her! Es ist schon alles sehr merkwürdig gewesen. Erst ziehe ich mein Unterhose verkehrt herum an, dann kommt ein Anruf meiner Schwiegermutter. Sie will uns auf der Durchreise kurz besuchen kommen und vielleicht sogar eine Woche bleiben." – „Großartig, Felix – da hast du dich sicher gefreut, wie?" – „Darauf gebe ich dir keine Antwort, Otto! Jedenfalls denke ich auf meinem verspäteten Weg ins Büro über Sinn oder Unsinn und die Bedeutung des Aberglaubens nach, als mir eine Katze über den Weg läuft. Eine schwarze. Von links nach rechts. Was sagst du dazu? Und mittags dann kommt ein Kunde ins Büro, nimmt seinen Hut ab und legt ihn auf meinen Schreibtisch. Ich bitte dich, Otto – jedes Kind weiß doch, daß das Ärger bedeutet, wenn ein Hut auf den Tisch gelegt wird. Prompt klingelt das Telefon. Es ist Liesbeth!"

„Wer ist Liesbeth, Felix?" – „Ach, das ist eine lange Geschichte, weißt du. Sieh mal, ich bin doch noch keine Ewigkeit verheiratet, und jeder Mann hat vor seiner Ehe einige dieser Liesbeths gekannt ... Also, die hättest du hören sollen! Schon diese Stimme! Da ist die Stimme meiner Frau ... Ach, habe ich dir übrigens schon erzählt, daß heute mein 13. Hochzeitstag ist?" – „Soso! Da gratuliere ich aber, Felix!" – „Mach dich nur nicht lustig über mich, Otto! Überleg mal – dreizehn! 13 ist keine Zahl – 13 ist eine Katastrophe!"

„Nun ja, da muß man ja abergläubisch werden, Felix – wenn man das alles erlebt, an einem einzigen Tag!" – „Trotzdem, Otto! Ich glaube doch eher, daß die Geschichte mit dem Aberglauben Unsinn ist. Purer Schwindel! Denn sieh – als ich vom Büro nach Hause gehe, fährt mich doch glatt ein Radfahrer über den Haufen. Wieder Notarzt, Röntgen, angeknackste Rippe ..."

„Na also, Felix! Ist das nicht doch ein Beweis dafür, daß es schon etwas auf sich hat mit dem Aberglauben?" – „Du irrst, Otto! Der Mann, der mich umgefahren hat, war ein Schornsteinfeger. Ein Kaminkehrer! Und der bringt ja bekanntlich Glück!" ■

Honettes Frauenzimmer sucht ...

Eine Hamburger Ausstellung zeigt Botschaften des Herzens einst und jetzt

Liebe bedeutet nicht, einander anzuschauen, sondern gemeinsam in dieselbe Richtung zu blicken", hat der Dichter Antoine de Saint Exupéry einmal gesagt. Und was könnte schöner sein, als im Wonnemonat Mai über die Liebe zu reden. Über die himmelhoch jauchzende, über die zarte, über die beständige Liebe, über die ersten verstohlenen Blicke (ja, auch in unseren freizügigen Zeiten gibt es sie noch!), die zaghaften Versuche, einander näher zu kommen, über Briefe, verziert mit rosaroten Herzchen, über Telefonate, die endlos dauern und die ja keiner mithören darf. Liebe ohne Verständigung – was war (ist) das schon? Das dachten sich wohl auch die Tochter eines Försters bei Eutin und ein Leipziger Schokoladen-Fabrikant, die sich unsterblich ineinander verliebt hatten, allerdings sehr zum Unwillen des Vaters. Die beiden Verliebten aber fanden einen Ausweg: Das Astloch einer alten Eiche diente ihnen als Briefkasten für ihre heimlichen Liebesbotschaften. Ein langes Jahr hielten sie aus, dann erst durften sie heiraten. Das war im Jahr 1891.

Das Beispiel der beiden Unermüdlichen aber machte Schule, und der Baum erhielt bald den Namen „Bräutigamseiche", da immer wieder Heiratswillige, Verliebte und andere Kontaktsuchende den Baum und sein Astloch als Briefkasten benutzten. Die Bräutigamseiche hat sogar eine eigene Postanschrift (Dodauer Forst, 23701 Eutin), und die Deutsche Post liefert tatsächlich Kontaktwünsche aus aller Welt dorthin aus. Ja, richtig gelesen: aus aller Welt, denn die Geschichte des Baums und seine Anschrift sind als Kuriosum auch in einem Lehrbuch „Deutsch als Fremdsprache" zu finden ...

Einen Nachbau der Bräutigamseiche, die mittlerweile mehr als 500 Jahre alt ist, einen Stammumfang von fünf Metern und eine Wipfelhöhe von 25 Metern hat, kann man jetzt sogar auf einer Ausstellung bestaunen. Samt Astloch und „Zettelwirtschaft" steht dieser Naturbriefkasten im Hamburger Museum für Kommunikation, Gorch-Fock-Wall 1, wo er eine Ausstellung zum Thema „Liebe" bereichert. Unter **liebe.komm – Botschaften des Herzens** sind bis zum 5. September (dienstags bis sonntags 9 bis 17 Uhr) Liebesbriefe, Liebesbilder und allerlei Wissens- und Staunenswertes zur Kulturgeschichte des Anbandelns zu sehen. Zur Ausstellung, die später auch in Nürnberg und Berlin gezeigt wird, ist ein umfangreiches Begleitbuch erschienen (240 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 19,80 Euro), in dem Männer und Frauen sich Gedanken machen über die Liebe einst und jetzt.

Liebesgrüße per Post: *Ob sich hier wohl auch eine zarte Botschaft verbirgt?* Foto: Archiv

Wie sehr hat sie sich doch geändert, die Art und Weise, wie Liebende zueinander kommen. War es einst der wunderschöne, mit zarten Worten verfaßte Liebesbrief, ist es heute die SMS (Short Message Service, eine Zusatzfunktion des Mobiltelefons). Textnachrichten in einer Länge von maximal 160 Zeichen können so von Handy zu Handy übermittelt werden. Mittlerweile haben etwa 57 Millionen Deutsche ein Mobiltelefon, und wenn man bedenkt, daß jeder Handy-Nutzer rund 35 SMS im Monat verschickt, müßte die Luft nur so summen von den geheimen Botschaften.



Turteln am Telefon: *Ob nun am altmodischen schwarzen Apparat oder am Handy – Liebesbotschaften sind immer aktuell* Foto: Museum

Wo wenig Zeichen zur Verfügung stehen, wird natürlich auch im Ausdruck, wenn man überhaupt davon sprechen kann, gespart. Da heißt es lapidar: hdl (hab dich lieb); geantwortet wird ebenso kurz: hdal (hab dich auch lieb); Purzelbäume schlagen die Gefühle, wenn es heißt: hdgdl (hab dich ganz doll lieb). Ganz Verwegene nutzen Buchstaben als grafische Grundelemente: @—)}— (wenn man genau hinschaut, kann man tatsächlich eine Rose erkennen).

Was konnte da ein Herr von Goethe im vollen schwelgen, wenn er an Charlotte von Stein schreibt: „Sag mir Lotte ein Wort. Es ist mir in deiner Liebe als wenn ich nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte als wenn ich ein wohlgegründetes Haus zum Geschenk erhalten hätte, drinne zu leben und zu sterben, und alle meine Besitzthümer drinne zu bewahren ..." Auch die spätere Frau Klopstock nimmt kein Blatt vor den Mund, als sie an ihren Verlobten schreibt: „Komm, Klopstock, komm daß ich dich umarme, daß ich dich recht heiß küße, u dich dann nicht wieder von meinen Lippen u aus meinen Armen laße ..."

Eine Besonderheit der Liebeskorrespondenz bietet die elektrische Telegrafie, die zunächst nur von staatlichen Stellen und von Wirtschaftsunternehmen genutzt wurde. Preußen war übrigens der erste kontinentaleuropäische Staat, der am 1. Oktober 1849 seine Telegrafenlinien auch für Privatpersonen öffnete. Briefe, Zettelchen, Postkarten mit codierten Nachrichten, SMS oder E-Mails (die übrigens die Kunst des Briefeschreibens wieder aufleben lassen, wenn auch in anderer Form) – sie alle sprechen von der Zuneigung, die ein Mensch für einen anderen hegt. Am Anfang aber ist immer Gott Amor, der mit seinen Pfeilen treffen muß. Kein Wunder also, wenn man ihm in der Hamburger Ausstellung begegnet. Bei den Stichlingen, die in einem Heinz-Sielmann-Film zu sehen sind, wird der Gott der Liebe allerdings wohl nicht tätig geworden sein. Ratgeber in Liebesdingen, Tischtelefone, Kontaktanzeigen („Honettes Frauenzimmer ledigen Standes sucht Doctor oder Advokaten, um Erbe antreten zu können") erzählen vom ersten zarten Anbandeln. Wenn schließlich Geschirr zerbricht und harte Worte fallen, dann ist es vorbei mit der Liebe – und auch mit dem Rundgang in der sehenswerten Ausstellung, leider. **Silke Osman**

Berühmter Professor

Klausjürgen Wussow beging 75. Geburtstag

Klausjürgen Wussow, der legendäre „Professor Brinkmann" aus der TV-Serie „Die Schwarzwaldklinik" (mit Gaby Dohm), feierte am 30. April seinen 75. Geburtstag. Als Sohn eines Lehrers und Kantors wurde er in der kleinen pommerschen Küstenstadt Cammin geboren. Nach dem Besuch der Schule kam Wussow mit 18 Jahren zur Bühne des Volkstheaters Schwerin. Anschließend erhielt er Verpflichtungen an das renommierte Schiffbauerdamm-Theater und Hebbel-Theater in Berlin. Engagements nach Frankfurt/Main sowie Düsseldorf schlossen sich an. Er wurde der Held denkwürdiger Schiller-Aufführungen, er spielte die leidenschaftlichen Jünglinge Shakespeares, und er wurde ein brillanter Darsteller moderner Bühnenfiguren, der sich auf die Dialektik eines Georg Kaiser ebensogut verstand wie auf den sardonischen Charme von Anouilh und die spröde Eindringlichkeit eines Brecht. Seit 1964 ist Wussow Burgschauspieler in Wien. Unter Wert verkauft, spielte er Filmrollen unter anderem in „Blitzmädel an die Front", „Der rote Kreis", „Der grüne Bogenschütze", „Heißer Hafen Hongkong", „Die Tote von Beverly Hills" und „Sechs Pistolen jagen Professor Z". Unter der Regie von Wolfgang Liebeneiner agierte er 1978 in „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand". Erfolge verbuchte er zudem in den TV-Serien „Kurier der Kaiserin" sowie „Sergeant Berry".

Seit seiner Arztrolle in „Die Schwarzwaldklinik" erfreut sich der Pommer einer etablierten Popularität. Das erfolgreiche Gespann Wussow/Dohm spielte auch in der Fernsehserie „Klinik unter Palmen" zusammen. Der Darsteller war einst mit der Schauspielerin Ida Krottendorf verheiratet und hat drei Kinder. Die schmutzige Scheidung von seiner dritten Frau Yvonne sorgte wochenlang für Schlagzeilen in den Gazetten. Am 26. März dieses Jahres heiratete Wussow seine Lebensgefährtin Sabine Scholz, Witwe des berühmten Boxers Bubi Scholz **kai-press**

Kaum wiederzuerkennen: Der junge *Klausjürgen Wussow* Foto: Archiv kai-press

Stets alle Register gezogen

Dem Komponisten und Organisten Oskar Gottlieb Blarr zum 70. Geburtstag

Er ist nicht nur ein hervorragender Komponist, sondern auch ein Organist, der „alle Register zieht", wenn es um Musik geht. Bereits 1984 spielte er auf ostpreußischen Orgeln, die das Inferno überstanden hatten, Werke deutscher Komponisten für eine Schallplatteneinspielung. Auch im Königsberger Dom war er vor drei Jahren schon zu hören. „Von entscheidender Wichtigkeit waren für mich frühkindliche Erfahrungen", erinnert sich Oskar Gottlieb Blarr an seinen Weg zur Musik. „Mein Vater hatte eine Schmiede, und als Kind war ich immer in der Schmiede, wo ich den Arbeitern zuguckte. Ich glaube, daß ich dabei eine Prägung im rhythmischen und im Perkussionsbereich erfahren habe. Dann sang meine Großmutter schön und viel, von morgens bis abends, wenn meine kindliche Erinnerung richtig ist. Und wenn einen Volkslieder so intensiv begleiten – auch die von ihr gesungenen Choräle waren ja Volkslieder –, dann bilden sie so etwas wie einen Sickerfundus, hinter dem man nicht mehr zurück kann. Überdies hatten wir in meiner Heimatstadt in Ostpreußen eine alte, berühmte Orgel von 1650 mit einem herrlichen Barockprospekt, und diese Orgel war das erste Musikinstrument, das ich mit Bewußtsein wahrnahm ... Immer wenn wir aus dem Kindergottesdienst kamen, spielte draußen auf dem Marktplatz die Regimentskapelle. Diese Harmoniemusik mit dem steifen Dirigenten vorneweg hat mich fast genauso beeindruckt wie die Orgel ..."

Orgel und Regimentskapelle befanden sich in dem kleinen Städtchen Bartenstein; dort, genauer gesagt in Sandlack, Kreis Bartenstein, erblickte Oskar Gottlieb Blarr vor 70 Jahren am 6. Mai 1934 das Licht der Welt. Die Flucht vor der Roten Armee führte die Familie dann nach Norddeutschland. Bereits mit zwölf Jahren komponierte Blarr Lieder, Bläsersätze, Klavierstücke, eine Sonate für zwei Violinen und sogar eine Sinfonie für Kammerorchester. 1947 erhielt er ersten systematischen Privatunterricht in Klavier, Violine, Orgel und Tonsatz. In Hannover studierte er schließlich Kirchenmusik und Schlagzeug, legte 1960 das Staatsexamen für Kirchenmusik und 1961 das Staatsexamen für Schlagzeug ab.

Als Kantor und Organist an der Düsseldorfer Neanderkirche gründete er den Chor der Neanderkirche und 1970 die Reihe für zeitgenössische Musik „3 MAL NEU". Die Salzburger Sommerakademie, die Kölner Hochschule für Musik und die Essener Folkwang-Schule waren weitere Stationen des Ostpreußen, der 1974 zum Kirchenmusikdirektor ernannt wurde und 1976 das Diplom für Komposition erhielt. Ab 1983 betreute er eine Klasse für Instrumentation an der Robert-Schumann-Hochschule, wo er 1990 zum Professor ernannt wurde.



Oskar Gottlieb Blarr: *Musik ist sein Leben.* Foto: Breitling

Oft sind es geistliche Themen, denen Oskar Gottlieb Blarr, der mit vielen Preisen ausgezeichnet wurde, sich in seinen Kompositionen widmet. Aber auch die Heimat Ostpreußen ist einer der Bezugspunkte in seinem Schaffen. In einer frühen Kritik über den Komponisten Blarr war einmal zu lesen, er wisse Kunstfertigkeit und neuzeitliche Ausdrucksformen mit personaler Handschrift zu verbinden. Die Freunde seiner Musik wissen das gewiß auch heute noch zu schätzen, ebenso die Tatsache, daß der rührige Ostpreuße auch mit 70 keineswegs daran denkt, „kürzer zu treten". So hielt er erst vor wenigen Tagen einen Vortrag über den Philosophen Immanuel Kant und seine Auswirkungen auf andere Künste. **SiS**



Durch Stacheldraht getrennt: *Schiiten und Sunniten aus Bagdad, die Lebensmittel, Wasser und Medikamente nach Falludscha bringen wollten, protestierten gegen das Vorgehen der US-Truppen, die die Stadt unter ein Embargo gestellt haben. Die so entstandene Mißstimmung können die USA nur schwer verhindern, so daß auch die nichtaufständischen Iraker immer schlechter auf die Besatzer zu sprechen sind.* Foto: pa

Rennen für Deutschland gelaufen

Betr.: „Zwei Welten, aber keine Nation" (Folge 12)

Wir können Klaus Hornung nur zustimmen. Nur im Gegensatz zu ihm glauben wir, daß das Rennen für die Deutschen gelaufen ist. Wir haben keine Chancen mehr und sind dem Untergang geweiht. Wenn wir nicht an Kinderlosigkeit zugrunde gehen, ist es die Überfremdung, der wir zum Opfer fallen werden. Selbst wenn wir nicht schlafen und nicht nur auf unsere eigenen Wehwehchen sehen, was können wir denn tun gegen die Übermacht von Parteien und Medien? Wo können wir unsere Meinung äußern, wo sie auch gehört und ernst genommen wird? Schauen wir doch in die deutsche Hauptstadt, wo in einzelnen Wohnquartieren Minderheiten bereits Mehrheit sind und sich ein Ausländerbeauftragter der SPD empört, weil ein Richter im Gerichtssaal das Tragen eines Kopftuches untersagte.

Der werte Herr Schröder geruhte gerade von Patriotismus zu sprechen, als er über die Wirtschaft nicht glücklich war, die lieber billig im Ausland als teuer in deutschen Landen produziert. Wir staunen, daß er das Wort kennt, handelt er doch keineswegs patriotisch, im Gegenteil fördert er den Untergang der Deutschen, wenn er die Türken in die EU aufnehmen will. Erinnern wir uns auch an Herrn Hohmann, an dessen medialer und politischer Verurteilung wir erleben mußten, wie frei die eigene Meinung in deutschen Landen ist.

Wählen dürfen wir ja noch. Aber wen, bitte, sollen wir wählen? Wer verdient Vertrauen? Ich sehe niemanden. Ach ja, dann dürfen wir auch noch Leserbriefe schreiben, die aber in der Einheitspresse, zu der ich die *PAZ* nicht zähle, nur gebracht werden, wenn sie „politisch korrekt", passend, sind.

Hans-Dieter Gärtner, Berlin

Irak den Irakern und der Uno

Betr.: „Die geplatzten Blütenträume" (Folge 16)

Dem Artikel von Herrn v. Gottberg ist voll zuzustimmen. Aus meiner Sicht wollte die Weltmacht Nr. 1 beweisen, wie man mit „Massenvernichtungsmittelherstellern" verfährt. Es ging völlig in die Hose.

Der Überfall auf den Irak war von den Militärs (Generalstäblern) und Politikern strategisch und taktisch stümperhaft vorbereitet. Wie üblich, mit Bomben und Raketen en masse, denen zahlreiche unschuldige Zivilisten zum Opfer fielen und durch die unersetzliches Kulturgut zunichte gemacht wurde, zwang man das Land in die Knie und gab sich der kindischen Hoffnung hin, mit offenen Armen gefeiert zu werden, als Befreier. Natürlich wurde das Volk vom Tyrannen Hussein befreit, aber daran, daß es sich bei den Irakern um ein Volk handelt, das noch Nationalstolz besitzt, Kultur, Sitten und Bräuche pflegt, sich nicht sofort, wie wir, den American Way of Life aufzwingen ließ, hatten die „Befreier" nicht gedacht. Hinzu kamen brutale Ausschreitungen der Invasoren, was auch zum spontanen Widerstand führte. Seit dem „Sieg" der Interventionstruppen mußten zahlreiche Iraker und Besatzer sinnlos ihr Leben lassen. Tendenz steigend! Ein zweites Vietnam bahnt sich an. Machtlos und ohnmächtig stehen die hochgelobten Marines und Ranger dem Chaos gegenüber, müssen sich demütigen lassen. Waffengewalt verschärft nur die Lage. Die Fronten haben sich verhärtet. Iraker, ganz gleich, ob man sie Terroristen, Partisanen oder Freiheitskämpfer nennt, beherrschen die Szene. Es gibt tatsächlich nur eine Lösung: Besatzer sofort raus, Irak den Irakern und ein Friedensprogramm mit Hilfe der Uno. Aber wo wird man die Politiker finden, die für den Irak eine Strategie ohne Waffengewalt entwickeln?

Kurt Baltinowitz, Hamburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Eine böse Nation

Betr.: „Völkermord in der Steppe" (Folge 9)

Dank gebührt H.-J. von Leesen für seinen Beitrag zum Hereroaufstand 1904. Die Wahrheit ist auf seiner Seite, aber sicher nicht der Beifall vieler Meinungsmacher. Denn zu den Deutschen passen nun einmal Vokabeln wie Holocaust, Völkermord und Vernichtungsstrategie. Wir sind für manche einfach eine böse Nation.

Die heimtückischen Morde an deutschen Farmern und bestialische Verstümmelungen deutscher Soldaten, die den Hereros verwundet in die Hände fielen, werden dagegen nur ungern oder gar nicht erwähnt. Dabei gibt es wirklich zuverlässige Quellen, die über die tatsächlichen Ereignisse informieren. So zum Beispiel Walter Nuhn in „Sturm über Südwest".

Kurt Müller, Adelebsen

Bescheidene Wahl

Betr.: „Paradies ohne Schornsteine" (Folge 15)

Grundsätzlich gibt es eine Wahlmöglichkeit zwischen überhöhtem Wohlstand mit Atomernergie und Inkaufnehmen einer biologischen Katastrohe oder des einfachen Lebens.

Dr. med. Gerd Biron, Bodenwöhr

Blond und blauäugig für Ufa-Film

Betr.: Hardy Krüger senior

Im letzten Jahr brachten Sie einen Artikel über Hardy Krüger mit einem Bild. In dem Text erwähnten Sie auch den Film „Jung Adler". Für diesen Film wurden aus drei oder vier Gymnasien aus Ostpreußen Schüler nach Größe und auch hellerem Haar ausgesucht.

Bei uns am Gymnasium Allenstein suchte unser Oberschuldirektor, Walter August, auch Schüler aus, die zwei Wochen Sonderurlaub, unbeschadet der schulischen Leistungen, bekommen konnten. Vielleicht mußten wir auch einige germanische Rassenmerkmale aufweisen, die wir immer kennzeichneten mit: blond, blauäugig, trinkfest und arbeitsscheu. Wir spielten dort die Lehrlinge des Fabrikanten, dessen Sohn Herr Krüger darstellte.

Unsere einzige Aufgabe war dort, eine Gruppe darzustellen, die in Nidden auf der Kurischen Nehrung sich in die schäumende Ostsee stürzte. Wir trafen uns alle in Königsberg, und dann ging es ab nach Nidden über das Haff. Die gesamte Organisation, Sammel- und Auflösungstransport, lag in den Händen der HJ und klappte ganz vorzüglich.

Wir saßen also auf der Düne am Ostseestrand und warteten auf das entsprechende Wetter – Wellengang, Sonne mit Wolken am Himmel.

Waren die Bedingungen gegeben, dann fegten wir in die Ostsee, sofort dann wieder zurück und wieder runter. Uns gefielen natürlich die Sonderferien. In den Dünen selbst waren von der Ufa Negerhütten aufgebaut mit großen Felsbrocken aus Pappe. Dort wurden wohl die entsprechenden Filme gedreht.

1944 kam ich zum RAD und dann gleich anschließend zur Wehrmacht. Im Festungsbereich Königsberg wurde ich dann im Kessel Zinten-Heiligenbeil schwer verwundet.

Herbert Ruhnau, Stendal

Großes Dilemma

Betr.: „Predigen Wasser und trinken Wein" (Folge 11)

Das ist das Dilemma für Deutschlands Konservative, daß sie im Grunde niemanden wählen können, der wirklich die Interessen der Deutschen erfolgreich vertreten will und kann. Wo man hinschaut, fehlt die Glaubwürdigkeit. Und auch wenn sich Opposition und Regierung wieder nicht über ein Zuwanderungsgesetz einigen konnten, dürfte die endgültige Einigung wirklich deutschen Interessen, auf den Erhalt unserer deutschen Nation gerichtet, nicht entsprechen. Niemand wagt uns klar zu sagen, was unser Schicksal sein wird, wenn es den Schröders und Fischers gelingt, die Türkei in die EU zu holen, und acht bis zehn Millionen Türken eine neue Heimat suchen, in der sie aber immer Türken bleiben und sich nie integrieren werden, was ihnen nicht zu verübeln ist.

Herwig Passauer, Berlin



Ungerechte Behandlung: *Die Berichterstattung über Werner Mölders (l.) am 1. April in der Sendung „Kontraste" war für viele Zuschauer eine Verunglimpfung des berühmten deutschen Fliegers.* Foto: Archiv

Zuwanderung schafft neue Probleme

Betr.: „Reiner Populismus" (Folge 11)

Wie blauäugig ist eigentlich der ehemalige Chef des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Olaf Henkel, wenn er meint, daß die erneute Ablehnung der Union zum Zuwanderungsgesetz den wünschenswerten Zuzug von hochqualifizierten Ausländern verhindert? Die Tatsache der zunehmenden Abwanderung von Forschungseinrichtungen und des vermehrten Abflusses des deutschen Wissenschaftsnachwuchses (nicht nur wegen besserer Verdienstmöglichkeiten) besonders in die USA zeigt auf, daß der stagnierende Standort Deutschland auch bei einer Zuwanderungsmöglichkeit für hochqualifizierte Ausländer nicht mehr auf so großes Interesse stoßen dürfte. Dies zeigte recht deutlich das unbefriedigende Ergebnis der Greencard-Aktion zur Anwerbung hochqualifizierter Ausländer auf. Eher zu befürchten ist, daß weniger qualifizierte Ausländer aus den Armutsländern den Weg nach Deutschland suchen und dann bei weiterem zu befürchtenden Arbeitsplatzabbau unsere Sozialsysteme weiter belasten werden. Deutschland in seiner derzeitig schwierigen Situation wird schon genug damit zu tun haben, den möglicherweise größeren Zuzug von Menschen aus den EU-Beitrittsländern verkraften zu müssen.

Joachim Moeller, Berlin

»Ohne Preußen kein wirkliches Deutschland«

Betr.: „Alle Verbrecher?" (Folge 16)

Man darf Herrn Lüders zu diesem Artikel nur gratulieren. Gerade in bezug auf Werner Mölders entsinne ich mich noch einer Begebenheit aus dem Jahre 1942. Ich war damals 14 Jahre alt und Schüler auf dem von der Herrnhuter Brüdergemeinde geführten Graf Zinzendorf Pädagogium in Niesky in der Oberlausitz. Dieses Internat bestand etliche Jahre vorher als eine preußische Kadettenanstalt und war noch zu damaliger Zeit sehr preußisch und christlich eingestellt.

Nach dem uns als sehr verdächtig erscheinenden „Unfall" von Werner Mölders kursierte bei uns streng geheim im Internat ein „Katholischer Hirtenbrief", in dem Werner Mölders die nationalsozialistische Regierung für ihre Unmenschlichkeiten verdammte. Wir waren damals entsetzt, zum ersten Mal über so etwas von einem deutschen Kriegshelden zu hören. Es bestärkte in uns nur noch mehr den Verdacht, daß Mölders einem politischen Mord zum Opfer gefallen war. Wenig später sollte der deutsche Kriegsheld des Ersten Weltkriegs, Ernst Udet, ebenfalls als Kritiker des Dritten Reichs auch so einem „Unfall" zum Opfer fallen!

Es scheint unglaublich, daß heutige deutsche Geschichtsklitterer die Möglichkeit finden, ohne jeglichen Protest vom Wähler alle deutschen geschichtlichen Größen, von Martin Luther über Friedrich den Großen bis hin zu Otto von Bismarck, auf beinahe bolschewistische Art zu verteufeln oder ihre in der großen Welt draußen immer noch zu Recht hoch gehaltenen Ruhmes zu berauben.

Es wird höchste Zeit für Deutschland, eine konservative Partei erstehen zu lassen, die ohne Überheblichkeit oder Fremdenhaß die ganz gesunden, nationalen deutschen Interessen verteidigt, wie etwa die Republikanische Partei es hier in den USA schon seit 20 Jahren tut.

Vielleicht ist es auch traurig, aber wahr, was ernstzunehmende Geschichtsforscher mehr und mehr über das heutige Deutschland sagen: „Ohne Preußen kann es kein wirkliches Deutschland geben." Oder noch schlimmer: „Vielleicht hat der Marxismus in Deutschland am Ende doch gesiegt."

Peter P. Haase, Boca Raton/Florida, USA

25 Jahre Masurenhilfsaktion

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg feiert das Jubiläum einer außergewöhnlichen Initiative

Seit 25 Jahren steht der Initiator und Gründer der „Masurenhilfsaktion“ der Kreisgemeinschaft Johannisburg in seiner Garage und packt unentwegt Pakete mit gebrauchter und neuer Kleidung für bedürftige deutsche Familien, die weit verstreut in der Johannisburger Heide wohnen.

Seit der Zeit der Solidarnocz hat sich in Polen politisch wie auch wirtschaftlich viel verändert. In den letzten zehn Jahren hat Polen einen wirtschaftlichen Aufschwung erfahren, und damit gleichzeitig einen Lebensstandard, der vor allen Dingen in den größeren Städten dem westlicher Staaten gleichkommt. Und doch werden fast täglich von karitativen Einrichtungen große Mengen Hilfsgüter aus Deutschland wie auch aus vielen anderen westlichen Staaten nach Polen transportiert.

In großem Maße und mit einer Intensität ohnegleichen beteiligen sich die Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen an Hilfsaktionen jeder Art. Von der Gründung der Masurenhilfe 1979 an sind die Kreisgemeinschaften Johannisburg, Neidenburg und Lötzen beteiligt. In der Zeit seit 1996 ist es vornehmlich der Heimatkreis Johannisburg.

Der Gesamtwert der gelieferten Hilfsgüter, einschließlich medizinischer wie beispielsweise Operationsgeräte und Medikamente, aber auch Lebensmittel, beträgt nachweislich mehr als 450.000 Euro. Seit der Eröffnung der Sozialstation durch die Johanniter-Unfall-Hilfe in Johannisburg, der ersten in Masuren, und der Einrichtung einer sogenannten Kleiderkammer in der Sozialstation mit der vorbildlichen Betreuung durch ehrenamtliche Helfer, haben die in der Heimat zurückgebliebenen Menschen eine spürbare Hilfe erfahren, ihre Not wurde gelindert.

Der vom Patenkreis Schleswig-Flensburg gestiftete Sanitätswagen war wohl das größte Geschenk. Zwei ausgebildete Krankenschwestern versorgen die alten, kranken Menschen in der weiträumigen Johannisburger Heide rund um die Uhr. Die persönliche Fürsorge durch den Kreispräsidenten des Kreises Schleswig-Flensburg sowie des Landrats wird von den dortigen Einwohnern, auch von den Polen, als segensreich empfunden. Einige Partnerschaften mit Johannisburg und anderen Städten im Kreis ergänzen in fürsorglicher Weise die Hilfsaktionen.



Sorgsam verstaut: *Gerhard Bosk gründete 1979 die Masurenhilfe.* Foto: Bosk

Große Unterstützung leistete seit Beginn der Hilfsaktion die Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen. Der Sprecher der Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg, brachte durch seine persönlichen Besuche Hilfe direkt vor Ort.

Einen erheblichen Anteil an der Hilfsaktion hat auch die von der Kreisgemeinschaft seit vielen Jahren eingerichtete „Weihnachtsaktion“. Ein bewährtes Arbeitsteam überbringt zu Weihnachten persönlich an jede deutschstämmige Familie ein Geldgeschenk von circa 100 Euro. Ulrich Haffte, Willi Rech, Gustav Dzewas, Eva Klischewski, Sieglinde Falkenstein, Bernd Warda, Wilhelm Czypull und Ilse Kruyk haben sich als persönliche Überbringer dieser Geldspenden verdient gemacht. Bei Schneegestöber, Glatteis und vielen anderen Hindernissen haben sie vielen Menschen Freude bereitet.

Der Gesamtspendenbetrag beläuft sich jährlich auf mehr als 40.000 Euro, zusammengesetzt aus dem Spendenaufkommen der Kreisgemeinschaft, einem Zuschuß des Innenministeriums und nicht zuletzt der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen. Die zahlreichen Leistungen der Hilfsaktion wären nicht vollständig gewürdigt, wenn man die vorbildliche Arbeit der Johanniter-Unfall-Hilfe nicht erwähnte. Der Regionalverband Nord hat unter der Leitung der Herren Kuschel und Nock Hunderte von Paketen nach Johannisburg transportiert, die E. Dost eigenhändig packte und adressierte. Die Protokolle von 1989 bis heute weisen über 2.100 Pakete (in Bananenkartongröße) nach Masuren aus, die insbesondere nach Johannisburg und Umgebung geliefert wurden.

> Alle Spenden und Besuche werden dankbar angenommen

Die Spendenfreudigkeit im Wohnkreis des Initiators nahm von Jahr zu Jahr zu. Diavorträge über Masuren, Videofilme über die Arbeit vor Ort sowie eigens organisierte Busreisen nach Masuren trugen dazu in hohem Maße bei. Die größte Leistung für die Krankenhäuser in Johannisburg, Neidenburg und Lötzen war die Übergabe von je einem vom TÜV überprüften Narkosegerät im Gesamtwert von mehr als 60.000 Euro (seinerzeit 120.000 DM) sowie Bestrahlungsgeräten und orthopädischen Hilfsgeräten, eines Sauerstoffzelts und fünf gebrauchter Krankenfahrstühle.

An diesen Spenden, für die sich der damalige Landrat Graf Schwerin von Krosigh sehr einsetzte, haben das Kreiskrankenhaus Kaltenkirchen und sein Chefarzt Dr. Sönke Jacobsen erheblichen Anteil. Ein Techniker des Kreiskrankenhauses schloß die Narkosegeräte in jeder der aufgeführten Krankenstationen an. Gegenseitige Besuche der Ärzte untereinander zu einem Erfahrungsaustausch zwischen Johannisburg und Kaltenkirchen vertieften die Aktion und gaben ihr den eigentlichen Sinn der Hilfe. Das Woiwodschaftskrankenhaus in Allenstein wurde viele Jahre mit speziellen Herzmedikamenten beliefert. Weitere wertvolle medizinische Hilfsmittel folgten. Über die einmalige Spende von 12.000 Einmalspritzen und 2.000 Diabetikerspritzen, die der Initiator direkt aus der Herstellungsfabrik in Hanau mit seinem Anhänger abholte, freute sich das Johannisburger Krankenhaus ganz besonders.

Die an die Sozialstation in Johannisburg überbrachten Spenden, in den Jahren nach 1998 in der Hauptsache Medikamente und Kleiderspenden, werden von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Station unmittelbar an die bedürftigen Familien vor Ort weitergeleitet.

Über die Verteilung der Gaben entscheidet in hohem Maß der Vorstand des Deutschen Freundeskreises „Rosch“, dessen Vorsitzende seit über zehn Jahren Mira Kreska ist. Eine sogenannte „Irreleitung“ der Spendenpakete scheint dadurch so gut wie ausgeschlossen. Ein großer Teil wird auch durch die Krankenschwestern verteilt. Ihre Hilfe für die Menschen, die weit verstreut in der Johannisburger Heide wohnen, ist ein Segen, der auch die Polen erreicht. Nicht jede der weit über 100 Hilfsfahrten verlief ohne Hindernisse. Schneetreiben, Glatteis und schlechte Wegverhältnisse erschwerten besonders die Nachtfahrten. Der schlimmste Vorfall war die Entwendung eines fast neuen, geliehenen VW-Busses vom Marktplatz in Johannisburg, um die Mittagszeit, innerhalb von acht Minuten. Gerhard Bosk gab trotz großer Enttäuschung nicht auf. Seine Hilfsfahrten wurden zu seiner Lebensaufgabe, erst recht nach seiner Pensionierung als Rektor 1980. Vier bis fünf Fahrten pro Jahr mit geliehenem LKW oder mit seinem großen Anhänger wurden zur Regel. Bei einer durchschnittlichen Strecke von ca. 2.700 Kilometern pro Fahrt betrug die Gesamtfahrstrecke in den 25 Jahren mehr als 350.000 Kilometer. In den ersten Jahren der Betreuung wurde jede mit Hilfsgütern zu versorgende Familie persönlich aufgesucht.

Die Zollkontrollen gehörten ebenfalls zu den schlimmsten Hindernissen. Da zwischen Polen und der DDR ein politisch gespanntes Verhältnis herrschte, wurden die Hilfslieferungen aus Westdeutschland nicht ohne besonders harte Zollbedingungen gerade noch toleriert. Der Grenzübergang von der DDR nach Polen und umgekehrt kam einem Spießrutenlauf gleich. Auch die Polen kontrollierten, doch waren ihre Zollbeamten, verglichen mit denen der DDR, human und zum Teil auch verständnisvoll.

Doch die Hindernisse wurden überwunden, dank der wertvollen Hilfe. Die leistete auch die Berliner Gruppe der Johannisburger. Die Kreisbetreuerin Christel Koslowke hat in engem Zusammenwirken mit der Schatzmeisterin Edeltraut Ziegelowski in jahrelanger mühevoller Arbeit Hunderte von Paketen gepackt und verschickt. Auch erhebliche Geldbeträge halfen die Not der Landsleute in Masuren zu lindern. Besonders zu erwähnen sind die Zuwendungen für den Erhalt und die Renovierung der Kirche in Weiß sowie der evangelischen Kapelle in Johannisburg.

Die Frage nach der Notwendigkeit dieser Aktionen stellt sich immer wieder neu, nachdem es in Polen keine ernsthaften wirtschaftlichen Engpässe mehr gibt. Im weitgestreckten Landkreis Johannisburg wohnen aber Menschen, weit entfernt von der Kreisstadt, die auf unsere Hilfe jeglicher Art angewiesen sind. Die Betreuung durch die Krankenschwestern der Sozialstation in dieser abgeschiedenen Landschaft wird so zum Segen für die dort wohnenden Menschen. Immer wieder spürt man ihre Dankbarkeit. Jede Spende und jeder persönliche Besuch wird als ein großes Geschenk angenommen. Allein diese unschuldig in Not geratenen Menschen nicht zu vergessen macht schon den Sinn der Hilfsaktionen aus. Ihr ideeller Wert kommt so dem materiellen gleich. Helfen ist etwas Wunderbares und macht glücklich. „Glück ist das einzige, was sich verdoppelt, wenn man es teilt“, so Albert Schweitzer.

Mit Dankbarkeit blicken wir deshalb auf die segensreiche Arbeit in den 25 Jahren zurück und danken allen Spendern, allen karitativen Einrichtungen, der Landsmannschaft Ostpreußen und der Johanniter-Unfall-Hilfe für ihre segensreiche Unterstützung.

Unsere Heimat und ihre Menschen dürfen wir nicht vergessen. „Sie zu lieben, ihr zu dienen ist uns die Heimat wert.“ **E. B.**

Zeit zum Verkriechen

In Masuren und im Ermland hat die lukrative Schneckensammelsaison begonnen

In Masuren und im Ermland hat die Jagd begonnen. 150 Tonnen einer butterzarten Feinschmeckerware dürfen in dieser Saison geerntet werden. Die Rede ist von Weinbergschnecken. Von der dritten Aprilwoche bis Ende Mai wird die Delikatesse gesammelt.

Wer in Frankreich demnächst „l'escargot“ oder „la cagouille“ bestellt und meint, ein besonders landestypisches Gericht zu verspeisen, der könnte sich irren. Inzwischen nämlich exportieren geschäftstüchtige Polen und Masuren jährlich große Mengen der begehrten Weichtiere nach Westeuropa. Das Hauptabnehmerland ist Frankreich, aber auch nach Deutschland werden die Weinbergschnecken versandt. Obwohl die Weinbergschnecke in Polen generell unter Naturschutz steht, wird jährlich eine nach Woiwodschaften untergliederte Fangquote vergeben. In den Regionen Masuren und Ermland sind laut Information des Internetportals *infopolen.de* der Deutsch-Polnischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft 27 Firmen auf der Pirsch. Ein Kilo, das sind zwischen 30 und 40 Tiere, bringt den glücklichen Sammlern, die eine Erlaubnis bekommen, 0,80 Zloty (80 Groszy). Vorausgesetzt, die Beute erreicht mindestens eine Größe von drei Zentimetern.



Auf ins Grüne: *In weiten Teilen Ostpreußens ist wieder Saison für die Schneckenernte. Das Ermland und Masuren sind für polnische Verhältnisse außergewöhnlich „reiche“ Suchgebiete.* Foto: Archiv

Besonders Erwerbslose und Niedrigverdiener nutzen traditionell den Zuverdienst. Wer viele der Tierchen sammelt, kann sich durchaus ein attraktives Zubrot verdienen: fleißige Sammler können einige tausend Zloty, also einige hundert Euro, im wahrsten Sinne des Wortes einsammeln. Der reguläre Schneckenjäger bringt es eher auf ein paar hundert Zloty. Zahlreiche Firmen vermarkten die Schnecken. Die drei Branchenführer Las Skwierzyna, RKS Lubnica und Warmex beherrschen in Polen mit ungefähr 80 Prozent den Inlandsmarkt. Sie sind qualitativ schon jetzt in der Lage, das begehrte Endprodukt „Weinbergschnecke Burgund“ zu liefern, auch wenn bisher aus zollrechtlichen Gründen nur als Halbprodukt deklarierte Schnecken exportiert werden konnten. Insgesamt gehen polnische Firmen von einem Ertrag um zwei Millionen Euro aus der diesjährigen Ernte der Schnecken aus.

Mit dem Beitritt zur EU könnte daher der „Schneckenboom“ sogar noch weiter zunehmen, denn Zollbarrieren, die bisher den Handel mit Westeuropa behinderten, entfallen ab dem ersten Mai. Spätestens dann sollten sich die Fühlertierchen lieber schnellstens verkriechen, denn allein in Masuren und dem Ermland würden die Firmen gern noch mehr von ihnen ernten – circa 600 Tonnen, wenn sie können. Mit dem Naturschutz nimmt man es also wohl nicht allzu genau, scheinbar getreu dem Sammlermotto: „Das Geld kriecht im Feld.“ **SV**

Als man in Reuschenfeld noch zum Tanze lud

Erinnerungen an das ostpreußische Dorf, das heute verwahrlost und einsam auf der polnisch-russischen Grenze liegt

Vom 2. Mai bis 5. Mai 2004 findet im Hotel Waldfrieden in Kleingera im Vogtland das 10. Heimattreffen der Gemeinde Reuschenfeld statt. Das 10. Treffen soll Anlaß sein, die Gemeinde Reuschenfeld in Erinnerung zu rufen, die durch die Teilung unserer Heimat Ostpreußen auf die russisch-polnische Grenze geriet und dadurch geteilt wurde. Wie bei vielen tausend anderen Dörfern im russischen Gebiet wurde auch der größte Teil dieses Dorfes abgebrochen. Die Russen haben kein Haus stehenlassen.

Die Grenze befindet sich am Rand der geschlossen Ortschaft in Richtung Raudischken / Kreis Angerburg. Lediglich im Teilort Wilhelmssorge, der ebenfalls im russischen Gebiet liegt, sind vier Wohnhäuser und das ehemalige Herrenhaus (zuletzt Landjahrlager Hentschel) stehengeblieben. Hier wurde eine russische Grenzkaserne eingerichtet. In den Wohnhäusern wohnen die Offiziere und im ehemaligen Landjahrlager die Grenzsoldaten. Alle 35 bei der Aufsiedlung 1930/31 entstandenen Siedlungen (Höfe) sind verschwunden.

Die Grenzziehung durch den Ort kann man als kleinen Glücksfall bezeichnen, denn der heute polnische Teil des Dorfes ist bewohnt und die Wiesen werden bis an den Grenzzaun von den jetzigen Bewohnern als Viehweiden genutzt. Dieser kleinere Teil von Reuschenfeld – sechs Bauernhöfe und sieben Wohnhäuser – ist von den Polen der Nachbargemeinde Raudischken zugeschlagen worden. Reuschenfeld ist somit ausgelöscht.

Im heute polnischen Teil Reuschenfelds wurden zum Teil Ukrainer angesiedelt. Die Gebäude, die bis auf ein Haus 1973 noch in einem ziemlich schlechten Zustand waren, sind 2003 alle als gut instand gehalten zu bezeichnen.

Das schon 1973 neu angestrichene Haus mit reparierten Schornsteinen war von einer deutschstämmigen Familie bewohnt. Ausnahmen: Das Wohnhaus der Familie Bittner ist an einer Seite zusammengefallen und wurde abgebrochen. Ställe und Scheune sind weg, es gibt nur noch ein Blockhaus als Stall. Beim Bauernhof Gause sind der Stall und die Scheune nicht mehr vorhanden, dafür ist aber das Wohnhaus gut erneuert worden. Die Felder sind von anderen Bauern übernommen worden.

Reuschenfeld ist heute ein geteilter Ort – ein kleiner Glücksfall

Die Bahnhofsgebäude, die im polnischen Teil standen, wurden abgebrochen, die Gleise abgebaut. Züge verkehren nur noch bis Angerburg und Gerdauen. Bei den Siedlungshäusern haben die heutigen Bewohner Ställe und Scheunen dazugebaut, sie haben alle einen kleinen Bauernhof.

Selbst die 1939 gebauten fünf kleinen Siedlungshäuser sind heute Höfe geworden. Ein Haus wurde das Wohnhaus und ein zweites Haus dient als Stall. Haus Nr. 5 wurde beim Einmarsch angesteckt und später abgetragen, und das Haus der Familie Franz Korsch wurde vergrößert.

Auf dem Bauernhof von Erich Warwel wohnt nur eine alleinstehende Frau, sie hat ihr Land an den Bruder verpachtet, der in Perlswalde einen Bauernhof hat.

Im polnischen Teil des Dorfes gibt es kein Brachland. Das Gut Waldhof wurde polnische Kolchose, die nach den Veränderungen in Polen Pleite machte. In Waldhof ist nur ein Vierfamilienhaus von der alten Bausubstanz nicht mehr vorhanden. Die Polen haben für das Personal des vergrößerten Gutes zwei Mehrfamilienhäuser neu gebaut.

Beim letzten Besuch in Reuschenfeld im Juni 2003 sind keine größeren Veränderungen aufgefallen.

Die Gemeinde Reuschenfeld hatte vor der Flucht 720 Einwohner. Reuschenfeld war ein Dorf, in dem man gut leben konnte. Was man brauchte, gab es im Ort. Zwei Kolonialwarengeschäfte mit Gastwirtschaft – Kurt Warwel und Otto Possekel – dort gab es alles von Lebensmitteln bis zur Kuhkette, Spaten und Schlorren und Klumpen. Beide Gastwirtschaften hatten einen Saal, in denen die Tanzveranstaltungen immer gut besucht waren. Auch aus weiter entfernt liegenden Dörfern kamen die Tänzer.

Da eine Bäckerei fehlte, wurden Brot und Brötchen von Bäcker Tertel aus Nordenburg bezogen. Die Ware wurde vom Lehrling per Fahrrad angeliefert. Die Fleischerei Frenzel (Augustin) versorgte die Menschen mit Fleisch und Wurst. Für Lebensmittel war also gut gesorgt.

Für gute Kleidung sorgte Schneider Wermke und die letzten Jahre Schneider Kossina. Die Frauen wurden von Fräulein Kukuk benäht. Sie bildete junge Mädchen an der Nähmaschine aus. Die meiste Kleidung wurde von den Hausfrauen selbst genäht. Fürs Schuhwerk sorgte Schuhmacher Lallo.

Die Bahn verband das Dorf mit Gerdauen und Angerburg

Es gab die Tischlerei Reich, die auch ein Sägewerk betrieb und Strom lieferte. Leider ging der Generator im Krieg kaputt, und so mußten die Petroleumlampen wieder hervorgeholt werden. Angetrieben wurden alle Maschinen durch eine Windturbine, unser Wahrzeichen.

Nebenan war die Stellmacherei Kuckuck, auch mit Motorsägewerk; sie belieferte die Bauern nicht nur mit Rädern, sondern Meister Kuckuck stellte auch, nach gutem Zureden, die vielgeliebten Skier her.

Es gab natürlich auch eine Schmiede, damit die Pferde nicht barfuß laufen mußten. Daran angebaut war das Spritzenhaus, welches schon mal als Gefängnis dienen mußte. Der Feuerlöschteich neben dem Spritzenhaus war ein prima Eishockeyfeld, da er rechteckig angelegt war. Die Poststelle hatte die Familie Emil Klausien. Und dann gab es natürlich die zweiklassige Schule. Unser Lehrer Schiemann war zwar streng, aber es wurde auch etwas gelernt. Er hatte mit einigen Frauen eine Trachten-Tanzgruppe aufgebaut. Vorführungen in vielen Orten, ja selbst in Königsberg, wurden durchgeführt. Da Reuschenfeld Bahnstation war, (der Bahnhof lag etwa einen Kilometer außerhalb) und die Reichsstraße 131 durchs Dorf führte, war man auch schnell mal in Nordenburg, Gerdauen oder Angerburg.

Wichtig war die Bahnstation für die großen Güter der Umgebung, um die landwirtschaftlichen Erzeugnisse abzutransportieren, ebenso wurden die Remonten hier verladen.

Es gab 21 Landwirte im Dorf, die alle gut wirtschafteten. Die anderen männlichen Bewohner waren meistens unselbständige Handwerker – Zimmerleute, Maurer –, die in anderen Orten ihrer Arbeit nachgehen mußten. Manche fuhren bis nach Königsberg und kamen nur am Sonntag nach Hause.

Bürgermeister war Franz Hähling. Sein ausgebauter Hof lag hinter dem Kirchhof. Eine Kirche gab es im Dorf allerdings nicht. Wer zur Kirche wollte, mußte nach Nordenburg fahren. **Heinz Possekel**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde.

halt, diese Anrede langt noch nicht. Denn nach dem Vorschlag von Reinhard Donder müßte noch hinzukommen „Internationale Familie“! Weil – so meint unser Landsmann – die Ostpreußen in alle Winkel der Erde freiwillig und teilweise zwangsweise verstreut sind. Als Koordinator der Genealogischen Forschungs- und Sammelstelle des Kreises Lyck bekommt er das oft zu spüren. So erhielt Herr Donder kürzlich eine Anfrage aus Bolivien: Die in Santa Cruz lebende Rechtsanwältin und Historikerin **Yngrid Vespa Adomeit** sucht Nachfahren ihres Großvaters! Da dieser aus Tilsit stammte und mehrere Geschwister hatte, übermittelte Herr Donder uns diesen Suchwunsch in der Hoffnung, daß die Enkelin in unserer großen Familie Verwandte findet. Nun ist der Name Adomeit ja nicht gerade selten, vor allem im nördlichen Ostpreußen, aber Vornamen und Geburtsdaten aller Geschwister sind vorhanden, und das erleichtert doch sehr die Suche, auf die wir nun gehen:

Der besagte Großvater **Gustav August Adomeit**, * 12. 2. 1887 in Tilsit, kam 1915 als Matrose nach Südamerika, zuerst nach Peru, dann nach Bolivien. Dort ließ er sich nieder, heiratete, bekam sechs Kinder und verstarb in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er war der älteste Sohn von **Georg Adomeit** und **Friederike Wilhelmine Johanne**, geb. **Bieber**. Nach ihm wurden noch sieben Kinder geboren: **August Hermann**, * 29. 12. 1889, **Robert Gustav**, * 6. 8. 1893, **Friedrich Emil**, * 16. 8. 1894, **Marie Bertha**, * 21. 3. 1899, **Johanne Helene**, * 22. 12. 1900, * **George Fritz**, * 6. 7. 1903, und **Anna Frida**, * 25. 2. 1905, alle in Tilsit. Näheres ist nur von zwei der Genannten bekannt: Robert Gustav Adomeit soll 1919 Fleischermeister gewesen sein und in der Grabenstraße 11 gewohnt haben. Ihm gehörte vermutlich das Haus Hohe Straße 89, das später an **Franz Dietschmann** überging. Friedrich Emil war wohl Tischler und wohnte Große Gerberstraße 15. Na, das sind schon recht brauchbare Angaben, mit denen man auf Verwandtensuche gehen kann. Vielleicht können auch ehemalige Nachbarn oder Freunde Auskunft geben. Zuschriften bitte an Reinhard Donder, Seebergen 2 in 22952 Lütjensee, Telefon 0 40 / 38 90 16 26 (tagsüber) oder 0 41 54 / 71 14, E-Mail: donder-luetjensee@t-online.de

„International“ geht's weiter, denn die nächste Zuschrift kommt aus Belgien, und wieder handelt es sich um Familienfragen. **Erik Hasaers** besitzt nur wenige Angaben über die Herkunft seiner Mutter, die aus Ostpreußen stammt, es gibt auch keine Dokumente bis auf eine – fast unleserliche – Heiratsurkunde der Großeltern. Seine Mutter wurde in Mühlenau, Kreis Labiau, geboren, entweder am 28. oder 31. Januar 1939. Ihre Eltern waren **Gustav Albert Schwark**, * 4. 4. 1897 in Bartenstein, Sterbedatum unbekannt, und **Anna** geb. **Spiek**, * 12. 1. 1901 in Mühle Keppuren, Kreis Insterburg, gestorben am 3. 5. 1973 in Rochlitz, Kreis Mittweida. Sie haben am 13. 4. 1925 in Didlacken, Kreis Insterburg geheiratet. Weitere Angaben gibt es nicht. Wer kannte die Familie, die 1945 aus Ostpreußen flüchtete? Vielleicht melden sich auch Verwandte bei Erik Hasaers, Maurits Sabbellaan 48 in 2020 Antwerpen, Belgien, Telefon 00/32 / (0) 495 / 22 45 60, E-Mail: Erik.Hasaers@pandora.be

„Seit einigen Jahren versuche ich, etwas über die Vorfahren meines Großvaters mütterlicherseits zu erfahren,“ schreibt **Dietrich Olinski** aus Brügge. Leider bisher vergeblich, und deshalb wendet er sich an unsere Familie mit der Hoffnung, endlich in seiner Familienforschung weiterzukommen. Dietrich Olinski wurde 1939 in Thalheim, Kreis Neidenburg geboren. Sein Großvater **Richard Glinka** starb 1958, aber er hatte wenig über seine Familie erzählt, und den damals 19jährigen Enkel interessierte das auch nicht viel – dafür jetzt um so mehr. Großvater Richard Glinka, * 30. 3. 1891, war mit **Natalie,** geb. **Hardt,** aus Wiesenfeld verheiratet. Sie besaßen in Thalheim einen Bauernhof mit Gastwirtschaft und Lebensmittelladen. „Woher kam Richard Glinka, wo wurde er geboren, wer waren seine Eltern, hatte er Geschwister, warum ließ sich das Ehepaar in Thalheim nieder?“ fragt nun der Enkel. Vielleicht finden sich weitläufige Verwandte oder ehemalige Nachbarn und Kunden, die sich an die Familie Glinka erinnern? (Dietrich Olinski, Birkenweg 1 in 16945 Brügge.)

Auf Verwandtensuche ist auch **Gerhard Goetz** aus Grünhainichen, aber er möchte vor allem Näheres über den früheren Wohnort seiner Eltern erfahren: Neuhausen-Tiergarten bei Königsberg. **Alfred Max Goetz**, * 14. 4. 1913 in Königsberg, und seine Frau **Elfriede Olga,** geb. **Hartwig**, * 16. 7. 1917 in Seifersbach, Krs. Rochlitz, wohnten dort von 1939 bis 1944 in einem Haus in der Hechtallee. In dieser Zeit wurden ihre Kinder **Regina**, **Reinhard** und **Ingrid** geboren. Deshalb könnten sich vielleicht noch ehemalige Nachbarn an die junge Familie erinnern, vor allem der Besitzer des kleinen Hauses in der Hechtallee, der nebenan wohnte (**Reddig / Räder**?). Aber auch ehemalige Kameraden von Max Goetz vom Fliegerhorst dürften sich an den Lehrer für Navigation und Funkausbildung erinnern, über dessen Rang der Sohn unterschiedliche Angaben hat (Oberst? Oberfeldwebel?) Leider hat Max Goetz, der 2001 in Gohlis / Cossebaude-Dresden verstarb, seinen Söhnen nichts von seinem früheren Leben erzählt. Für Gerhard Goetz sind aber, seit er intensiv Ahnenforschung betreibt, auch die kleinsten Angaben wichtig. Deshalb bitte er auch Verwandte, sich bei ihm zu melden. Es handelt sich um die Nachkommen des ehemaligen Oberfeldwebels **Alfred Sprengel** * 6. 12. 1919 in Königsberg, † 7. 10. 1992, ein Vetter seines Vaters. Dessen Schwester **Else Sprengel** lebte wie dieser in Duisburg und hatte zwei Kinder, **Dietmar Sprengel** und **Ingrid** (Stappa/er/el). Anschrift von Gerhard Goetz: Chemnitzer Straße 45 in 09579 Grünhainichen, Telefon 03 72 94 / 8 77 60.

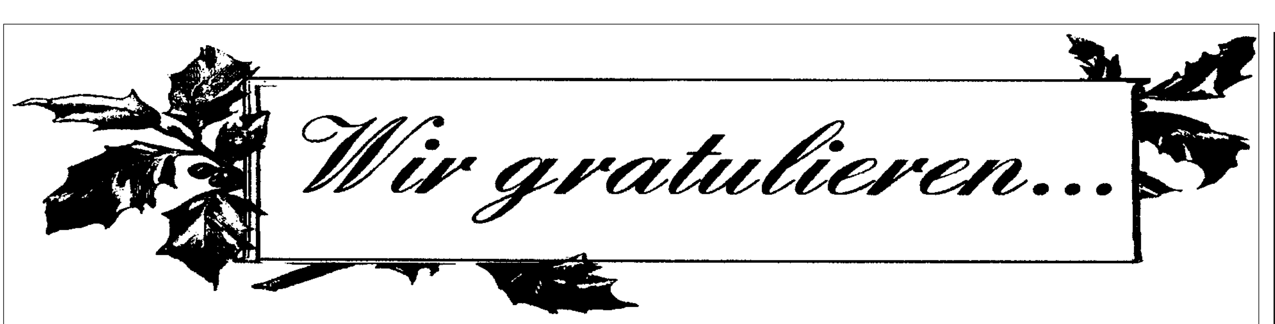
Einen Geburtstagswunsch möchte unsere Leserin **Renate Schlegel** ihrer Schwägerin **Irmgard** erfüllen, und ich glaube, daß dies mit Hilfe unserer Ostpreußischen Familie durchaus möglich ist. Irmgard Schlegel ist eine geborene **Patzschke**, ihr elterlicher Hof liegt in Böhlitz/Thüringen. Dort lebte nach dem Krieg die aus ihrer ostpreußischen Heimat vertriebene **Hilda Waldaukat** mit ihren zwei Töchtern. Die Mutter half in der Landwirtschaft, bis sie zu ihrem Bruder übersiedelte. Danach verliert sich die Spur. Da Irmgard alle drei sehr gerne hatte, möchte sie etwas über deren weiteren Lebensweg wissen. Renate Schlegel ist es gelungen, einige Daten in Erfahrung zu bringen, die bei der Suche helfen könnten. Hilda Waldaukat, geb. **Henseleit**, * 1. 2. 1920, stammt aus dem Kreis Goldap. Die Töchter heißen **Heidemarie**, * 30. 5. 1942, und **Brunhilde**, * 15. 7. 1944. Die Jüngste hat ihren Vater **Richard Waldaukat** nicht mehr gekannt, er fiel 1944 an der Ostfront. Bis 1965 sollen die Gesuchten in Hilgen bei Köln gewohnt haben. Wo sind sie geblieben, wer meldet sich bei Renate Schlegel, Stadtweg 9 in 38162 Cremlingen, Telefon 0 53 06 / 51 96?

Und da wir gerade bei dem Thema Geburtstag sind: Ein herzlicher Glückwunsch geht an unsern Landsmann **Alfred Anskat** aus Langendorf, Kreis Labiau, der in diesen Tagen seinen 70. Geburtsag feiern kann. Und wie es ist, wenn man älter wird: Die Sehnsucht nach der Heimat wird bei ihm immer größer, vor allem seit der Wende, als er endlich auf die Suche nach alten Bekannten und Nachbarn gehen konnte – mit schönem Erfolg. Und so hofft seine Frau **Christel**, daß sich auch diesmal Landsleute aus seiner engeren Heimat, dem Großen Moosbruch, melden werden. Das wäre für ihn das schönste Geschenk! (Alfred Anskat, Dorfstraße 6 in 19217 Utecht, Telefon 0 38 87 / 52 03 83.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 100. GEBURTSTAG

Frenkel, Arno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 2, BRK-Senioren-Heim, 94094 Rotthalmünster, am 4. Mai

Keller, Erna, geb. Degner, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt DRK-Heim, Waldstraße, 23701 Eutin, am 13. April

Schönherr, Ellen, geb. Smit, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 4. Mai

ZUM 99. GEBURTSTAG

Lepkowski, Gunter, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Friedrichstraße 217, 10969 Berlin, am 5. Mai

ZUM 98. GEBURTSTAG

Milewski, Otto, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Niedeck 13, 37130 Gleichen, am 6. Mai

Steinert, Sophie, geb. Rohrbach, aus Treuburg, Bahnhofstraße 33, jetzt Sudetenstraße 4, 96253 Untersiemau, am 8. Mai

ZUM 96. GEBURTSTAG

Bury, Marie, geb. Waczakowski, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertastraße 13, 42929 Wermelskirchen, am 5. Mai

Dadzio, Frieda, geb. Janzick, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 12, 92353 Postbauer-Heng, am 3. Mai

Dill, Walter, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 3 a, 44147 Dortmund, am 1. Mai

Paetsch, Herta, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Gurtweiler Straße 6, 79761 Waldshut-Tiengen, am 5. Mai

Rupprecht, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Professor-Plühr-Straße 10, 31319 Sehnde, am 8. Mai

Schröder, Ella, geb. Vogee, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 33, 14197 Berlin, am 5. Mai

ZUM 95. GEBURTSTAG

Kallweit, Heinrich, aus Wosegau, Kreis Samland, jetzt Zur Loge, 27449 Kutenholz, am 7. Mai

Krzykowski, Anna, geb. Pidorra, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßweg 9, 45896 Gelsenkirchen, am 6. Mai

Molloisch, Maria, geb. Quass, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, und Thomken, Kreis Lyck, jetzt Falscheider Straße 92, 32584 Löhne, am 5. Mai

ZUM 94. GEBURTSTAG

Albrecht, Charlotte, geb. Czerwonka, aus Ortelsburg, jetzt Rektor-Marten-Straße 32, 25746 Heide, am 1. Mai

Niederhaus, Emil, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Coloniastraße 33, 50169 Kerpen, am 6. Mai

Voigt, Wilhelm, aus dem Kreis Elchniederung, jetzt Draisweg 24, 32425 Minden, am 5. Mai

ZUM 93. GEBURTSTAG

Brettschneider, Ruth, geb. Weigel, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt Pfaffenwiese 1, 37441 Bad Sachsa, am 5. Mai

Buttkus, Paula, geb. Lehmann, aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt Dithmarscher Straße 2, 25761 Büsum, am 1. Mai

Döring, Hildegard, geb. Bluhm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klemens-Horn-Straße 23, 42655 Solingen, am 7. Mai

Dzewas, Ella, geb. Conrad, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Straße der D.S.Fr., 39326 Zielitz, am 5. Mai

Hagel, Käte, geb. Jogschat, aus dem Kreis Tilsit, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 39218 Schönebeck, am 7. Mai

ZUM 92. GEBURTSTAG

Aberger, Paul, aus Königsberg, jetzt Am Hörn 4, 23683 Scharbeutz, am 7. Mai

Reichenbach, Frieda, aus Adl. Wolla, Kreis Lötzen, jetzt Grotenkamp 26, 24582 Bordesholm, am 9. Mai

Reineke, Elfriede, geb. Wendt, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Friedrichstraße 6, 45711 Datteln, am 4. Mai

Rhode, Gertrud, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Kaskadenwehr 25, 38268 Lengede, am 5. Mai

ZUM 91. GEBURTSTAG

Becker, Karl, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Paßweg 10, 44357 Dortmund, am 9. Mai

Block, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Kluser Platz 4, 42103 Wuppertal, am 6. Mai

Druskat, Charlotte, geb. Fuchs, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 9, 15749 Mittenwalde, am 5. Mai

Großkopf, Lieselotte, geb. Langecker, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Gartenweg 7, 31319 Sehnde 9/Evern, am 7. Mai

Jeroschewski, Ida, geb. Zacharias, aus Lyck, v.-Ludendorff-Straße 2, jetzt Schützenstraße 90, 42659 Solingen, am 3. Mai

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Pauls, Johannes, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schützenallee 47, 31134 Hildesheim, am 2. Mai

Sewitz, Emil, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Wenke-Straße 69, 44137 Dortmund, am 6. Mai

Surray, Erna, geb. Krische, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 10 (Haus Dreilinden), 37434 Wollbrandshausen, am 2. Mai

Schulz-Jander, Hildegard, geb. Gerlach, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Klosterkirchhof 11, 24103 Kiel, am 3. Mai

Zander, Ferdinand, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Flutgraben 15, 53227 Bonn, am 7. Mai

ZUM 90. GEBURTSTAG

Grätsch, Elma, geb. Neumann, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 124 (AWO-Heim Uhlenbrock), 45896 Gelsenkirchen, am 2. Mai

Holz, Gertrud, geb. Schwarz, aus Wehlau, Pregelstraße, jetzt Blumläger Kirchweg 1, 29221 Celle, am 8. Mai

Kjeldsen, Edith, geb. Gerlach, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Byholmsvägen 64, 29151 Kristianstad, am 8. Mai

Knüppel, Lisel, geb. Dworzak, aus Neidenburg, jetzt Fürstenwalder Straße 13 a, 26133 Oldenburg, am 1. Mai

Neubert, Anni, geb. Gehring, aus Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 18, 03226 Vetschau, am 5. Mai

Schatta, Hedwig, geb. Scharnowski, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Henckl-Weg 2/28, 30459 Hannover, am 1. Mai

Wohlgemuth, Hans, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Domänenweg 5, 34233 Fuldatal, am 8. Mai

ZUM 85. GEBURTSTAG

Alexander, Dorothea, geb. Hoche, aus Wehlau, Bahnhofstraße, jetzt Kahlertstraße 3, 64293 Darmstadt, am 4. Mai

Barkeit, Friedhilde, geb. Bollin, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Allee der Kosmonauten 135, 12681 Berlin, am 9. Mai

Becker, Hedwig, geb. Weinert, aus Lykusen, Kreis Neidenburg, jetzt Münstermannstraße 11, 59457 Werl, am 3. Mai

Borowski, Frieda, geb. Karrasch, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenweg 48, 59581 Warstein, am 2. Mai

Brock, Martha, geb. Kroll, aus Königsblumenau/Heiligenwalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Weidenkamp 131, 45355 Essen, am 5. Mai

Czinczel, Elsbeth, geb. Zorn, aus Lyck, Bismarckstraße 18, jetzt Weinauer Straße 29, Murgtal-Wohnstift, 76593 Gernsbach, am 6. Mai

Eichel, Hedwig, geb. Oleschkowitz, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gallenberg 39 a, 24837 Schleswig, am 1. Mai

Eichholz, Alfred, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Schlesierstraße 13, 37603 Holzminden, am 3. Mai

Falarzik, Helene, geb. Nowitzki, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Stauffenbergstraße 40, 27755 Delmenhorst, am 3. Mai

Gebert, Erna, geb. Maschitzki, verw. Pulwitt, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Ostseering 1, 24257 Hohenfelde, am 7. Mai

Gerberding, Hildegard, geb. Kreberg, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Moltkestraße 44, 32756 Detmold, am 8. Mai

Grigat, Kurt, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Bahndamm 33, 28719 Bremen, am 1. Mai

Hoffmann, Else, geb. Buczilowski, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Burgstraße 95, 44651 Herne, am 4. Mai

Keisler, Emma, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kolberger Platz 1, 23558 Lübeck, am 7. Mai

Kilimann, Ernst, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 29, 45701 Herten, am 6. Mai

Kraaß, Erich, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Lisztstraße 3, 42549 Velbert, am 3. Mai

Kühl, Martha, geb. Borrosch, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Im Mittelweg 44, 55294 Bodenheim, am 3. Mai

Surkus, Frieda, geb. Weitschies, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Egon-Erwin-Kisch-Straße 17, 19061 Schwerin, am 3. Mai

Schulz, Emmi, geb. Marschewski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Himmelohstraße 69, 58454 Witten, am 4. Mai

Thom, Gertrud, geb. Kalaschewski, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Behnckenhof 1 a, 23554 Lübeck, am 3. Mai

Turowski, Erich, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Mozartstraße 2, 78256 Steißlingen, am 4. Mai

Werner, Michael, aus Lyck, jetzt 1428. Hosted Avenue, San Jose/California (USA), am 4. Mai

Zimmermann, Elfriede, geb. Homuth, aus Wehlau, Pfleger Kolonie, jetzt Quedlinburger Straße 63, 38820 Halberstadt, am 3. Mai

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bartels, Anneliese, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Damm 4 a, 29614 Soltau, am 4. Mai

Bismarck, Maria, geb. Schnell, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Igelweg 4, 40789 Monheim, am 5. Mai

Böhm, Wilfried, aus Adlershorst, Kreis Neidenburg, jetzt Walnußstieg 11, 22175 Hamburg, am 3. Mai

Böhr, Eva, geb. Knappke, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lauerheid 1, 50374 Erftstadt, am 3. Mai

Bruder, Hans, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Muehlbachstraße 18 b, 82229 Seefeld, am 5. Mai

Buchholz, Gertrud, geb. Arndt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Siedlerweg 7, 48599 Gronau, am 1. Mai

Buchholz, Johannes, aus Gutweide, Kreis Ebenrode, jetzt Bismarcker Straße 59, 39606 Osterburg, am 4. Mai

Christian, Fritz, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bürgermeister-Pustau-Straße 34, 26789 Leer, am 4. Mai

Dietrich, Waltraut, geb. Bendig, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Rudolfstraße 18, 40764 Langenfeld, am 1. Mai

Ebeling, Martha, geb. Kattanek, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerallee 11 b, 31832 Hannover, am 8. Mai

Ehlers, Erna, geb. Kalmus, aus Groß Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt Schleusenstraße 14, 25709 Kronprinzenkoog, am 9. Mai

d'Erceville, Irmgard, geb. Wiechert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 6588 Wellington Avenue, West Vancouver BC V7W 2H9/Can., am 5. Mai

Görke, Willi, aus Grünhoff, jetzt Mörsestraße 428, 47475 Kamp-Lintfort, am 5. Mai

Haase, Hildegard, geb. Ay, aus Klein-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Kastanienweg 37, 39576 Stendal, am 3. Mai

Jettkowski, Hans, aus Hohenstein, jetzt Rummelsburger Straße 25 b, 10315 Berlin, am 2. Mai

Kantereit, Herbert, aus Ragen bei Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Talstraße 83, 67468 Frankeneck/Pfalz, am 26. April

Kerbst, Heinz, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Sportplatz 9, 25826 St. Peter-Ording, am 5. Mai

Klein, Erna, geb. Werner, aus Langendorf bei Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lindenstraße 87, 27367 Sottrum, am 25. April

Koslowski, Waldemar, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Jauerstraße 8, 33605 Bielefeld, am 5. Mai

Lindner, Hildegard, geb. Fahrun, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Fauthstraße 50, 51465 Bergisch Gladbach, am 6. Mai

Lutz, Lisbeth, geb. Lipka, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schwarzwaldstraße 49, 64546 Mörfelden, am 7. Mai

Opalka, Hildegard, geb. Grabowski, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Spieroweg 12, 13591 Berlin, am 6. Mai

Richter, Bruno, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 59, 31311 Uetze, am 5. Mai

Richter, Elsbeth, geb. Schulz, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Puttland 6, 31634 Steimbke, am 6. Mai

Rössau, Else, geb. Friedrich, aus Groß Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt Hoppenhof 16, 23730 Neustadt, am 9. Mai

Rupietta, Gustav, aus Hohenstein/Sprechan, Allensteiner Straße 7, Kreis Osterode, jetzt Neugasse 40, 64372 Ober-Ramstadt, bereits am 15. Februar

Sanio, Erika, geb. Peter, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Schumannstraße 2, 40822 Mettmann, am 4. Mai

Scherotzki, Hans, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Grellkamp 12, 22113 Oststeinbek, am 8. Mai

Struck, Charlotte, geb. Sodeik, aus Grauden, Oberförsterei, jetzt Am Alpenkamp 8, 34414 Warburg, am 8. Mai

Teske, Ulrich, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Friedensstraße 36, 65189 Wiesbaden, am 1. Mai

Warich, Hedwig, geb. Borrek, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 3, 33775 Versmold-Loxten, am 4. Mai

Weiß, Hildegard, geb. Katanek, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt Am Rödel 12, 07985 Elsterberg, am 29. April

Wiehl, Edith, geb. Werner, aus Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Hegaustraße 21, 78532 Tuttlingen, am 8. Mai

Woytkowiak, Hedwig, geb. Wessolowski, aus Ortelsburg, jetzt Morgensternstraße 14, 04179 Leipzig, am 6. Mai

Ziehm, Lieselotte, geb. Klein, aus Rohren, Kreis Ebenrode, jetzt Hügelstraße 33, 75179 Pforzheim, am 9. Mai

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Abromeit, Benno, aus Galbrasten, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Gertrud, aus Gevelsberg/Westf., jetzt Lohoffstraße 22, 58256 Ennepetal, am 30. April

Didrigkeit, Heinz, und Frau Edith, geb. Alke, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Aegidienstraße 15, 37520 Osterode, am 7. Mai

Hauser, Siegfried, und Frau Thea, geb. Nagel, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Obstmarschenweg 313, 21683 Stade-Bützfleth, am 1. Mai

Kuklinski, Heinz, und Frau Rose-Marie, geb. Klitzke, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Rudolf-Tarnow-Straße 28, 19288 Ludwigslust, am 9. Mai

Rogalla, Horst, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, und Frau Irmgard, geb. Bartels, jetzt Im Tale 19, 30926 Seelze-Harenberg, am 14. Mai

Schmidt, Bruno, aus Lixainen, Kreis Mohrungen, und Frau Anneliese, geb. Schrank, aus Völskow, Kreis Belgard (Hinterpommern), jetzt Kastorfer Weg 44, 17091 Rosenow, am 24. April ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 2. Mai, 14.30 Uhr, ARD: Gerd Ruge unterwegs – ... zwischen Estland und Zypern.

Sonntag, 2. Mai, 19.30 Uhr, ZDF: Imperium – Kampf um Rom.

Montag, 3. Mai, 22.45 Uhr, Bayern: Hitlers Ordensburg.

Dienstag, 4. Mai, 20.15 Uhr, ZDF: Mythos Marlene – Die Dietrich und die Nazis. Dokumentation.

Mittwoch, 5. Mai, 20.40 Uhr, Arte: Angeklagt – Nelson Mandela.

Mittwoch, 5. Mai, 23 Uhr, NDR: Sterben an der Ostfront (1) – Wie die Rote Armee Ostdeutschland eroberte. (Zweiter Teil am 12. Mai).

Donnerstag, 6. Mai, 15.15 Uhr, ZDF: Marilyn Monroe – Das mysteriöse Ende der Filmdiva.

Freitag, 7. Mai, 18 Uhr, 3sat: Nicht Russen und nicht Deutsche – Dokumentation über Integrationsprobleme junger Ausländer.

Freitag, 7. Mai, 20.15 Uhr, NDR: Die schwimmende Supermacht.

Sonntag, 9. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat – Diskussion Mitteleuropa. Von Franz Heinz.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

FISCHHAUSEN



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag und Mittwoch, 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Kulturwoche der Samländer im Kantjahr 2004 im Samland einschließlich Königsberg vom 14. bis 21. August 2004 – Sbd./So., 14./15. August: Anreise; beziehen der verschiedenen Hotels. So./Mo., 15./16. August: Ausstellungen aufbauen: Samländische Orte bis 1945 in Rauschen, Kulturhaus; Club des Militärsanatoriums in Königsberg, deutsch-russischen Haus (Hans-Georg Klemm); Ostpreußische Landwirtschaft mit Schwerpunkt Samland in Rauschen, Kulturhaus (Gerhard Fischer); Volkskunst aus Ostpreußen in Rauschen, Kulturhaus (Wilhelm Tuschewitzki); Aquarellmalerei in Rauschen, Kulturhaus (Ingrid Plehn). Mo., 16. August: Tag der Ortsgemeinschaften; Fahrten in die ehemaligen Wohnorte; mit den Russen vor Ort Kontakte/Freundschaften weiterentwickeln; Russen zur Schlußveranstaltung für Sbd., 21. August, nach Rauschen einladen; 18 bis 20 Uhr: Eröffnung der Kulturwoche mit Folklore (Bierfest); Teilnehmer: Generalkonsul Dr. Cornelius Sommer, Vertreter der Gebietsverwaltung, Bürgermeister, Deputierte, Kommunalpolitiker aus Stadt und Kreis Pinneberg, Vorstand der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V., Vorsitzende der Ortsgemeinschaften, weitere verschiedene russische Repräsentanten, Vorstand des Clubs deutsch-russische Freundschaft aus Rauschen. Di., 17. August, 8 bis 22 Uhr: Busfahrt Großer Ostpreußenring. Folgende Orte werden unter anderem angefahren: Arnau (Kirche aus dem 13./14. Jahrhundert); Tapiau (Heimatmuseum, Geburtsort von Lovis Corinth); Georgenburg (Gestüt); Insterburg; Gumbinnen (Salzburger Kirche, Sozialstation); Trakehnen (ehem. Gestüt von 1732); Tilsit (Luisenbrücke); Großbaum (19.45 Uhr Abendessen). 11 bis 18 Uhr: Vergessene Kultur im Samland mit Anatolij Bachtin; Fahrt zu Kirchen im Samland; Rauschen, Pobethen, Bludau, Arnau, Heiligenwalde, Königsberg (Luisenkirche und neue evangelische Kirche); 19 Uhr: Eröffnung „Samländische Orte bis 1945“ im deutsch-russischen Haus in Königsberg (Hans-Georg Klemm). Mi., 18. August: 10 bis 17 Uhr Kolloquium über deutsch-russische Geschichte im Kulturhaus in Rauschen (Prof. Dr. Iwan Koptzev und Dr. Bärbel Beutner); junge Russen und Deutsche befassen sich unter sachkundiger Führung mit der gemeinsamen Geschichte und der Zukunft. 8 bis 19 Uhr: Fahrt nach Pillau; Stadtführung; Fahrt über Germau, Palmnicken, Fischhausen, Tenkitten; Mittagessen in Pillau geplant. 20 bis 21 Uhr: Sozialökonomische Situation im Samland im Kulturhaus in Rauschen (Vortrag von Wolfgang Weber, Direktor des Vereins für deutsch-russische Freundschaft in Rauschen). Do., 19. August: 8 bis 21 Uhr: Fahrt auf der Kurischen Nehrung bis einschließlich Nidden; Sarkau, Rossitten (Vogelwarte), Pillkoppen, Nidden (Thomas-Mann-Haus), Bademöglichkeit; Picknick im Wald (Doppelvisum erforderlich). 8 bis 18 Uhr: Fahrt nur bis Pillkoppen (wir bleiben auf russischem Gebiet). 19.30 bis 21 Uhr: Kantabend im Kulturhaus in Rauschen; Thema: Ironie als Prinzip der Textgestaltung bei Immanuel Kant (Prof. Dr. Leonard A. Kalinnikow, Präsident der russischen Kantgesellschaft; Prof. Dr. Iwan Koptzev, Germanist); nach Kurzvorträgen besteht die Möglichkeit der Diskussion. Fr., 20. August: 10 bis 17 Uhr: Stadtrundfahrt Königsberg; 18 bis 19.30 Uhr: Konzert im Königsberger Dom (Leitung: Tamara Maximowa, Musikfachschule Königsberg; anschließend Rückfahrt in die Hotels). Sbd., 21. August: 9.30 bis 10.30 Uhr: Gottesdienst mit Totenehrung in Germau (deutsch-russischer Soldatenfriedhof/getrennt); Leitung Pastor Klaus Schulz-Sandhof). 11.30 bis 13.30 Uhr: Schlußveranstaltung im Kulturhaus Rauschen; umfangreiches Programm mit Reden und Folklore. 13.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen Deutsche und Russen im und vor dem Kulturhaus in Rauschen. – Doppelvisum ist nur dann erforderlich, wenn man während der Kulturwoche den russischen Teil verläßt. Wer nach Nidden reisen möchte, benötigt ein Doppelvisum, da Nidden litauisch verwaltet wird. Während der Kulturwoche laufen alle Informationen zusammen bei Luba Mostakowa in Rauschen. Anschrift: Reiseagentur „Brisen“, Rauschen, Telefon/Fax 0 07 (0 11 53) 2 14 90, Telefon innerhalb des russischen Bereichs 8 (0 11 53) 2 14 90. Euro und Dollar sind gute Währungen (Umtausch jederzeit möglich; Kurs zur Zeit: 1 Euro entsprechen 35 Rubel). Um die einzelnen Veranstaltungen ordnungsgemäß vorbereiten zu können, ist es erforderlich, sich rechtzeitig und verbindlich für die einzelnen Veranstaltungen anzumelden. Ein entsprechendes Anmeldeformular beinhaltet unter anderem der Heimatbrief II/04. Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. in Pinneberg bis zum 15. Juli 2004. Ich empfehle, möglichst nicht allein, sondern in Gruppen auszugehen (Änderungen vorbehalten).

GOLDAP



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Tel. (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 7 6 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Ortstreffen Gawaiten/Herzogsrode – Die Dorfgemeinschaft Gawaiten trifft sich vom 4. bis 6. Juni 2004 im Kurhotel am Kurpark in Malente/Gremsmühlen. Es ist beabsichtigt, am Sonnabend, 5. Juni, eine Fünf-Seen-Fahrt auf der bekannten Holsteinischen Seenplatte, welche rund zwei Stunden dauert, zu realisieren. Aufgrund dieser Situation muß die Anreise entweder am Freitag oder am frühen Vormittag des Sonnabends erfolgen. Eventuell werden nach Absprache weitere kleine Unternehmungen in Aussicht gestellt. Ihre Anmeldung erbitte ich bis spätestens zum 10. Mai 2004. Rudolf Neumann, Auf der Koppel 28, 28790 Schwanewede, Telefon und Fax (04 21) 66 74 81.

Spende für das Patenschaftsmuseum – Johannes-Georg Wallrath hat uns aus dem Nachlaß seiner Schwiegermutter eine original Satzung des Goldaper Spar- und Darlehensvereins gestiftet. Ausgestellt wurde dieses Dokument am 11. Juni 1925 in Goldap für Matthias Weyer unter der Nummer 1032. Unterschrieben für den Spar- und Darlehensverein haben Bartel F. Nerkorn und August Sentko.

Dorftreffen Duneiken und Umgebung – Bald ist es wieder soweit, die Dorfgemeinschaft Duneiken und Umgebung trifft sich am 19. September 2004 in Bünde, Kreis Herford, in der Gaststätte Erdbrügger, Engerstraße 66. Beginn: 9 Uhr. Bitte diesen Termin vormerken, wir freuen uns darauf und hoffen auf zahlreiche Beteiligung – auch aus den umliegenden Orten. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Anmeldung und Auskunft bei Manfred Heiland, Dobergstraße 68, 32257 Bünde, Telefon (0 52 23) 8 61 20.

Spendenaktion früherer Kantschüler für Goldap und seinen Kreis – Anläßlich des Goldaper Jubiläumstreffens im letzten Oktober wurde die Idee entwickelt, notleidenden Goldapern, selbstverständlich auch Menschen des ehemaligen Kreises Goldap, über eine größere Textil- und Bekleidungsspende zu helfen. Hatte doch Alexander Mann die einmalige Gelegenheit, von seinem ehemaligen Arbeitgeber kostenlos nicht unerhebliche Mengen bester Artikel zu erhalten. Zwischenzeitlich wird also im Unternehmen gesammelt und verpackt, so daß voraussichtlich im Juni dieses Jahres der Versand nach Goldap zum „Haus der Heimat“ erfolgen kann. Von dort aus erfolgt dann die Verteilung unter besonderer Berücksichtigung des heute russisch verwalteten nördlichen Teiles unseres Kreises. Eine logische Basis für diese Aktion waren Eurospenden von Kantschülern zur Abdeckung der zwangsläufig entstehenden Unkosten. Sicher wird man anläßlich des Heimattreffens in Goldap am 17. Juli 2004 den Erfolg der Aktion begutachten können.

Terminkalender – Treffen der Volksschule Goldap, 3. bis 5. Mai 2004, im Ostheim in Bad Pyrmont. Kirchspieltreffen Arnswalde/Grabowen (Arnswalder Familie), 7. bis 10. Mai 2004, Best Premier/Western Hotel am Borsigturm, Berlin. Treffen der Kornberger/Kaltenseer, 7. und 8. Mai 2004, im Hotel Braunschweiger Hof, 29389 Bad Bodenteich. Kirchspieltreffen Dubeningen, 13. bis 16. Mai 2004, im Ostheim in Bad Pyrmont. Treffen der Texler und Nachbarn, 17. bis 20. Mai 2004, Hotel-Restaurant Achilles, Detmold. Kirchspieltreffen Gawaiten/Herzogsrode, 4. bis 6. Juni 2004, Kurhotel am Kurpark in Malente/Gremsmühlen. Kirchspieltreffen der Hardtecker/Groß Rominter, 6. bis 9. Juni 2004, Eisenach. Goldaper Sommerfest am Goldaper See, 17. Juli 2004, Beginn 14 Uhr. Einweihung des Denkmals Gurnen an der Gruner Kirche, 18. Juli 2004. Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen, 25. Juli 2004, feste Boyen in Lötzen. Dorftreffen Spechtsboden/Schuiken, 5. bis 8. August 2004, Sporthotel Kaiseralm, Bischofsgrün/Fichtelgebirge. Hauptkreistreffen in Stade mit Wahl des Kreisvertreters, des Kreisausschusses und des Kreistages, 27. bis 29. August 2004. Dorfgemeinschaft Duneiken und Umgebung, 19. September 2004, 9 Uhr, in Bünde, Kreis Herford, Gaststätte Erdbürger. Treffen der Kantschulgemeinschaft, 23. bi 25. September 2004 im Mercure Hotel, Stuttgart Ruff.

GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73

23. Gesamtdeutsches Heimattreffen des ehemaligen Regierungsbezirkes Gumbinnen – Zum diesjährigen Frühjahrstreffen am Sonnabend, 22. Mai 2004, laden wir alle ostpreußischen Landsleute und Freunde Ostpreußens, wie bisher in das Landhotel, 19370 Spornitz, nahe Parchim, herzlich ein. Die Veranstaltung findet in der Zeit von 10 bis 17 Uhr statt. Zu erreichen ist der an der B 191 gelegene Veranstaltungsort entweder mit dem Auto über die Bundesautobahn 24, Abzweigung Neustadt-Glewe, oder mit der Bundesbahn über den Eisenbahnknotenpunkt Ludwigslust. Es sind ausreichend Parkplätze vorhanden. Übernachtungen zu Sonderpreisen im Hotel sind möglich, müssen aber rechtzeitig unter Telefon (03 87 26) 8 80 (Frau Ruck) beziehungsweise per Fax (03 87 26) 8 84 90 angemeldet werden. Den Besucher erwartet ein umfangreiches kulturelles Programm. So wird unter anderem ein Videofilm über Gumbinnen gezeigt werden, das einst als Potsdam Ostpreußens galt. Zwei im Sommer 2004 nach Gumbinnen führende Busreisen (vom 17. bis 27. Juli und vom 28. Juli bis 7. August) geben dem an Ostpreußen Interessierten die Möglichkeit, diese landschaftlich herrliche nordostpreußische Provinz näher kennenzulernen. Interessenten melden sich bitte umgehend bei Lm. Günter Gaudszuhn, Hirschberger Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 5 93 82. Auskunft zur Veranstaltung erteilt Ihnen: Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckman-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon und Fax (0 38 71) 22 62 38.

JOHANNISBURG



Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Heimattreffen der Ortsgemeinschaften Kurwien, Kreuzofen, Erdmannen, Heidig – Zu unserem am 8. Mai 2004 in den Zentralhallen in Hamm stattfindenden Heimattreffen laden wir alle Landsleute und Angehörige recht herzlich ein, einen schönen Tag unter Landsleuten zu verleben und Meinungen auszutauschen. Auf der Tagesordnung stehen viele interessante Themen, so unter anderem unsere Busreise nach Johannisburg. Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme und wünschen allen eine gute Anreise.

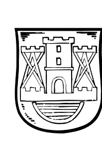
KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Die Oberrealschule auf der Burg ist am Ende – Es sind nun schon wieder Monate, ja Jahre, vergangen, seit wir die Auflösung der Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr.) e.V. beschlossen und eingeleitet haben. Die Abwicklung der Auflösung brachte dann doch noch etwas Arbeit, mit dem Amtsgericht und dem Finanzamt, mit sich. Es war nicht so viel, was man von uns wollte, aber es läpperte sich so hin, so daß es bis in dieses Frühjahr hinein dauerte, bis wir nun endlich grünes Licht von den Behörden bekamen und mit Fug und Recht sagen konnten, daß wir nun aufgelöst sind und es keine Burgschulgemeinschaft mehr gibt – als auch keine Gläubiger und keine Schuldner. Alles, was wir besaßen, haben wir dem Haus Königsberg (Museum) übergeben, beziehungsweise es hat der Museumsleiter, Lorenz Grimoni, freundlicherweise nach Benachrichtigung durch die Direktorin des Mercator-Gymnasiums Duisburg, G. Boden, aus dem dortigen „Burgschulzimmer“ abgeholt. Geblieben sind nur als Erinnerung das Relief Königsberg/Duisburg und das Wappen von Königsberg. Und auch das letzte Geld – alles getreu der Satzung – haben wir dem Museum zur freien Verfügung überwiesen. So bleibt uns, den ehemaligen Burgschülern, die wir nun ein beachtliches Alter erreicht haben, nur noch, mit traurigen Gedanken der lieb gewordenen Gemeinschaft, die auch trotz zeitweiliger kleiner Querelen, aber Einstehen füreinander einen fast familiären Charakter hatte, nachzuhängen.

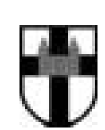
MEMEL, HEYDEKRUG, POGEGEN



Kreisvertreter Stadt: Peter Pflug. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Hans-Paul Karallus, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon (06 21) 72 36 36 (d), Fax 72 36 37

Ostseetreffen – Unser diesjähriges Ostseetreffen findet Sonntag, 13. Juni, 10.30 Uhr, im Kursaal des Ostseebades Heiligenhafen statt. Ein genaues Programm wird noch bekanntgegeben. Unsere Heimat- und Familienforschungsgruppe wird ebenfalls anwesend sein. Bitte bringen Sie deshalb ihre Urkunden und Ahnenpässe beziehungsweise deren Kopien mit, damit deren Angaben in das „Memelländische Familienbuch“ aufgenommen werden können.

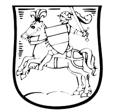
NEIDENBURG



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Der Heimatbrief Nr. 122 – ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Der Heimatbrief enthält neben vielen interessanten Berichten auch einen Hinweis auf das Neidenburger Heimattreffen am 26. September 2004 in Hannover. Er wird allen Landsleuten und Freunden der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, noch vor Pfingsten zugestellt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Schriftleiter Jürgen Kowalek, Bromberger Straße 26, 28816 Stuhr, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt.

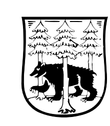
PREUSSISCH HOLLAND



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Änderung der Adresse der Geschäftsstelle – Die Adresse der Geschäftsstelle ändert sich ab sofort in Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Gudrun Collmann, Allee 16, 25554 Wilster, Telefon (0 48 23) 85 71, Fax (0 48 23) 92 05 95, E-Mail: bernd.collmann@t-online.de

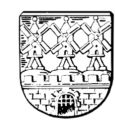
RASTENBURG



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

11. Treffen des Kirchspiels Drengfurt – vom 7. bis 9. Juni 2004 in 29646 Bispingen, Ortsteil Behringen, Rieckmanns's Gasthaus, Hotel „Zur Grünen Eiche“, 29646 Bispingen, Lüneburger Heide, Telefon (0 51 94) 9 85 80. Folgende Gemeinden gehören dazu: Jäglack, Wolfshagen, Marienthal, Schülzen, Salzbach, Fürstenau sowie teilweise Rehsau und Servillen. Eine Anmeldeliste für rechtzeitige telefonische Buchung liegt im Hotel aus. Das Ehepaar Krüger und ihre freundlichen Mitarbeiter sind unsere Ansprechpartner. Eine frühere Anreise mit eigenen Urlaubsplänen ist auch möglich. Bei einer Absprache untereinander ist die Möglichkeit gegeben, Fahrgemeinschaften für ältere Teilnehmer und andere Landsleute vom Bahnhof Soltau zu organisieren. Der Halbpensionspreis beträgt wie in den Vorjahren auch in allen modernisierten Räumen 44 Euro (pro Person und Tag). Ein besonderer Höhepunkt ist am Freitag, 11. Juni, eine Dichterlesung von Arno Surminski. Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Vertreter des Kirchspiels Drengfurt, Alfred Bendzuck, Chemnitzstraße 47 a, 24837 Schleswig, Telefon (0 46 21) 2 49 27.

SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Rautenberg-Treffen – Endlich ist es soweit, ein Zusammentreffen der Menschen aus den Kreisen Tilsit-Ragnit und Schloßberg, die einmal gemeinsam in Rautenberg ihre Kirche hatten. Die Schloßberger Kreisgemeinschaft hat ihre Anschriftenlisten zur Verfügung gestellt (dort sind bedeutend mehr frühere Rautenberger registriert als bei den Tilsitern). Wie im „Land an der Memel“ bereits angekündigt habe, wurde im Ostheim schon ein Raum reserviert. Daher wird herzlich eingeladen zu einem Rautenberg-Treffen, vom 7. bis 9. Mai. Ihre Anmeldungen schicken oder faxen Sie bitte direkt an Betty Römer-Götzelmann, Beckerhaan 24, 59581 Warstein, Telefon und Fax (0 29 02) 7 58 80. Telefonische Anmeldungen können nicht bearbeitet werden. Die Konditionen im Ostheim sind: Unterbringung im Doppelzimmer bei Vollpension: 38,50 Euro pro Person (Einzelzimmer 44 Euro pro Person). Diesen kleinen Luxus sollten Sie sich erlauben, wer weiß, ob es nicht das letzte Mal ist, an dem sich frühere Rautenberger versammeln werden, um von tohus zu reden.

SENSBURG



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

Wer fährt mit nach Sensburg? – Auf Grund vielfacher Nachfrage hat die Kreisgemeinschaft Sensburg für den Sommer 2004 zwei Fahrten nach Ostpreußen sowie Sensburg geplant, die wiederum unter der bewährten

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN



Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

BJO-West – Sonnabend, 1. Mai, Flugblattaktion anläßlich der EU-Osterweiterung in der Düsseldorfer Altstadt. Nähere Informationen beim Kreistreffen der Johannisburger im „Goldenen Ring", 9 Uhr, Burgplatz 21, Düsseldorf. – Sonntag, 23. Mai, 10 Uhr, Wanderung am Drachenfels bei Bonn. Treffpunkt Kurt-Schumacher-Straße, an der Postzentrale. Anmeldung unter E-Mail: Raphael.Schmelter@gmx.de.

BERLIN

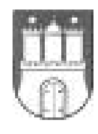


Vors.: Hans-Joachim Wolf, Te- Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 12. Mai, **Frauengruppe der LO**, 14 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10953 Berlin, Muttertag. Anfragen: Marianne Becker.

So., 23. Mai, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Seniorenhaus Kietzer Feld, Baumertweg 11, 13595 Berlin. Anfragen: Brigitte Rogowski, Telefon (03 32 34) 6 08 00.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 22. Mai, 15 Uhr, Frühlingsfest im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (U-Bahnstation Emilienstraße). Einlaß 14.30 Uhr. Eröffnung der Veranstaltung mit gemeinsamer Kaffeetafel. Der Ostpreußenchor singt Heimatlieder, „Bern-Stein" spielt Tanzmusik und singt. Gäste sind herzlich willkommen. Kaffeegedeck kostet 5 Euro. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPE

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 11. Mai, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 88.

HEIMATGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 15. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Es erwarten Sie wie immer eine Kaffeetafel und ein Überraschungsprogramm. Gäste sind herzlich willkommen.

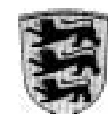
Insterburg – Freitag, 7. Mai, 9 Uhr, Ausfahrt in die „Holsteinische Schweiz" an den Kellersee. Die Abfahrt erfolgt um 9 Uhr vom Hauptbahnhof (Ausgang Kirchenallee). Es sind noch Plätze frei. Anmeldung bis zum 4. April unter Telefon (0 40) 58 75 85.

Sensburg – Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

SALZBURGER

Salzburger Verein – Sonnabend, 8. Mai, 13 Uhr, Treffen der Salzburger im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41. Dr. med. Schlemminger zeigt das Video „Eine musikalische Reise nach St. Petersburg". Auch soll über die Busfahrt nach Perleberg und Ludwigslust entschieden werden.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Landesgruppe – Der 2. Vortrag der diesjährigen Winterlesung (Vortragsreihe) lautete „Bilder zur Geschichte Ostpreußens – ein Gang durch sieben Jahrhunderte". Dr. Husen, Bundeskulturreferent, vermittelte mit seinem Vortrag die wechselvolle Geschichte Ostpreußens, angefangen bei den Prußen bis hin zum Zweiten Weltkrieg. Er zeichnete – unterstützt durch rund 100 Dias – ein lebhaftes und farbenfrohes Bild Ostpreußens. Stets standen die Menschen und die Natur im Vordergrund. Kluge, weitsichtige Herzöge und Könige regierten das Land, das nicht von Kriegen und Pest verschont blieb, Einwanderer wurden stets gern aufgenommen. Ihre Kultur und Schaffenskraft hatten prägenden Einfluß auf Ostpreußen. Die Teilnehmer verfolgten den interessanten und in seiner Darbietung durch selten gezeigte Dias lebhaft gestalteten Vortrag mit großer Aufmerksamkeit. Eine angeregte Diskussion folgte, in deren Verlauf die Zuhörer Dr. Husen Dank und Anerkennung aussprachen.

Bad Reichenhall – Mit einem Frühlingsgedicht begrüßte M. R. Hoffmann Landsleute und Gäste, unter anderem Prof. Erhard Korkisch und Obmann Herbert Ott. Am 14. April 1943 entdeckte die Deutsche Wehrmacht ein Massengrab von 15.000 ermordeten (durch die russische Armee) polnischen Offizieren in Katyn. Über 50 Jahre wurde dieses Verbrechen den Deutschen angelastet, daran erinnerte Hoffmann. Dann berichtete er von der Landeskulturtagung in Würzburg. Anschließend folgte der Vortrag von Prof. Korkisch zum Thema „Die Existenz des Freistaates Preußen". Er begann seinen Vortrag mit einem geschichtlichen Überblick. Von den Anfängen des Völkerrechts, ein Abriß über die Gründung Preußens. Angefangen durch Burggraf Friedrich IV., den Großen Kurfürst, seinen Sohn und ersten König, Friedrich I. Für diesen interessanten Vortrag erhielt Prof. Korkisch anhaltenden Beifall von den Zuhörern.

Heidelberg – Sonnabend, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Die Ehrenvorsitzende der Schlesier in Baden-Württemberg, Gräfin Vitzthum, spricht über „Gustav Freitag".

Heilbronn – Dienstag, 18. Mai, Tagesausflug in den Taunus. Nähere Informationen unter Telefon (0 71 31) 17 83 19.

Reutlingen – Sonnabend, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6 a. Lm. Passarge hat ein besonderes Programm vorbereitet, so gibt es unter anderem ein „Heimatquiz".

Schwenningen – Freitag, 14. Mai, Landeskulturdelegierten-Tagung der Landesgruppe in Stuttgart.

Stuttgart – Dienstag, 11. Mai, 10 Uhr, Treffen zur Maiwanderung an der Haltestelle Papachstraße, Linie U 5. Es gibt ein Mittagessen beim „Tapach-Gärtner". Nähere Auskünfte bei Frau Bessel, Telefon 55 65 44.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 15. Mai, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben".

BAYERN



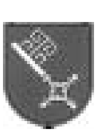
Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Bamberg – Auf der Jahreshauptversammlung wurde nach den üblichen Regularien Jahresrückblick gehalten. Die 1. Vorsitzende Edita Jackermeier erstattete den Tätigkeitsbericht. Im letzten Jahr wurden bei den Monatsversammlungen wieder Themen bearbeitet, die die Kenntnis der kulturellen Bedeutung der ostdeutschen Heimat vertiefen sollten. So kamen folgende Themen zur Sprache: Rominter und Johannisburger Heide, ostpreußisches Eisenbahn- und Kleinbahnnetz, bedeutende Frauen des Ostens, Agnes Miegel und ihr Werk, der Zweite Weltkrieg und seine Hintergründe, Ostbräuche der Heimat sowie ein kulinarischer Ausflug (Grützwurstessen) mit der Bayreuther Gruppe. Weiterhin ging aus dem Bericht hervor, daß die Zahl der Mitglieder rückläufig ist (Todesfälle). Die Gruppe versteht sich als eine Solidargemeinschaft, in der man nicht nur die Geselligkeit pflegt, sondern auch für Kranke, Hilfsbedürftige und Heimbewohner sorgt. Vorstand und Kassenwart wurden entlastet. Es fanden keine Neuwahlen statt.

Nürnberg – Freitag, 14. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit dem Singkreis im Stadtparkrestaurant.

Weiden – Zu einer österlichen Versammlung traf sich die Gruppe. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte dazu die zahlreichen Teilnehmer. Er lud alle Interessierten zur Teilnahme am Maibaumaufbau des Heimatrings Weiden am 1. Mai, 14 Uhr, am Alten Eichamt, ein. Auch am Maibaumfestumzug wird sich die Gruppe wieder beteiligen. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald lud zu einer Veranstaltung der „Union der Vertriebenen" zum Thema Europa (Sonntag, 25. April, 15 Uhr, Gustav-v.-Schlör-Saal der Max-Reger-Halle) ein. Referent wird der Europaabgeordnete Bernd Posselt sein. Danach gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den Mitgliedern, die im April Geburtstag feiern. Norbert Uschald leitete die Osterfeier ein und erklärte, wie es dazu kam, daß das „Ei" zum Symbol für Ostern wurde. Anita und Norbert Uschald spielten viele bekannte Frühlings- und Osterlieder. Die Kulturwartin Renate Poweleit und Gertrude Gayk brachten noch weitere Wortbeiträge, bevor Renate Poweleit als „Osterhase" einige Gaben an die Anwesenden verteilte.

BREMEN

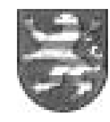


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Sonntag, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Atlantic-Hotel Airport. Motto der Zusammenkunft: „Ostpreußen trifft Pommern". Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Mittwoch, 12. Mai, Busfahrt der Frauengruppe nach Fintel zum Spargelessen. – Auf der Jahreshauptversammlung wurden Pläne geschmiedet, wie im kommenden Mai das 50. Jubiläum der Patenschaft der Stadt Bremerhaven mit der westpreußischen Stadt Elbing begangen werden kann. Die heutige Gruppe plant einen Gedenkgottesdienst, einen Festakt vor der Elbing-Gedenktafel in der Großen Kirche und eventuell eine kleine Ausstellung. Dazu werden alle Westpreußen gebeten, Unterlagen und Gegenstände aus der Stadt am Elbingfluß beizusteuern. Der Vorstand ist mit der Ausarbeitung des Programms beauftragt worden. Vorsitzende Marita Jachens-Paul hatte zu Beginn den ostpreußischen „Landesvater" aus Bremen, Helmut Gutzeit, sowie den BdV-Kreisvorsitzenden Bremerhaven, Oskar Thomas, begrüßt. Gutzeit zeigte sich erfreut über das von Außenminister Fischer in Königsberg errichtete deutsche Konsulat. Hierdurch werden die Formalitäten für Ein- und Ausreisen aus dem Königsberger Gebiet erleichtert. Zwei neue Mitglieder, Elisabeth Brandt und Helga Bünte, wurden willkommen geheißen. Heinz Doering erhielt für 20jährige Mitgliedschaft eine Dankesurkunde für Treue und Bekenntnis zu Ostpreußen. Da keine Wahlen zum Vorstand anstanden, wurde die Tagesordnung problemlos abgehandelt, der Vorstand einstimmig entlastet. Neben dem Elbing-Jubiläum sind in diesem Jahr eine Rundfahrt mit dem Hafenbus sowie Reisen nach Gifhorn zum dortigen Mühlenmuseum und zum Spargelessen nach Fintel (Frauengruppe) geplant. Daneben werden Kulturnachmittag, ein Sommerfest mit Grillen und ein „Kantnachmittag" anläßlich des 200. Todestages des großen ostpreußischen Denkers und Philosophen Immanuel Kant (1724 bis 1804) stattfinden. An die Jahreshauptversammlung schloß sich das traditionelle ostpreußische Fleckessen an, zu dem original Bärenfang gereicht wurde.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Bei der letzten Monatsversammlung der Gruppe konnte die Vorsitzende Anneliese Franz zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Nach dem Kaffeetrinken sprach Lothar Hoffmann über den Schlesier Paul Keller. Dieser wurde 1873 geboren und wuchs, da seine Eltern wandernde Stoffhändler waren, bei seinen Großeltern in einem kleinen Ort bei Schweidnitz auf. Von seinem Großvater, den Paul Keller in seinen „Dorfjungengeschichten" als einen Philosophen im Bauernkittel bezeichnete, hatte er den Humor geerbt. Nach Schulzeit und einer Ausbildung zum Lehrer schied er 1908 aus dem Schuldienst aus. Er war inzwischen ein bekannter Schriftsteller, und die doppelte Belastung wurde ihm zuviel. Keller schrieb nicht nur in Hochdeutsch, sondern auch in schlesischer Mundart. Aus dem 1917 zur Erbauung der Soldaten erschienenen Büchlein „Von Haus. Ein Paketchen Humor" las Lothar Hoffmann dann die Erzählung „Der arretierte Frühling". Die Teilnehmer bedankten sich bei dem Referenten mit viel Applaus für diesen interessanten Vortrag.

Hanau – Das Frühlingsfest war gut besucht. Die Frauengruppe hatte alle Tische mit Blumen geschmückt. Zu Beginn wurde gemeinsam gesungen, nachdem Lm. Kurt Andreas die Gäste begrüßt hatte. Die Tanzgruppe erfreute die Anwesenden mit drei Tänzen (Leitung Blanca Schweizer). In Kostümen als holländische Meisjes mit ihren Burschen tanzten die Tänzerinnen zu der Melodie „Tulpen aus Amsterdam". Darauf folgten ein Marsch und ein Tanz nach der Musik des „Rennsteigliedes". Bei der anschließenden Vorstandswahl konnte die Stelle des 1. Vorsitzenden leider nicht besetzt werden. Die anderen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Gemeinsam sang man noch einige Volkslieder. Lm. Andreas begleitete die „Sänger" auf der Gitarre. Anschließend hielt Heinz Keßler noch einen sehr interessanten Vortrag über Immanuel Kant.

Kassel – Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Hans-Jürgen Preuß hält seinen Diavortrag „Es leuchten 1.000 Seen in meinem Heimatland".

Wiesbaden – Dienstag, 11. Mai, Tagesfahrt der Frauengruppe zum Muttertag. – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Lm. Siegfried Sellke hält einen Diavortrag „Wahrzeichen des Deutschen Ordens". Dieser behandelt die wechselvolle Geschichte der Marienburg. Vor dem Vortrag gibt es Kaffee und Kuchen.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Buxtehude – Sonntag, 15. Mai, 12 Uhr, Nachmittagsfahrt in den Vogelpark Walsrode. Die Kosten belaufen sich für Mitglieder auf 14 Euro, Nichtmitglieder zahlen 18 Euro. Folgende Zusteigemöglichkeiten sind vorgesehen: Wachtelberg (12 Uhr), Stader Straße/Waldburg (12.05 Uhr), Stader Straße/Denkmal (12.10 Uhr), Post (12.15 Uhr) und ZOB (12.20 Uhr). Anmeldungen müssen bis zum 10. Mai erfolgen.

Delmenhorst – Dienstag, 4. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Delmeburg". – Dienstag, 4. Mai, 15 Uhr, Treffen der Männer in der Heimatstube.

Gütersloh – Montag, 3. Mai, 16 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Information bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 4. Mai, 15 Uhr, Treffen des Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Information bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

Holzminden – Sonnabend, 8. Mai, 12.30 Uhr, Treffen an der Stadthalle zur Bildung von Fahrgemeinschaft zur Orchideenwanderung. Anschließend gegen 16.30 Uhr Kaffeenachmittag im „Felsenkeller".

Oldenburg – Mittwoch, 12. Mai, 13.30 Uhr, Halbtagsfahrt zur Modenschau eines Bekleidungshauses nach Lemförde. Treffpunkt ist am ZOB Oldenburg. Es sind noch einige wenige Plätze frei.

Quakenbrück-Bersenbrück – Freitag, 14. Mai, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Gemeindehaus St. Petrus, Dietrich Bonhoeffer-Haus, Lötzener Straße. Nähere Anmeldungen und Abholungswünsche unter Telefon (0 54 31) 56 83 oder (0 54 39) 17 20.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

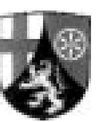
Bielefeld – Montag, 10. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag. 13. Mai, 15 Uhr, ostpreußisch Platt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Düren – Freitag, 14. Mai, 18 Uhr, Besprechung der Reise nach Pommern, West- und Ostpreußen.

Ennepetal – Donnerstag, 13. Mai, Tagesfahrt der Gruppe.

Gladbeck – Sonnabend, 15. Mai, Treffen der Gruppe im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 7. – Sonntag, 16. Mai, ostdeutscher Gottesdienst in der Martin-Luther-Kirche, Josefstraße 7.

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Freitag, 14. Mai, 13 Uhr, „Busfahrt ins Blaue". Abfahrt ab Bahnhofsplatz. Der Fahrpreis beträgt pro Person 10 Euro. Anmeldung bei Familie Schreiber, Telefon (0 61 31) 47 62 10, oder bei Familie Freitag, Telefon (0 61 31) 33 13 47.

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 16

Leitung von Adalbert Teuber und seiner Frau Ursula stattfinden. Nun sind für die seit Monaten ausgebuchte Fahrt vom 5. bis 15. Juni 2004 vier Plätze frei geworden, da einige Interessenten, die sich schon lange auf diese Fahrt gefreut haben, mit Rücksicht auf ihren schlechten Gesundheitszustand ihre Teilnahme absagen mußten. Wer Zeit und Lust hat mitzufahren, und in der Lage ist, sich kurzfristig zu entscheiden, sollte sich an Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 45891 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 7 69 14, wenden. ■

SACHSEN

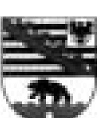


Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – Aktuelle Aufgaben wurden auf einer Tagung des Landesvorstandes mit den Kreisvorsitzenden beraten. Der Landesvorstand stellte den Teilnehmern Dr. Berger vom Insterburger Verein Krefeld vor, der auch künftig an den Vorstandssitzun-gen teilnehmen wird. Er prüft den Beitritt seiner Gruppe zur Landesgruppe. Entsprechend der Tagesordnung wurden dem erweiterten Vorstand die Vorschläge des Vorbereitungskomitees „750 Jahre Königsberg" unterbreitet. Alle Anwesenden stimmten den Vorschlägen zu. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist die Einbeziehung von Jugendlichen in die Vereinsarbeit. Da in den Schulen ein gewisser Bildungsnotstand über die Geschichte Ostpreußens und das Thema Flucht und Vertreibung herrscht, soll gezielt in den Schulen angesetzt werden, um dieses zu ändern. In der Gruppe Limbach kann man schon auf gute Ergebnisse bei der Arbeit mit Jugendlichen verweisen. Viele Vorstandsmitglieder erklärten sich bereit, an Gesprächen in den Bildungseinrichtungen teilzunehmen. Die Kulturbeauftragte, Frau Kedzierski, informierte über die Kulturveranstaltungen im Jahr 2004. Am 25. September soll der „Tag der Heimat" mit den Landsleuten begangen werden. Es wurde auch eine rege Diskussion des erweiterten Vorstandes über aktuelle interessante politische Themen geführt.

Leipzig – Donnerstag, 13. Mai, 14 Uhr, Treffen des Frauenkreises in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Prinz-Eugen-Straße. Nähere Informationen erhält man Montag bis Donnerstag in der Geschäftsstelle des BdV, Gustav-Adolf-Straße 42, 04105 Leipzig, Telefon 9 60 32 05.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

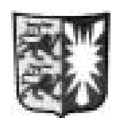
Aschersleben – Donnerstag, 13. Mai, Tagesfahrt in die Partnerstadt Peine.

Dessau – Montag, 10. Mai, 14 Uhr, Frühlingssingen und Muttertag im „Krötenhof".

Gardelegen – Donnerstag, 13. Mai, Busausflug nach Schwerin mit Stadtführung und Dampferfahrt.

Magdeburg – Sonntag, 9. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte SV Post.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Montag, 10. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe Elmschenhagen im Bürgertreff, Bebelplatz 3. Die Zusammenkunft steht ganz im Zeichen des Muttertages.

Malente – Dienstag, 18. Mai, 13.30 Uhr, Abfahrt zur Rapsblütenfahrt (Rachut/Bushaltestelle), 13.35 Uhr (Plöner Straße/Forstweg), 13.40 Uhr (Bahnhof), 13.45 Uhr (Bushaltestelle/Lenter Platz), 13.50 Uhr (Markt/ Grundschule), 13.55 Uhr (Schweizer Straße/Schützenhof-Bushaltestelle). Anmeldungen bis zum 14. Mai im Blumenhaus Garn, Bahnhofstraße abgeben. Teilnehmer von Auswärts melden sich bei Schützler, Telefon (0 45 23) 26 59, an. Die Fahrt kostet 14 Euro inklusive Kaffee und Kuchen. Kinder und Jugendliche zahlen nichts.

Neumünster – Mittwoch, 12. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant am Kantplatz. Apotheker Lars-Peter Wall erklärt den „Beipackzettel von Medikamenten – ein Buch mit sieben Siegeln?".

Uetersen – Freitag, 7. Mai, Treffen der Gruppe im „Ueterst End". Ruth Geede wird zu Gast sein. ■

Geschäftsanzeigen

Autoren gesucht!
R. G. Fischer
Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Suchanzeige

Wer kann Auskunft geben über
Gertrud Kressin, Kaiserstraße
Käthe Stein, verh. Meier, Fotografin
Els Mirwald, Reichsbahnangestellte
alle Königsberg (Pr)
Nachricht erbittet Wilhelm Schmidt
1944–April 1945 Marine-Hauptgefr.
Verwalter des Kohlenhofes
am Seedienstbahnhof in Pillau
jetzt Lowetscher Straße 18
99089 Erfurt, Tel. 03 61 / 7 45 89 17

Immobilien

Bekanntschaften

Alleinst. Ostpreuße ohne Anhang, 66/1,76, freundl. Wesen, guter Charakter, Naturfreund, gute Rente, Nichtraucher, gebildet, gute Wohnung, su. nette Lebensgefährtin. Zuschr. an die Preußische Allgemeine Zeitung unter Chiffre 40807

Ostpr. Witwe ist des Alleinseins müde und sucht einen neuen Anfang. Sie weiß, was sie will – Nähe, Geborgenheit, keine Oberflächlichkeit. Ehrlichkeit und Treue sind ihr wichtig. Gibt es noch Männer, die sich angesprochen fühlen und ein Auto haben? Bin 73 J., 165 m. Zuschr. an die Preußische Allgemeine Zeitung unter Chiffre 40806

Familienanzeigen

Am 30. April 2004 feiert seinen
75. Geburtstag
Werner Theodor
aus Gr. Lauth, Kr. Pr. Eylau
jetzt Reinersweg 33
47805 Krefeld
Tel. 0 21 51 / 39 98 21
Es gratuliert und wünscht
viel Gesundheit
Dein Bruder Willy mit Familie
aus 31008 Elze



wird am 3. Mai 2004
Maria Porschke
aus Gehlen, Ostpr.
Alles Liebe und Gute
für das neue Lebensjahr
wünscht
ihre Schwester Hanny

Unsere Mutti
Dorle Blankenagel
wird am 6. Mai 2004
75 Jahre alt.
Viel Glück
bei der bevorstehenden Operation!
Werner und Uwe

Überraschung
Meinem lieben Mann, Herrn
Horst Schlomm
aus Hoverbeck, Kr. Sensburg
auf diesem Wege die herzlichsten Grüße zu unserem *45. Hochzeitstag* am 30. April 2004.
Noch viele schöne, gemeinsame Jahre wünscht sich
Deine Ilse

30. April 2004
Herzlichen Glückwunsch zum heutigen 87. Geburtstag und Hoffnung auf eine lange Gesundheit an Frau
Ilse Skauradszun
aus Tilsit/Braunsberg
jetzt Poststraße 9, 23623 Ahrensbök
übermitteln Dres. Irene und Hans-Jürgen Heinrichs aus Halle (Saale)

85. Geburtstag
Heinz Siegfried Tintemann
* 30. 4. 1919 in Königsberg (Pr)
Tilsit, Herzog-Albrecht-Schule
Es gratulieren herzlichst
Frau Colette Tintemann-Netzer
und Verwandte
aus dem Montafon, Österreich
A 6791 St. Gallenkirch Nr. 213
Telefon 0043 555 762 60

Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung,
Gedenken unsere Liebe.
Augustinus

Helmut Beroleit

* 17. 12. 1930 in Stehlau, Kr. Ebenrode — † 18. 3. 2004 in Frankfurt/M.

wurde von seinem Leiden erlöst.

Ruth Beroleit, geb. Prusseit
Dieter Beroleit und Familie
Dorothea Fuchs, geb. Beroleit, **und Familie**

65931 Frankfurt am Main - Zeilsheim

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. März 2004, um 11.15 Uhr auf dem Friedhof in Frankfurt am Main-Zeilsheim statt.

Wir trauern um Frau

Beate Volkerding

Nach langem, schwerem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden ist Beate Volkerding am 14. April 2004 in Hamburg verstorben.

Solange sie konnte, hat sie in ihrer geliebten ostpreußischen Heimat den notleidenden Menschen geholfen, das Gedenken an Theodor von Schön gepflegt, die E.T.A. Hoffmann-Musikschule gefördert.

Wir danken auch für ein jahrelanges hervorragendes Zusammenwirken.

Förderverein Ostseebrücke



Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so froh geschafft,
siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,
die Krankheit nahm Dir alle Kraft.
Schlaf nun in Frieden, ruhe sanft
und hab für alles vielen Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Deptolla
geb. Godde

* 19. 11. 1920 Lindenort, Kr. Ortelsburg — † 9. 4. 2004 Witterschlick, Kr. Alfter

Sie ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Kreis ihrer Familie friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Ilse Keltsch, geb. Deptolla
Gerd Deptolla
Regina van Irthout, geb. Deptolla
Pedro und Roswitha Garcia, geb. Deptolla
Klaus Deptolla
11 Enkel, 5 Urenkel
und alle Anverwandten

Willy-Haas-Straße 35, 53359 Witterschlick

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Mittwoch, dem 14. April 2004, um 13 Uhr auf dem Friedhof Witterschlick statt.

Statt Karten

In der Welt habt ihr Angst,
aber seid getrost:
ich habe die Welt überwunden.

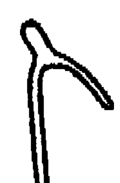
Nach langer schwerer Krankheit, jedoch für uns plötzlich und unerwartet entschlief

Ernst Kiy

* 5. 5. 1929 — † 7. 4. 2004

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.



… der wird auch Wege finden, da Dein Fuß gehen kann

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Christian Conrad von Randow

geboren am 19. April 1924 in Breslau
verstorben am 12. April 2004 in Remagen

Der Verstorbene war von 1993 bis 2004 Geschäftsführer und zuletzt Ehrenvorsitzender des Verbandes.
Sein Glaube, die Liebe zur Natur und zu seiner Heimat im Osten prägten auch sein unermüdliches Schaffen zur Erhaltung der ostdeutschen Landschafrassen.

Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Familie.

Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschafe e. V.

Dr. Sarah Kimmina, Vorsitzende — Heinz Kriese, Stellvertr. Vorsitzender
Jürgen Tönnesen, Geschäftsführer — Dr. Gunhild Kurt, Zuchtleiterin




Nach schwerer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief fern ihrer geliebten Heimat unsere langjährige 2. Vorsitzende und Schatzmeisterin

Waltraut Kleschies

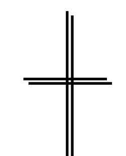
* 13. 11. 1925 in Kruttinnen, Kr. Sensburg — † 10. 4. 2004 in Hamburg

Trägerin des silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Kurt Budszuhn, 1. Vors. der Heimatkeisgruppe Sensburg — **Elke Dymny**, 2. Vors.

Trauerfeier am Montag, dem 3. Mai 2004, 12.00 Uhr, in Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 4.



In liebevoller Erinnerung an unsere Schwester und Tante

Charlotte Beyer

* 7. 1. 1918 Weidlacken/Ostpr. — † 9. 4. 2004 Bad Nauheim

In Namen aller Angehörigen
Eva Nowak, geb. Beyer
Margarete Kröll, verw. Troyke, geb. Beyer

Traueranschriften:
Eva Nowak, Brunhildenstraße 22 a, 85579 Neubiberg
Margarete Kröll, Weinbergstraße 8, 63526 Erlensee

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 27. April 2004 auf dem Friedhof in 61231 Bad Nauheim statt.



Als die Kraft nicht mehr reichte,
war's kein Sterben, war's eine Erlösung

Gerda Brombach
geb. Renkewitz

* 10. 2. 1913 in Tilsit — † 13. 4. 2004 in Hannover

In Liebe und Dankbarkeit
deine Schwester
Christel Skerat



Siehe,
ich bin mit dir
und will dich
behüten,
wo du hinziehst.
1. Mose 28,15



Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
trauert um ihren langjährigen Stadtvertreter
und ihr Ehrenmitglied

Herrn

Paul Gerhard Frühbrodt

23. 3. 1919 Königsberg — 9. 4. 2004 Pinneberg

Träger der Königsberger Bürgermedaille

Paul Gerhard Frühbrodt war ein engagierter Mitbürger, der seit Jahrzehnten für die Königsberger Kultur und die Bildung der Jugend tätig gewesen ist. Als Sprecher der Schulgemeinschaft der Friderizianer, Königsberger Schule Immanuel Kants, baute er zielstrebig eine Partnerschaft mit dem Duisburger Landfermann-Gymnasium auf und sicherte so die Erinnerung an seine Geburtsstadt. Mit Paul Gerhard Frühbrodt verlieren wir Königsberger einen aufrechten und heimattreuen Mitbürger, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Dr. E. Neumann von Meding — **Klaus Weigelt** — **Lorenz Grimoni**

Nicht nur eine Augenweide

Kleinod der Gartenkunst – schönster Park Deutschlands liegt in Brandenburg

Der Schloßpark Neuhardenberg in Brandenburg ist Deutschlands schönster Park. Zusammen mit neun weiteren Parkschönheiten wurde er von fünf unabhängigen Juroren auf Initiative des Motorenherstellers „Briggs & Stratton" gestern in Berlin gewählt.



Foto: Toma Babovic

Der Sieger überzeugte die Jury vor allem durch die hohe Qualität des Parks sowie der Gartendenkmalpflege. Als historisches Ensemble von Schloß und Park ist Neuhardenberg beispielhaft für eine sinnvolle Nutzung historischer Anlagen sowie eine hohe Pflegequalität. Lobend erwähnt wurde zudem das Engagement des Sparkassen- und Giroverbandes, der das Ensemble seit 1998 mit viel Aufwand instand gesetzt hat.

Platz zwei belegt der „Park der Sinne" in Laatzen bei Hannover, eine moderne Anlage mit der Kernidee, die menschlichen Sinne zu reaktivieren und zu schulen. Den dritten Platz teilen sich das Europa-Rosarium in Sangerhausen, das die größte Rosensammlung der Welt beherbergt, und der Schloßpark Hundisburg bei Magdeburg, ein Ensemble aus barockem Terrassengarten und englischem Landschaftsgarten. Beide Anlagen überzeugten dermaßen, daß die fünfköpfige Jury übereinkam, den dritten Platz zu teilen.

„Briggs & Stratton", weltgrößter Hersteller von Benzinmotoren für Gartengeräte, schrieb zum dritten Mal den Wettbewerb „Deutschlands schönster Park" aus. 88 grüne Paradiese nahmen in diesem Jahr teil. Die zehn schönsten unter ihnen werden in einer Hitliste zusammengestellt und veröffentlicht. Interessierte Parks können bereits jetzt für den Wettbewerb 2005 Unterlagen einsenden. Nähere Informationen gibt es im Internet: www.schoenste-parks.de. Auch in Frankreich, Italien, Schweden, Großbritannien sowie den USA sucht Briggs & Stratton die schönsten Grünanlagen des jeweiligen Landes. **EB**



Der Siegerpark (oben) sowie der Drittplazierte in ihrer ganzen Farbenpracht. Foto: Europa-Rosarium

Verbunden mit der Heimat

Kulturreferentenseminar lockte viele Gäste ins Ostheim

Natur und Jagd in Ostpreußen. Unter diesem Motto trafen sich auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) Kulturreferenten der Landes- und Heimatkreisgruppen im Ostheim Bad Pyrmont zu einer Wochenendtagung. Die zahlreich erschienenen Ostpreußen, darunter auch jüngere Leute, Jäger und Förster, Liebhaber und Streiter für Ostpreußen, erlebten ein abwechslungsreiches Programm, das ihnen so überzeugend das Gefühl gab, ein paar Tage „zu Hause" gewesen zu sein. Einführend erzählte Ruth Geede, lebendig, gefühlvoll, manchmal in Mundart, heitere und weniger heitere Jagdgeschichten aus Ostpreußen. Die Begegnung mit der beliebten Erzählerin, das persönliche Gespräch mit ihr, zählten zu den Kostbarkeiten des Wochenendes.

Dietrich Schulze, Sohn des Försters aus Marienbruch im Elchwald, referierte zur Entwicklung von Waldbau und Forstwirtschaft in Ostpreußen. Noch aus eigenem Erleben, als Jäger, schöpfte der Sohn von Elchjägermeister Hans Kramer, Prof. Dr. Kramer, und er schilderte eindrucksvoll seine Erlebnisse beim Wiedersehen mit dem Elchwald. Gekonnt berichtete Dr. Wolfgang Rothe von seiner Heimat und von Jagd und Wild in der Rominter Heide. Er nutzte zugleich die Gelegenheit, um großzügig wie immer dem Direktor der ostpreußischen Sammlungen im Deutschordensschloß Ellingen, Wolfgang Freyberg, der im Rahmen des Seminars über Prof. Thienemann und die Vogelwarte Rossitten berichtete, einige Dauerleihgaben zu überreichen. Darunter befanden sich ein Modell des Friese-Hirsches am kaiserlichen Jagdhaus Rominten, eine Hirschtrophäe von Walter Frevert sowie Bände aus dem Nachlaß von Walter und Kurt Frevert. Dietrich Schulze übergab eine „Kaiseruhr", die einst sein Großvater für treue Dienste als Förster erhalten hatte. Abgerundet wurde die lehrreiche Veranstaltung, die vom Kulturreferenten der LO, Dr. Sebastian Husen, professionell geleitet wurde, mit dem Vortrag von Helmut Suter vom Jagdmuseum Schorfheide über die Wölfe in Ostpreußen. Der erkrankte Hans-Jürgen Preuß übersandte den Teilnehmern neben seinen Grüßen noch seinen Vortrag über Masurens Seen als Videoprojektion. Nebenbei wurden bei Bier und Wein Geschichten aus der Heimat erzählt, neue Kontakte geschlossen, gemeinsame Treffen, auch Reisen in die Heimat vereinbart, um dort weiter nach Spuren zu suchen, zu jagen oder einfach nur zu träumen. Jagdhornklänge umrahmten die Tagung. Alle nahmen die Gewißheit mit nach Hause, daß Natur und Jagd die Ostpreußen fest mit der Heimat verbinden. **H. J. Steinbach**



„Leidenschaft" verbindet: *Dr. Rothe und D. Schulze bei der Übergabe des „Geschenks" an W. Freyberg (Bildmitte)* Foto: HJS

Termine

Hamburg – Den Film „Ostpreußenreise 1937" von K. Berking kann man am Sonnabend, 8. Mai, 15 Uhr im „Magazin Filmkunsttheater", Fiefstücken 8 a, 22299 Hamburg, sehen. Kristof Berking wird die Vorführung persönlich einleiten und zu Gesprächen zur Verfügung stehen. Dieses wird die erste Veranstaltung mit historischem Filmmaterial sein, weitere sollen Folgen.

Hamburg – Ein Frühjahrskonzert gibt der Ostpreußenchor Hamburg (Leitung Karin Schmutzler) am Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, in der Simeonkirche, Am Stühm-Süd 85, 22175 Hamburg. Der Einritt ist frei. Nähere Informationen bei Ilse Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35.

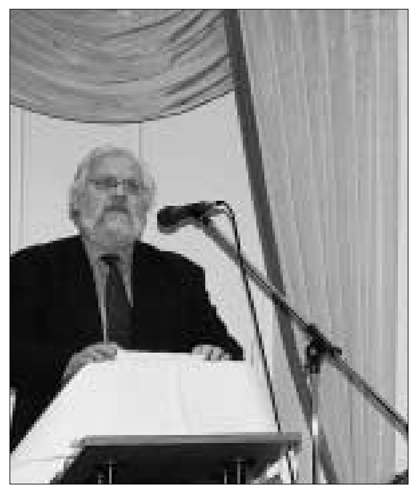
Dresden – Ihr 3. Frauenseminar veranstaltet die Landesgruppe Sachsen am Sonnabend, 15. Mai, 10 bis 16 Uhr, im „Platner Hof", Platnerstraße 36, 09119 Chemnitz. Folgende Vorträge sind vorgesehen: „Westpreußen und Danzig", Referentin ist die Präsidentin des Frauenverbandes im BdV, Sibylle Dreher; Landesfrauenreferentin Dora Arnold spricht über „Die Bombardements auf Königsberg" vor 60 Jahren; anschließend liest Elisabeth Schulz-Semrau aus ihren Büchern. Für die kulturelle Umrahmung sorgt der „Kulturkreis Simon Dach" unter der Leitung von Ingrid Labuhn. Teilnehmerbeitrag: 3 Euro.

Hamburg – Einen Heimatgottesdienst hält am Sonntag, 16. Mai, 10 Uhr, Propst Bollmann in der Dreifaltigkeitskirche, Neue Straße 44, Hamburg-Harburg. Dieser Gottesdienst wird im Radio übertragen, deshalb müssen aus technischen Gründen die Besucher schon eine halbe Stunde vor Beginn anwesend sein. Auskünfte erteilt K. Wendland, Telefon (0 40) 7 60 28 31.

»Es war so wunderbar!«

Die Agnes-Miegel-Tage standen ganz im Zeichen des 125. Geburtstags der Schriftstellerin

Es war so wunderbar!" schwärmte eine Teilnehmerin zum Schluß der jedes Jahr veranstalteten „Agnes-Miegel-Tage" in Bad Nenndorf und sprach damit vielen aus der Seele. Diesmal war die mit etwa 120 Teilnehmern gut besuchte Tagung etwas Besonderes mit interessanten Beiträgen im Rahmen der Festveranstaltung aus Anlaß des 125. Geburtstags der Dichterin.



Ein Höhepunkt der Festveranstaltung: *Verleger Ulf Diederichs hielt einen Vortrag.* Foto: pio

Höhepunkt war der Festvortrag von Ulf Diederichs mit dem Titel: „Agnes Miegels Beziehung zu ihrem Verleger Eugen Diederichs und zu Lulu von Strauß und Torney". Erst jetzt scheine es möglich, im Überblick über das 20. Jahrhundert Agnes Miegel als Poetin ihrer Zeit und als zeitgebundenen Menschen zu erfassen. Er fühle sich für das zweite Thema zuständig. „Für jeden, der sie kennenlernte, bleibt sie als Mensch tief im Gedächtnis!" sagte er. Er sprach von „Lebensmenschen", von Menschen, die in ihrem Leben für sie wesentlich waren. Und zu Agnes Miegels „Lebensmenschen" gehörten Lulu von Strauß und Torney und später Eugen Diederichs, der Lulu von Strauß und Torney in zweiter Ehe geheiratet hat. Der Verleger Eugen Diederichs war der Großvater des Vortragenden und Lulu von Strauß und Torney seine „Dritte Großmutter". So hat Ulf Diederichs Zugang zu den wohl vollständig erhaltenen Briefen von Agnes Miegel an Lulu von Strauß und Torney seit 1901 bis zu deren Tod 1956 und auch zu anderen Quellen. Er konnte dadurch auf Zeitdokumente zurückgreifen, aus der Zeit des Kaiserreichs, der Weimarer Republik, des Dritten Reichs und der Nachkriegszeit.

Diederichs zitierte aus den Briefen Textausschnitte über Freundschaft und Liebe, über die Poesie, über Auflagenzahlen von Agnes Miegels Werken. Er berichtete von schlechten und guten Zeiten und von einem weiteren „Lebensmenschen", Börries von Münchhausen. Er berichtete aus der Zeit von Agnes Miegels Aufenthalt in England, den Jahren in der Heimatstadt Königsberg bis zu ihrem Leben in Bad Nenndorf.

Der Diederichs Verlag habe erst wieder nach der „Entbräunung" Bücher von ihr herausbringen können, sowohl neue Beiträge als vor allem auch die „Gesammelten Werke" – damals war sein Vater, Nils Diederichs, der Verleger. Ulf Diederichs sei leider erst posthum zu ihrem Verleger in „dritter Familiengeneration" geworden, und er habe dank der Mithilfe seiner Lektorin Christa Hinze immer neue „kleine Miegeleien" herausbringen dürfen. Ulf Diederichs berichtet aber auch von persönlichen Begegnungen mit „Tante Agnes", die seine Patentante war, zum Beispiel als Kind in Königsberg und zuletzt 1959 in München, als sie den Preis der Bayrischen Akademie der schönen Künste verliehen bekam. „Mich sah sie damals mit dunklen, durchdringenden warmen Augen an: ‚Aber Ulf, was trägst Du denn für einen Bart?'" Und den Bart trägt er heute noch.

Anschließend kam der Wunsch der Zuhörer auf, daß die Briefe von Agnes Miegel an Lulu von Strauß und Torney durch eine Veröffentlichung der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollten.

Nach einigen Grußworten wurde dem 89jährigen Komponisten Friedrich Deckner die Ehrenmitgliedschaft der Agnes-Miegel-Gesellschaft verliehen, Deckner hat mehrere Gedichte und Balladen von Agnes Miegel vertont. Ein Hochgenuß war es dann, in einem abendlichen Konzert Vertonungen von Agnes-Miegel-Liedern zu hören, Vertonungen von Friedrich Deckner, Arnold Ebel und Archimandrit Irenäus Totzke, der ebenfalls anwesend war. Sie wurden vorgetragen von Manuel Stöbel, Saarbrücken (Tenor), und Erik Dreßler, Berlin (Klavier), und fanden ein begeistertes Publikum.

Bewundernswert war auch die Gestaltung des ersten Abends: „Agnes-Miegel-Gedichte von uns – für uns". Elf Teilnehmerinnen und ein Teinehmer rezitierten auswendig Gedichte und Balladen, sehr gut vorgetragen und mit vor Begeisterung strahlenden Gesichtern, und man merkte, daß die Gedichte den Vortragenden wichtig sind.

Zu Anfang der Tagung hatte Prof. Dr. Acar Sevim, Istanbul, zum Thema „Agnes Miegel und die Deutschen" gesprochen. Es war interessant zu hören, wie ein türkischer Germanist, der einige Jahre in seiner Jugend in Berlin gelebt hat, seine Verehrung für Agnes Miegel beschreibt. Es war erstaunlich, wie viel er über das Schicksal der Vertriebenen weiß, er bemängelte: „Hollywood interessiert sich nicht für das Thema." Und er versuchte Erklärungen zu finden, warum Agnes Miegel „im eigenen Land diskriminiert" ist. Der Vortrag wurde von den Zuhörern kontrovers diskutiert, es wurde das Eingehen aus germanistischer Sicht auf das Werk Agnes Miegels vermißt.

Und schließlich ist von der Mitgliederversammlung zu berichten, daß Dr. Marianne Kopp erwartungsgemäß zur ersten Vorsitzenden wiedergewählt wurde, ebenso Dr. Einhart Wehrhahn zum Schriftführer. Jochen Brümmer wurde zum Schatzmeister gewählt – er hatte dieses Amt bereits kommissarisch inne. Ein Grußwort der Königsberger Mitglieder der Agnes-Miegel-Gesellschaft überbrachten die vier Gäste aus der Hauptstadt Ostpreußens. Gemeinsam versammelten sich die Teilnehmer dann an Agnes Miegels Grab, Hannelore Canzler sprach dort Gedenkworte.

Wunderbarer Abschluß war dann am Sonntag morgen das offene Singen mit Prof. Eike Funck und einem Instrumentalquartett. **S. Piorreck**

Der Terror aus der Sicht der Täter

Neue Zeugnisse und Forschungsergebnisse zu Dresdens Untergang im Bombenterror / Von Alfred Schickel

Über keinen Luftangriff auf deutsche Städte wurde so viel geschrieben wie über jenen vom 13./14. Februar 1945 auf Dresden. Jedes Jahr gedenken die Dresdner dieses schrecklichen Ereignisses. Auch die Medien versuchen sich neuerdings ausführlicher an Erklärungen. Die immer wiederkehrende Deutung schmerzt am meisten. Sie stellt den Untergang Dresdens als „logische Folge des von den Deutschen begonnenen Luftkriegs“ hin und verweist auf die 1940 eröffnete Luftschlacht um England. „Was Göring mit Coventry vorgemacht hat, ist ihm von Harris in Dresden heimgezahlt worden“, lautet die kaltschnäuzig anmutende Bilanz professioneller Vergangenheitsbewältiger. Den Opfern wird solcher Sarkasmus nicht gerecht. Halten doch die Überlebenden den 13./14. Februar 1945 für furchtbarer als den Terroranschlag vom 11. September 2001. Und zwar sowohl im Hinblick auf das Ausmaß der Zerstörung als auch hinsichtlich der Zahl der Opfer. Obwohl letztere in den vergangenen 50 Jahren eine laufende Verringerung erfuhr und derzeit bei zirka 35.000 Toten steht.

Eine Herunterrechnung, die den Historiker verwundert und die Hinterbliebenen verbittert. Vor allen Dingen vor dem Hintergrund der Meldung der Dresdner Ordnungspolizei vom 22. März 1945. Danach „wurden bis zum 20. März 1945 abends 202.040 Tote, überwiegend Frauen und Kinder, geborgen“, und weiter heißt es: „Es ist damit zu rechnen, daß die Zahl auf 250.000 Tote ansteigen wird. Von den Toten konnten nur annähernd 30 Prozent identifiziert werden. Da ihr Abtransport nicht rasch vonstatten gehen konnte, wurden 68.650 Gefallene eingeäschert, die Asche auf einem Friedhof beigesetzt.“ Über die eigenen Verluste vermerkt der Bericht: „Die Ordnungspolizei Dresden (Schutzpolizei) hat 75 Tote und 276 Vermißte, die zum großen Teil zu den Toten gerechnet werden müssen, zu verzeichnen.“

> In Dresden wurde nicht Rache für Coventry geübt

Angesichts dieser vom „Chef des Stabes und Oberst der Schutzpolizei“ Grosse abgezeichneten Verlustliste erscheint es überlebenden Zeitzeugen unerfindlich, wie es zur Angabe von 35.000 Toten kommen konnte. Sie wissen von ihrer Heimatstadt, daß sie 1939 bereits über 630.000 Einwohner zählte und nach der eingesetzten Massenflucht der Ostdeutschen vor der Roten Armee zusätzlich Hunderttausende von Flüchtlingen aufgenommen hatte, galt doch das bis dahin von Luftangriffen verschonte „Elbflorenz“ als sichere Zuflucht. Dies um so mehr, als sich in der Stadt kaum militärische Einrichtungen befanden und die vorhandenen alles andere als kriegswichtig waren. Die in Dresden stationierten Soldaten rekrutierten sich hauptsächlich aus Verwundeten und aus Angehörigen einiger Flakstützpunkte. Letztere glichen mit ihren jugendlich unerfahrenen „Flakhelfern“ und ein paar alten „k.v.“ („kriegsverwendungsfähig“) geschriebenen Männern mehr einem „letzten Aufgebot“ als einer ernstzunehmenden Flugabwehr. Man hielt bei der deutschen Führung den Respekt vor den Meisterwerken eines Canaletto und Pöppelmann, den weltberühmten Werken des Barock und nicht zuletzt die augenscheinliche Wehrlosigkeit der zahllosen Frauen und Kinder für Schutz genug. Man mochte nicht glauben, daß kurz vor Kriegsende noch der Dresdner „Zwinger“, das „Grüne Gewölbe“ oder die Frauenkirche Ziele eines Bombenangriffs werden könnten. Wie aus einem bislang unausgewerteten Zeitzeugenbericht hervorgeht, teilten auch die 1945 gegen Dresden eingesetzten Piloten der „Royal Air Force“ diese Annahme. Ihr Sanitätsoffizier Dr. Harry O'Flanagan notierte über die Reaktion der Bomberbesatzungen auf das ihnen am Abend des 13. Februar 1945 bekanntgegebene Angriffsziel Dresden: „Dresden. Das bedeutete einen langen Flug über Deutschland, der die Bomber nahe an die äußerste Grenze ihrer Navigationshilfen bringen dürfte. Der Rückflug über deutsches Gebiet würde den (deutschen) Nachtjägern jede Gelegenheit zur Vergeltung gestatten. Noch mehr aber waren die Männer deswegen erstaunt, weil Dresden allgemein nicht als Ziel bekanntermaßen militärischer Bedeutung betrachtet wurde.“

Daß die Stadt der Zuflucht zum Angriffsziel bestimmt wurde und im Feuersturm des 13. auf den 14. Februar 1945 unterging, lastet die Nachwelt dem Oberkommandierenden des britischen Bomberkommandos, Arthur „Bomber“-Harris, an. Er soll für den tausendfachen Bombentod der Dresdner und der Ostflüchtlinge verantwortlich sein und damit in der Nähe von Kriegsverbrechern stehen. Zeitzeuge O'Flanagan versichert dagegen, daß diese Schuldzuweisung ungerecht und Harris von der Benennung Dresdens als Angriffsziel überrascht worden sei. Er habe deswegen das Luftfahrtministerium ausdrücklich um Bestätigung des Befehls gebeten und erfahren, daß man dort „nur Anweisungen weitergebe, die man von den für die höhere Kriegsführung Verantwortlichen erhalten habe“. „Das Bomberkommando“, so Dr. O'Flanagan, „hatte Dresden nie als Ziel vorgesehen.“

Als Beweis führt er an, „daß die gebräuchlichen Zielkarten, wie sie für alle zu erwartenden Einsätze vorbereitet wurden, nicht zur Verfügung standen“. Welchen Rang die „für die höhere Kriegsführung Verantwortlichen“ bei den Westalliierten hatten, deutet ein persönliches „Memorandum“ US-Präsident Roosevelts „für Marschall Stalin“ vom 8. Februar 1945 an. Darin ist von der „erbarmungslosen Luftkriegsführung gegen Deutschland“ und den „Möglichkeiten für ähnliche Angriffe von Basen auf dem von den Sowjets kontrollierten Territorium aus“ die Rede. Und das wenige Tage vor dem verheerenden Angriff auf Dresden, an dem sich neben britischen auch US-amerikanische Flugzeuge beteiligten. Deren offizielle Kriegschronologie bringt über den Angriff auf Dresden nur den trockenen Hinweis, daß es am „14. Februar einen Angriff der 8. Luftflotte mit annähernd 1.300 schweren Bombern auf Dresden, Chemnitz, Magdeburg und Hof“ gegeben habe, bei welchem „zahlreiche Ziele getroffen und 20 (deutsche) Jagdflugzeuge zerstört worden“ seien.

Der britische Zeitzeuge O'Flanagan liefert dagegen in seinen Aufzeichnungen aufschlußreiche Einblicke in die Psyche der eingesetzten Piloten. Etwa bei der Schilderung der Startvorbereitungen am Abend des 13. Februar 1945 mit der abschließenden Einweisung in das Zielgebiet Dresden: „Es herrschte Überraschung, und es fielen nicht wenige Bemerkungen bei den Besatzungen, als das Ziel angekündigt wurde.“ Nach seinem Zeugnis war – zumindest den Männern auf dem von ihm betreuten Luftstützpunkt Kirmington – bekannt, daß „Dresden die einzige Stadt mit unbeschädigten Häusern war, in denen die Massen, die seit dem Zusammenbruch der russischen Front im Osten nach Westen strömten und Zuflucht vor der Winterkälte suchten, unterkommen konnten“. Das heißt, „man rechnete damit, daß sie bis oben hin vollgepackt war“



Dresden: *Nach dem anglo-amerikanischen Bombardement 1945* Foto: Archiv

und der „Einsatz in jener Nacht den Zweck hatte, die Stadt und ihre Bevölkerung zu vernichten“, wie sich der Zeitzeuge wörtlich ausdrückt.

Im Gegensatz zu heute noch gebotenen Darstellungen über Bomberangriffe auf deutsche Städte gab es damals (am 13. Februar 1945) „keine der üblichen schönfärberischen Reden davon, daß das Ziel etwa ein Zentrum der Rüstungsproduktion oder von Eisenbahninstandsetzungswerken sei“. Statt einer Rechtfertigung des befohlenen Angriffs als „Vergeltung für Coventry“, wie es Nachgeborene häufig versuchen, hörten die Bomberpiloten auf dem Fliegerhorst vom diensthabenden Nachrichtenoffizier nur die „sehr grobe Feststellung“, daß sie „in die Air Force eingetreten“ seien, „um Deutsche zu töten“, und „genau das“ würden „sie heute nacht tun“. Und so wurden die Stunden vom 13. auf den 14. Februar 1945 „die Nacht des Gemetzels an Zivilisten“, wie der englische Gewährsmann überliefert. Er läßt es aber nicht bei diesem ehrlichen Geständnis bewenden, sondern beschreibt noch die Gemütsverfassung der vom Angriff zurückgekehrten Besatzungen. Er nennt ihre Stimmung „gedrückt“ und notiert: „Auf dem langen Heimflug brach sich die Erkenntnis dessen, was Dresden angetan worden war, bei den Besatzungen durch die Erschöpfung hindurch Bahn. Die Worte des Einweisungsoffiziers über das Angriffsziel wurden allzu real und verschwanden dann hinter einem Schleier von Abscheu und Ekel.“ Die beteiligten kanadischen und australischen Piloten brachten die allgemeine Empfindung ihrer Kameraden zum Ausdruck: „Verlangt bloß nicht von uns, noch mal so etwas mitzumachen!“ Ein fast flehentlicher Wunsch von Männern, denen die vom Bombenkrieg am Boden Betroffenen eher Rücksichtslosigkeit, Gefühlskälte oder gar Heimtücke unterstellten als solche menschliche Regung zutrauten.

Dr. Harry O'Flanagan, der im übrigen von den Piloten ausdrücklich bestätigt bekam, daß die deutsche Luftabwehr „nicht wesentlich“ war, nennt drei mögliche, in seinem Bekanntenkreis damals diskutierte Gründe, warum man Dresden als Ziel gewählt habe. Zum ersten die Erwartung, „die deutsche Moral zu brechen und auf einen Schlag eine deutsche Kapitulation herbeizuführen, wie es fünf Monate später der Abwurf der Atombombe in Japan erreicht hat“. Die erst ein Vierteljahr „nach Dresden“ erfolgte deutsche Kapitulation erwies diese Hoffnung freilich als falsch. Zum zweiten hätte der Angriff auf Dresden Ausdruck der Furcht der Alliierten gewesen sein können, daß die Deutschen kurz vor der Fertigstellung der Atombombe standen und 1945 noch in der Lage gewesen wären, „den Ausgang des Krieges umzukehren“. Wie man bei Kriegsende erfuhr, war auch diese Annahme unberechtigt. Statt einer Atombombe hatte Hitler „Flug-Bomben“ als „V 1“ und „V 2“ entwickeln und auf England abfeuern lassen. Zum dritten wäre denkbar gewesen, daß die Anglo-Amerikaner ihren Luftschlag gegen Dresden „als Vorführung ihrer Luftmacht gegenüber den Russen auf deren Türschwelle ausgeführt haben“. Immerhin stand die Rote Armee Mitte Februar 1945 nicht weit von Dresden entfernt und hätte die Stadt auch bombardieren können. Bleibt offen, ob sich Moskau durch den Angriff auf Dresden beeindruckt (provoziert?) oder in seinem Endkampf gegen Deutschland unterstützt fühlen sollte.

> Verantwortliche für das Schicksal Dresdens sind in höchsten politischen Ämtern zu suchen

Den britischen Piloten wurden nach dem Zeugnis Dr. O'Flanagans auffällige Instruktionen mit auf den Flug gegeben. Sie sollten „alles unternehmen, um zu ihren Basen in England zurückzukehren, und unter allen Umständen den Versuch vermeiden, hinter der russischen Front zu landen oder auszusteigen“. Wie sich auch Stalin durch das erwähnte „Memorandum“ Präsident Roosevelts vom 8. Februar 1945 nicht zu einer Landeerlaubnis für westalliierte Bomber herbeiließ. Seine Propagandisten schlachteten die Weigerung später als „Zeichen gegen den inhumanen kapitalistischen Bombenterror“ aus – um vom Massentod der Flüchtlinge auf der „Wilhelm Gustloff“ abzulenken; denn diese Schiffstragödie ging auf den Angriff eines sowjetischen U-Bootes zurück. Das menschliche Gedächtnis behielt auffälligerweise beide Katastrophen jahrzehntelang in Erinnerung.

Die Geschichtsschreibung bemüht sich fast ebenso lange um die Einordnung beider Tragödien. Allerdings oft voreingenommen und beeinflußt vom Zeitgeist. Die Aufzählungsmethode, nach welcher „Dresden“ „Coventry“ gefolgt und „die Gustloff“ die Antwort auf das zerschossene Leningrad gewesen sei, zeigt eine Aufrechnung, die sonst als verwerflich gilt, im Falle Dresdens freilich auch sachlich deplaziert ist. Die sächsische Hauptstadt war kein Standort für Rüstungsindustrie wie Coventry, wo sich das Zentrum der britischen Flugmotorenproduktion befand. Dieser galt der deutsche Luftangriff in der Nacht vom November 1940. Da die Betriebe teils in der Innenstadt massiert waren und sich unweit der Bischofskathedrale St. Michaelis und von Wohnhäusern befanden, waren auch diese betroffen. Das traurige Ergebnis waren 568 Tote und 863 Verletzte. Der Nachwelt wurde eine gefilmte Massenbeerdigung und die Konservierung der Kirchenruine als Symbol der Skrupellosigkeit deutscher Luftkriegsführung vermittelt. Ein Redakteur der britischen Zeitung *Evening Standard* erfand dazu den Ausdruck „Coventrating“ („Koventrierung“), der sich bis heute für Städtebombardements erhalten hat. Der ursprünglichen deutschen Luftkriegsstrategie entsprach dies nicht. Für die deutsche Reichsregierung ein Grund, der britischen Regierung bereits am 31. März 1936 ein „Abkommen zur Vermeidung eines strategischen Luftkriegs“ vorzuschlagen. London lehnte ab. Am 10. Mai 1942 ging Premierminister Churchill noch weiter und ließ „alle deutschen Städte, in denen sich Rüstungsfabriken der deutschen Kriegsmaschine befinden, öffentlich zum Kriegsgebiet“ erklären. In einem Flugblatt forderte er „die deutsche Zivilbevölkerung auf, diese Städte zu verlassen“. Ein Appell, der nach Meinung eines amerikanischen Historikers „mehr zu den Waffen psychologischer Kriegsführung gehörte, als ein Zeichen christlicher Feindesliebe war“.

Daß es mit der Rücksicht auf das Christentum in jenen Jahren nicht allzuweit her war, erfüllte bekanntlich auch Papst Pius XII. mit großer Sorge und veranlaßte ihn wiederholt zu Interventionen bei den Kriegsparteien. Die noch weitgehend unbeachtet gebliebenen „Myron-C-Taylor-Papers“ liefern dafür eindrucksvolle Beispiele. Sie werden gerade in der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt ausgewertet und demnächst der Fachwelt vorgestellt.

Breite Öffentlichkeit fand dagegen 1944 die Zerstörung des Benediktiner-Klosters auf dem Monte Cassino durch die Anglo-Amerikaner. Selbst Kirchenvertreter der Alliierten zeigten „Verständnis für die Bombardierung des Klosters durch unsere Jungens“, wie der Bischof von Baltimore. Als einziger aller angelsächsischen Kirchenführer hatte der Bischof von Chichester, Lord Bell, die Bombardierung nicht gutgeheißen. Ihm gab der Sprecher des Oberhauses, Lord Cranborne, die inhaltsschwere Antwort: „Ich kann dem Bischof nicht die Hoffnung machen, daß wir unsere Bombardierungspolitik umstoßen werden.“ Hunderttausende Dresdner hegten offensichtlich für sich und ihre Stadt diese Hoffnung – und wurden vor 59 Jahren eines anderen belehrt. Übrigens: genau ein Jahr nach dem Untergang des Klosters auf dem Monte Cassino. ■

Zur Annäherung

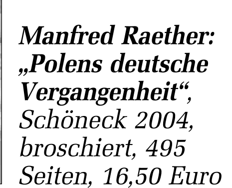
Polens deutsche Geschichte

Europa besitzt nur wenige Regionen mit einer so wechselvollen Geschichte wie die der Gebiete östlich von Oder und Neiße. Hier ist die Vergangenheit Deutschlands und Polens auf das engste miteinander verwoben. Das heutige polnische Staatsgebiet kennt deshalb nicht nur eine polnische, sondern für viele Landstriche und über sehr lange Zeiträume gleichzeitig eine deutsche Historie." Dieser Historie nimmt sich Manfred Raether in „Polens deutsche Vergangenheit" an.

Raethers Abhandlung beginnt im Jahre 800 nach Christi Geburt. Jahrhundert für Jahrhundert tastet er sich immer mehr Richtung Gegenwart und glänzt dabei vor allem durch schlüssige Zwischenüberschriften, die den Leser leichter durch den sehr komplexen Stoff führen. Zudem beginnt jedes der 21 Kapitel mit einer Aufzählung von ausgewählten wichtigen Ereignissen auf der ganzen Welt zum entsprechenden im Kapitel behandelten Zeitabschnitt.

Gerade jetzt, wo Polen zur EU zählt, kann man nur hoffen, daß die gemeinsame Geschichte, die häufig von Krisen und Feindschaft gekennzeichnet war, endlich offen diskutiert wird. „Polens deutsche Vergangenheit" ist ein Leitfaden für sachliche und auf Fakten beruhende Annäherung. **R. B.**





***Manfred Raether: „Polens deutsche Vergangenheit"**, Schöneck 2004, broschiert, 495 Seiten, 16,50 Euro*



Ein Versuch zu verstehen

Wibke Bruhns über ihre Familie und das Attentat vom 20. Juli

Verärgert und unschlüssig steht das Ehepaar am Eingang zur Thalia-Buchhandlung in Hamburg. „Ausverkauft" hatte man ihnen nur knapp geantwortet, als sie Karten für die Lesung der ehemaligen Nachrichtensprecherin Wibke Bruhns haben wollten. Und tatsächlich, der Saal ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Erwartungsvoll blickt das Publikum zum Rednerpult, wo die Autorin Bruhns aus ihrem Buch „Meines Vaters Land – Geschichte einer deutschen Familie" liest.

Sachlich kühl ist die Stimme der in den deutschen Feuilletons umjubelten Autorin. Die ehemals überzeugte 68erin versucht in ihrem Buch die Geschichte ihrer Familie zu verstehen. Überraschend einfühlsam rollt sie anhand von Dokumenten, Tagebüchern und Briefen aus der Familie die Entwicklung ihrer Sippe von kaisertreuen Unternehmern zu Hitler-Anhängern auf. Sie will offenbar wirklich verstehen, was ihre Eltern veranlaßte, so lange dem Führer treu zu folgen, und was ihren Vater und ihren Schwager dann dazu bewegte, zu Mitverschwörern beim Attentat vom 20. Juli 1944 zu werden.

Es mutet aus heutiger Sicht bizarr an, wenn sie davon berichtet, wie ihr Großvater im Ersten Weltkrieg verwundert feststellt, daß der Krieg nicht edel und rein ist. Während dieser im besetzten Belgien die Müllabfuhr neu regelt, verweilt sein halbwüchsiger Sohn im Osten Deutschlands.

Kämpferisch sind dessen Briefe, überzeugt vom Kaiser und von der Redlichkeit des deutschen Kampfes. Nieder mit den Feinden, lautet seine feurige Devise, während er sich bei Bekannten auf deren Gut auskuriert. Einen Krieg später sind seine Verbalattacken gemäßigter. Vor allem seine Ehe macht ihm

Vater und Schwager wurden als Mitattentäter des 20. Juli hingerichtet

Sorgen – merkwürdigerweise ist er seiner Frau einmal zu oft fremdgegangen –, aber ansonsten scheint er nicht zu zweifeln an dem, was er als Abwehroffizier im Namen Hitlers tut.

Wibke Bruhns, damals Kleinkind, kann sich selbst an nichts mehr erinnern und muß sich vollkommen auf die vorhandenen Dokumente und Aussagen von Familienangehörigen und Zeitzeugen stützen, was zur Folge hat, daß sie viel mutmaßt und auch zu viel aus den Jugendbriefen ihres Vaters zitiert. Dieser war in seiner Sicht der Dinge ziemlich verquer und überheblich. Erklären tut es sein Mitwissen und Schweigen über das geplante Attentat allerdings nicht.

Wibke Bruhns' von Verwunderung, Amüsement und auch Entsetzen geprägte Zwischenbemerkungen zu den Meinungen und Taten ihrer Angehörigen lockern den Text erfreulich auf, zumal der Leser ähnlich auf das Gelesene reagiert. Ihre Schlüsse, die sie aus dem Tun ihrer Vorfahren zieht, sind allerdings nicht wirklich weltbewegend neu. So erkennt sie, daß die Wut auf die ungerechten Versailler Verträge durchaus berechtigt war und die Menschen erst in die Arme Hitlers getrieben hat.

Zeitweise ist die Suche der verwaisten Tochter nach dem Menschen, der ihr Vater war, durchaus bewegend. Besonders die Geschehnisse nach der Verhaftung ihres Vaters innerhalb der Familie gehen nahe. Manchmal jedoch ermüdet Bruhns schon durch zu pedantische Zitierfreude, manchmal nerven ihre gar nicht so neuen Feststellungen, und manchmal wäre weniger mehr gewesen. Also: Der Wirbel um Wibke Bruhns' „Meines Vaters Land" erklärt sich nicht aus dem Buch allein. Die ehemalige Nachrichtensprecherin verdankt ihren Bucherfolg auch zu einem gewissen Teil ihrem Prominentenbonus. **R. Bellano**

***Wibke Bruhns: „Meines Vaters Land – Geschichte einer deutschen Familie"**, Econ, München 2004, geb., zahlr. Abb., 386 Seiten, 22 Euro*

Tröstend

Christliche Lieder mal anders

Es ist nun schon die dritte CD mit Liedersammlungen, die BernStein zur großen Freude seiner Fangemeinde herausgebracht hat. In „Gloria + Halleluja" nimmt sich der Sänger, den man aufgrund seiner vorher heimatlich geprägten Arbeiten auch als ostpreußischen Barde bezeichnen kann, verschiedener christlicher Lieder an. „Welch ein Freund bist du, o Jesus", „Vater im Himmel", „Näher mein Gott, zu Dir", aber auch „Guter Mond, du gehst so stille" und „Nehmt Abschied, Brüder" werden von dem 1947 geborenen Bad Schwartauer interpretiert.

BernStein setzte sich anläßlich des Todes seines aus Masuren stammenden Vaters stark mit den Fragen von Leben und Tod und dem Leben nach dem Tod auseinander. Dabei kam ihm der Gedanken, christliche Lieder in klarer, einfacher Sprache und bei Verwendung eingängiger Melodien und Rhythmen für eine neue CD zu bearbeiten. „Gloria + Halleluja" ist nun das Ergebnis seiner Trauerarbeit, wobei hier eher Lebensfreude als Traurigkeit vermittelt wird. So erhält man beim Hören der CD auch den Eindruck, bei einem gutgelaunten Tanztee zu sein, wo man den sympathischen Alleinunterhalter gern nach seiner getanen Arbeit auf einen Kaffee einlädt. **E. D.**



***BernStein: „Gloria + Halleluja"**, Bernd Krutzinna, 15 Lieder, 14,95 Euro*



Nur häppchenweise zu genießen

John Wills schildert in »1688« nur Ereignisse dieses Jahres, quer über den Globus verteilt

Was geschah im Jahr 1688 rund um den Globus? Das ist eine gute Frage, auf die allerdings vielleicht nicht jeder Leser ad hoc eine Antwort parat haben wird.

„Während der Erdball sich dreht, wandern Licht und Schatten weiter. Themen und Stimmen klingen an, ohne daß ich ihre Einsätze bestimmen oder gar steuern könnte ... Von denen, die das Jahr 1688 in den entlegensten Winkeln der Welt erlebten, wußten nicht allzuviele um die Fähigkeit vernunftbegabter Wesen, die Verwicklungen und Pointen der Menschennatur zu durchschauen, den Wendekreis von Sonne, Mond und Sternen zu berechnen."

Der Autor John E. Wills geleitet den Leser in diesem Buch durch China, Afrika, Europa und Amerika und bringt ihm vor dem farbenprächtigen Hintergrund der exotischen Schauplätze die geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1688 näher.

Was war die mexikanische Dichterin Sor Juana Inés de la Cruz für eine Person, und wie legten die Jesuiten die Lehren von Konfuzius aus?

Kann es wahrhaftig angehen, daß die Bettler in der japanischen Stadt Kanazawa einer anerkannten Zunft angehören mußten, Leprakranke pflegten und den Stadtbewohnern Glück brachten?

Auf Wills' Zeitreise durch das Jahr 1688 erhält der Leser viele wissenswerte und interessante Eindrücke und Informationen. Vom Kap der Guten Hoffnung geht es beispielsweise ins Imperium Peters des Großen. Von dort aus an den Hof des Kangxi ins Reich der Erhabenen Qing, um danach dem Sonnenkönig Louis XIV. einen Besuch in Versailles abzustatten.

Allerdings sind es zu viele Eindrücke und Begebenheiten, die auf den Leser einstürmen. Namen, Geschichten und Schicksale ändern sich nahezu von Seite zu Seite, so daß es an ein Wunder grenzen würde, wenn der Leser sich auch nur einen Teil davon merken könnte.

Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, dieses mit Wissen prallgefüllte Buch quasi häppchenweise zu genießen, anstatt es in einem Rutsch durchzulesen.

Da der Autor auf dieser geschichtlichen Rundreise dem Leser keine feste Bezugsperson zur Seite stellt, gleitet der Leser eher oberflächlich von Ereignis zu Ereignis weiter. Eine feste Bindung zum Gelesenen ergibt sich so bedauerlicherweise überhaupt nicht.

Dennoch handelt es sich bei diesem Rückblick auf das Jahr 1688 von John E. Wills um ein gelungenes Buch, welches von der Jury der Zeitschrift *Damals* in der Kategorie Überblick als „Historisches Buch des Jahres 2002" ausgezeichnet wurde. **A. Ney**

***John E. Wills: „1688 Was geschah in jenem Jahr rund um den Globus? / Ein Mosaik der Frühen Neuzeit"**, Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 2003, Taschenbuch, 510 Seiten, 9,90 Euro*

In der Redaktion eingetroffen

Abenteuerlich weit ist der Lebensweg, den Betty Sellnies Goos vom Memelland bis nach Kanada zurückgelegt hat. Die Flucht schildert sie in ihrem gleichnamigen Buch ebenso ernst, wie es ihr gelingt, den Erfahrungen der Besatzungszeit in der englischen Zone und nach ihrer Auswanderung in Kanada unterhaltsame Seiten abzugewinnen. Familienfotos und der pragmatische Erzählstil machen das Buch zu einem kurzweiligen Leseerlebnis, das Pioniergeist und eine positive Lebenseinstellung vermittelt. Unter dem englischen Titel „Fleeing Home" erschienen, hat das Buch auch einen Beitrag zur Verbreitung der Kenntnis des Schicksals deutscher Vertriebener in Amerika geleistet. **SV**

***Betty Sellnies Goos: „Die Flucht. Von Memelland bis Kanada"**, Mohland Verlag D. Goldebek 2003, broschiert, 223 Seiten, 13 Euro*



Alberne, der Welt entrückte Heilslehre

Naivling versucht zu belegen, daß jeder stets und ständig seines eigenen Glückes Schmied sei

Koffer packen, öde Alltagssorgen, langweilige Partner, die ungeliebte Arbeit wie Straßenstaub abschütteln, mal eben nach Mauritius jetten und Geld als Segel- oder Tauchlehrer verdienen! Geht nicht, sagen Sie? Dann sollten Sie schleunigst das Buch des – laut Klappentext – „renommierten Philosophen" Reinhard Sprenger zur Hand nehmen. Der weiß nämlich, wie Sie Ihr gesamtes Leben flugs umkrempeln können. Man muß es nur konsequent genug wollen! Denn Glück, belehrt uns der Autor, verdanken wir allein dem „entschiedenen Handeln". Warum nur ist mir diese Idee nicht schon längst gekommen?

Der „Ballast", unter dem viele stöhnen, Job, Familie, Haus und zahllose andere Verpflichtungen, sei das Resultat von „Wahlentscheidungen" und könne somit jederzeit wieder „abgewählt" werden. Wer sagt: „Ich kann nicht", der will nicht. Darauf zu verweisen, daß man Familie habe oder Geld verdienen müsse, tadelt Sprenger unerbittlich. Solche Zeitgenossen schätzen Wohlstand und soziale Stabilität höher ein als alternative Lebensentwürfe. Sie leiden an „Verfettung der Herzen und der Bankkonten" und hätten somit keinen Grund, ständig zu winseln. Rigoros vertritt Sprenger die These, daß jeder die Situation, in der er lebe, zu verantworten habe. Sogar das Problem der Massenarbeitslosigkeit weiß Sprenger verblüffend simpel zu lösen. Der Arbeitslose solle keine Hilfe erwarten, die von außen komme, sondern nur eigener Kraft trauen. Irgendwo wartet immer ein Job. Man muß nur richtig wollen, denn das „Glück folgt der Entschiedenheit". Fundamentale Abhängigkeiten des Menschen von Herkunft, Ausbildungschancen, Markt- und Berufsstrukturen, politischen und sozialen Bedingungen: alles Humbug, den Leute beschwören, die ihre Bequemlichkeit verbergen. Willst du eine Million scheffeln, dann rede nicht, sondern tu es! „Tun Sie irgend etwas, und wenn Sie sich hinterher besser fühlen, prima! Wenn nicht, probieren Sie etwas anderes aus!" Klatsch dreimal in die Hände, und du fühlst dich tipptopp!

Seine drollige, der Welt entrückte kalifornische Heilslehre stellt Sprenger letztlich selbst in Frage. Daß der Mensch oft nur die Wahl zwischen Scylla und Charybdis hat, dämmert bisweilen sogar ihm. Und oft bedeutet die radikale Veränderung des Lebens keinen Zuwachs an „Glück", sondern Flucht, die nichts bessert. Manches, was in diesem Buch steht, trifft ins Schwarze, etwa die These, daß menschliches Leid Kräfte mobilisiert, wenn es gelingt, die Krise zu überwinden. Zieh dich aus dem Sumpf wie Münchhausen!

Der windige Unternehmensberater Sprenger bekennt sich zu „anglo-amerikanischen Denktraditionen" und glaubt, daß Demokratie und Gemeinwohl die Selbstbestimmung des Individuums gefährden, empfiehlt aber gleichzeitig, ohne den Widerspruch zu bemerken, Erwartungen und Diktate des Marktes zu akzeptieren. Erst Demokratie und soziale Gerechtigkeit sichern individuelle Freiheit. Die Kehrseite des amerikanischen Pragmatismus ist die Oberflächlichkeit, und genau davon legt dieses Buch ein beredtes Zeugnis ab. **Rolf Helfert**

***Reinhard K. Sprenger: „Die Entscheidung liegt bei Dir! Wege aus der alltäglichen Unzufriedenheit"**, Campus Verlag, Frankfurt 2004, 230 Seiten, 19,90 Euro*

PREUSSISCHER MEDIENDIENST

Die Neue von BernStein



Gloria + Halleluja

BernStein trägt in seiner ihm eigenen Art 15 christliche Lieder vor.

… Bewegt durch den Tod meines Vaters haben mich die Fragen von Leben und Tod und dem Leben nach dem Tod stark beschäftigt …
… und finden vielleicht auch in diesen Liedern Trost und Hilfe …
(Zitat BernStein)

CD **14,95 €**



Ralf Schröder

Hurtigruten

Der Autor, renommierter Reisejournalist und Norwegen-Kenner, hat von seinen Fahrten mit den Hurtigruten-Schiffen herrliche Fotos mitgebracht und berichtet in seinem Text von der „schönsten Seereise der Welt“ – von alten Hansestädten, den tiefen Fjorden Norwegens und der einmaligen Natur im Land der Mitternachtssonne.

Geb., 144 S. **22,90 €**





Peter Richter

Blühende Landschaften

Kennst du das Land, wo „die Projektionen blühen“? Peter Richter hat es kennengelernt, von vielen Seiten, „links wie rechts, hochdeutsch wie sächsisch“. Blühende Landschaften berichtet auf vergnügliche Weise von diesen Feldforschungen.

Geb., 272 S. **17,90 €**

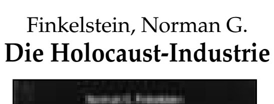
Horst Afheldt

Wirtschaft, die arm macht



Wirtschaft ist kein Selbstzweck. Wem dient sie? Allen, wie es Erhard, der Vater der sozialen Marktwirtschaft, wollte? Wenigen, wie es heute der Fall ist? Brauchen wir eine neue Wirtschaftsordnung, die nicht auf Kosten der Gesellschaft geht, und gibt es dafür erfolgversprechende Modelle? Der Autor zeigt, daß wir uns die Verarmung des ökonomischen Denkens nicht länger leisten können, daß es an der Zeit ist, Wirtschaftsmodelle wieder „gesellschaftsfähig“ zu machen.

Geb., 256 S. **19,90 €**



Finkelstein, Norman G.

Die Holocaust-Industrie

TB, 247 S. *Sonderpreis* **nur 3,95 €**

Hamp/Stenzel/Kürzinger: **DIE BIBEL**

Das Buch der Bücher – edel ausgestattet! Die Hausbibel für die ganze Familie – in einer wunderschönen Ausgabe! **Bibliophile Schmuckausstattung: Einband aus hochwertigem Lederfaserstoff, mit Goldprägung.**

1650 S. *Sonderpreis* **nur 14,95 €**

Lutz Hachmeister

Schleyer

Eine deutsche Geschichte

Der Autor erzählt von einem Mann, dessen Werdegang und tragisches Ende über das individuelle Schicksal hinaus die Geschichte eines Zeitalters widerspiegelt.

Geb., 447 S. **24,90 €**

„Lest dieses Buch und weint!“
Michael Moore

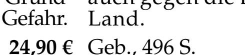
Molly Ivins / Lou Dubose

Bush-Feuer

Die Gier der Superreichen – Amerika unter George W. Bush



Kart., 331 S. **18,00 €**



Kristina Boriesson **Zensor USA**

Die USA präsentieren sich stets als demokratische Weltpolizei, die für die Werte der freien Demokratie kämpft. Doch in Wirklichkeit herrschen andere Gesetze. Dieses Buch zeigt, die Pressefreiheit, eines der wichtigsten Grundrechte jeder Demokratie, ist in Gefahr.

Geb., 430 S. **24,90 €**

Eric Frey **Schwarzbuch USA**

Der Autor dokumentiert zum ersten Mal alle Sünden und Verbrechen amerikanischer Politik, nicht nur auf der Bühne der Weltpolitik und Weltwirtschaft, sondern auch gegen die Bürger im eigenen Land.

Geb., 496 S. **24,90 €**



Waldemar Legarth

Von Memel nach Jügesheim

Die Lebensgeschichte eines Ostpreußen

Kart., 179 S. 13,80 €



Barbara Ewert-Köhn

Bitteres Brot

Die Autorin schildert ihre einschneidenden Fluchterlebnisse, so beispielsweise den Hungertod des kleinen Bruders und die Vergewaltigungen ihrer Mutter, aber auch die völlige Mittellosigkeit als Flüchtlinge in Mitteldeutschland sowie die neue Heirat ihrer Mutter mit einem Alkoholiker und die daraus resultierenden Probleme spricht sie offen an. Gefühlvoll entwirft sie ein eindringliches Bild des Schreckens dieser nahen deutschen Vergangenheit.

Kart., 218 S. **14,80 €**

Artur Kalkenings

Das Inferno Ostpreußen

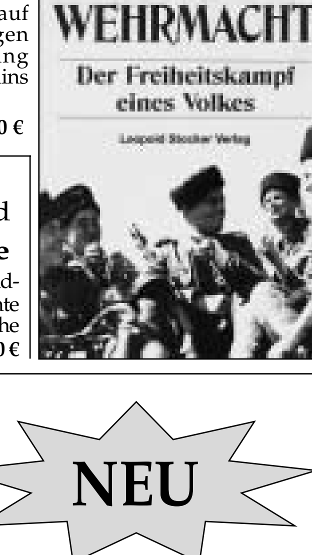
Eine erschütternde, authentische Geschichte, die das Grauen des Krieges und das Schicksal der Menschen aus Ostpreußen nicht vergessen läßt.

Kart., 156 S. **12,73 €**



Werner H. Krause **Kosaken und Wehrmacht**

Der Freiheitskampf eines Volkes



Dieses Buch behandelt das Schicksal derjenigen Kosaken, die während des II. Weltkrieges auf deutscher Seite gegen ihre Unterdrückung durch das System Stalins kämpften.

Geb., 320 S. **29,90 €**

Geier, Manfred

Kants Welt – Eine Biographie

Manfred Geier beschreibt Leben und Werk des bedeutendsten deutschen Philosophen. Und er erzählt die Geschichte eines Aufklärers, dessen Schriften bis heute eine erstaunliche Aktualität haben.

Geb., 349 S. **24,00 €**





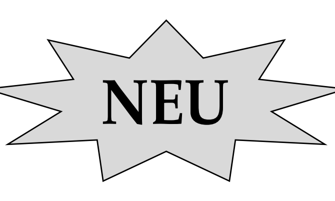
Wibke Bruhns

Meines Vaters Land

Am 26. August 1944 wird der Abwehroffizier Hans Georg Klamroth wegen Hochverrats hingerichtet. Jahrzehnte später sieht seine jüngste Tochter in einer Fernsehdokumentation über den 20. Juli Bilder ihres Vaters – aufgenommen während des Prozesses im Volksgerichtshof. Ein Anblick, der Wibke Bruhns nicht mehr losläßt. Wer war dieser Mann, den sie kaum kannte, der fremde Vater, der ihr plötzlich so nah ist? Die lange Suche nach seiner, ja auch ihrer eigenen Geschichte führt sie zurück in die Vergangenheit.

Geb., 385 S. **22,00 €**





6 Audio-CDs

Kant, Immanuel – Sein Leben

Sein Leben in Darstellungen seiner Schüler Reinhold Bernhard Jachmann, Ehregott Andreas Christoph Wasianski, Königsberg 1804, Beschluß der „Critik der practischen Vernunft“ von Immanuel Kant, Riga 1788, gelesen von Frank Arnold, Deutsche Grammophon Literatur; Spiegel Edition, 2004 440 Minuten **31,00 €**



Peter Hoffmann

Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder

Der Autor zeichnet den Lebensweg des Claus Schenk Graf von Stauffenberg nach, der 1944 als Führer des Umsturzversuchs gegen Hitler erschossen wurde. Dem Historiker ist es nach langjährigen Forschungen gelungen, Hunderte verschollen geglaubter Briefe und andere Dokumente aufzuspüren und für diesen Band auszuwerten.

Kart. Sonderausgabe, 672 S. **16,90 €**

David Cohen

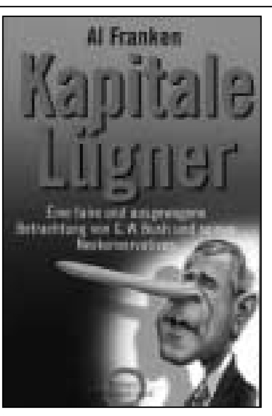
DIANA

Tod einer Göttin

Die Wahrheit über ihre letzten Stunden, eine packende Spurensuche.

TB, 398 S. **12,90 €**





Al Franken **Kapitale Lügner**

Die amerikanische Rechte hat eine Rhetorik entwickelt, die Moral und Wahrheit scheinbar für sich gepachtet hat. Statt auf Argumente setzt sie auf ruppige Anwürfe, die die Lüge zum politischen Stilmittel erhoben haben. Nicht nur die führenden Köpfe der rechten Medien haben sich dieser Methode verschrieben, sondern auch der Präsident und seine Mannschaft. Al Franken setzt an zu einem brillanten Gegenangriff. Seine Waffen sind penibelste Recherche, scharfzüngiger Witz und geschliffene Satire. Der nächste Wahlkampf wird für Sie, Mr. Bush, nicht einfach werden!

Kart., 414 S. **15,00 €**



Michael Moore **Querschüsse**

Bitterböse, nie politically correct und unfair nach allen Seiten nimmt er aufs Korn, was den „Stupid White Men“ heilig ist: die Emanzipation der Schwarzen und der Frauen, den Kongreß genauso wie das Amt des Präsidenten der USA – und vor allem und immer wieder die großen Konzerne.

Kart., 313 S. **12,90 €**



Klaus Rainer Röhl

Linke Lebenslügen

Der Autor richtet seinen Zorn gegen den Mythos 68 und alles, was die Bewegung hervorgebracht hat: „Verirrungen und Verwirrungen, Schaden, Defizite und Defekte, individuell für jeden einzelnen und für die Gesellschaft als Ganzes.“

Geb., 206 S. **19,90 €**



Schenk, Fritz

Der Fall Hohmann

Das Buch zitiert die entlarvenden Stimmen aus Politik und Medien, die den „Fall Hohmann“ einreihen in die Kampagnen gegen Philipp Jenninger, Steffen Heitmann und Martin Walser. Geb., 240 S. **14,90 €**



BESTSELLER

Schirrmacher, Frank

Methusalem-Komplott

In wenigen Jahren wird sich das Erscheinungsbild der Menschheit grundlegend geändert haben. In immer mehr Ländern werden die Alten die Mehrheit bilden, so daß zur Norm wird, was in der Evolution und in unserer Sozialordnung nicht vorgesehen war.

Geb., 219 S. **16,00 €**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ____________ Name: ____________

Straße, Nr.: ____________

PLZ, Ort: ____________ Telefon: ____________

Ort, Datum: ____________ Unterschrift: ____________

18/2004

Quer durchs Beet

Klein beigegeben

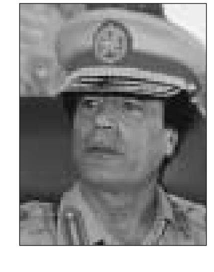
Der Hartnäckige setzt sich durch im Leben. Das mußte jetzt Bundesinnenminister Otto Schily erfahren: Im internen Gerangel um den von ihm gewünschten Umzug des Bundeskriminalamts (BKA) lenkte er offenbar ein. Die Polizisten dürfen in Wiesbaden und Meckenheim bleiben. Statt des kompletten Umzugs, den der Minister Anfang des Jahres verkündet hatte, soll jetzt wohl nur der der Führung erfolgen. Einen BKA-Präsidenten, Ulrich Kersten, schickte Schily nach wochenlangem Streit um den Umzug im Februar in den vorzeitigen Ruhestand. Der neue BKA-Chef, Jörg Ziercke, bekam gleich den unliebsamen Auftrag, neue Vorschläge für einen Umzug nach Berlin zu unterbreiten. Das ist jetzt wohl geschehen. Schily, der die Kräfte zur Terrorabwehr gern in Berlin gebündelt sähe, kann mit einzelnen BKA-Abteilungen in der Hauptstadt rechnen – aber nicht mit allen. Vielleicht hatten die Beamten einfach die besseren Argumente.

Königin der Crème

Schönheit war für sie stets eine „Einstellung“, die von innen kommt, keine Frage der richtigen Körperpflege. Mit dieser und so mancher anderen eher geschäftsschädigend offenherzigen Maxime baute Estée Lauder ein Zehn-Milliarden-Dollar-Imperium mit 21.000 Angestellten auf. Aus einer einfachen Einwandererfamilie in New York stammend, fing sie in den 30er Jahren mit einem Bauchladengeschäft an. Stolz verkündete sie auch später gern, jeden Tag in ihrem Leben etwas verkauft zu haben. In der Nacht zum 25. April starb die Erfinderin der kleinen kostenlosen Drogerie-Pröbchen im Alter von 97 Jahren.

Personalien

Ich bin wieder da



Nach einer Explosion stürzt 1988 eine Passagiermaschine in Lockerbee ab – 270 Menschen sterben. Der Auftraggeber des Terroranschlags des libyschen Geheimdienstes, Libyens Diktator Muammar al-Gaddafi, ist nach Entschädigungszahlungen offenbar wieder ein gerngesehener Gast in Europa. In Brüssel sucht der „Revolutionsführer“ schon Anschluß an die EU, fordert das Ende der europäischen Sanktionen gegen sein Land. Nach der Abkehr vom Terror darf er sich jetzt beim Gespräch mit höchsten EU-Repräsentanten profilieren. – Bravo!

Mächtig gewaltig



Es scheint fast, als müsse man ihn mögen – von Amts wegen, oder aus Respekt vor dem Amt? Sogar das Ausland hat jetzt seine besondere Liebe zu Joseph Fischer entdeckt. Mit höhnischer Freude dürfte Fischer festgestellt haben, daß er laut amerikanischem *Time*-Magazin einer der „hundert mächtigsten und einflußreichsten Menschen in der Welt“ sein soll – neben dem Philosophen Jürgen Habermas als weiterer Deutscher. Die Begründung offenbart das ungewöhnlich naive Wunschdenken, das hinter der Ernennung steckt: Fischer verstehe die Wichtigkeit der weltweiten Führungsrolle der USA, zeige ein besonders transatlantisches Bewußtsein. – Das muß wohl ein verspäteter Aprilscherz des US-Magazins gewesen sein.



»Wenn man nicht alles selber macht!« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Wo nur die Auflage zählt ...

Der Medienrückblick mit Hans-Jürgen MAHLITZ

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen: Wie wahr dieses Sprichwort ist, erfuhren die Kollegen vom *Stern* in diesen Tagen. Kaum hatten sie die spöttischen Anmerkungen zum 20. Jahrestag des größten journalistischen Flops aller Zeiten überstanden, da wurden sie erneut an die peinliche Veröffentlichung der gefälschten Hitler-Tagebücher erinnert. Der letzte Band des Œvres aus der Hand des Meisterfälschers Konrad Kujau kam jetzt bei einem Berliner Auktionator unter den Hammer. Nach eher schleppendem Verlauf der Versteigerung ging die Kladde von 56 DIN-A4-Seiten (laut Katalog „davon 25 vom Führer unterschrieben, teils nur monogrammiert“) für 6.500 Euro an einen anonymen Telefon-Bieter. Zur Erinnerung: Der *Stern* hatte einst pro Band der Kujau-Hitler-Schriften mehr als das Zehnfache gezahlt, insgesamt zehn Millionen Mark.

Der Auktionator konnte mit dem Ergebnis eigentlich zufrieden sein. 6.500 Euro, das lag nur um 500 Euro unter dem Schätzwert und immerhin um das Hundertfache über dem Preis einer von Hitler signierten Verleihungsurkunde des „Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter“ – die allerdings echt war. Wertsteigernd für den Erwerber des falschen Tagebuchs dürfte sich ausgewirkt haben, daß seit dem Ableben des Fälschers Kujau mit dem Erscheinen weiterer Bände nicht mehr zu rechnen ist; dies verschafft neben dem eher zweifelhaften Kunstgenuß wenigstens die Gewißheit, daß die Geschichte des Dritten Reiches bis auf weiteres nicht mehr neu geschrieben werden muß.

Zwei Ereignisse in den letzten Wochen warfen wieder einmal die Frage auf: Wo endet die journalistische Freiheit und die Informationspflicht der Medien? Und wo beginnt der Schutz der Menschenwürde?

Vor wenigen Wochen brachte *Bild* auf der Titelseite das Foto eines im Irak getöteten deutschen GSG-9-Beamten – blutig, farbig, in Großformat. Vor wenigen Tagen zeigte der amerikanische Fernsehsender *CBS* Bilder der im Unfallauto in Paris verblutenden Prinzessin Diana. In beiden Fällen beriefen sich die publizistisch Verantwortlichen darauf, sie hätten nur ihrer Informationspflicht genügt, und wiesen den Vorwurf des Voyeurismus energisch zurück. Genau dieser Vorwurf aber trifft zu. Die *Bild*-Redaktion kann noch so oft beteuern, ihr sei es nicht um Auflagensteigerung gegangen – die Frage, worum dann sonst, hat sie bislang nicht beantworten können. Niemand in diesem Lande hat aus dem Betrachten des blutigen Leichenbildes irgendeinen Informationswert gewinnen können. Das gleiche gilt für die Bilder der sterbenden Lady Di: Wer behauptet, die Veröffentlichung hätte auch nur im geringsten zur Aufklärung des Unfallhergangs beigetragen, verbreitet bewußt Lügen. Nicht einmal zur Stützung irgendwelcher skurrilen Verschwörungstheorien taugten die Fotos.

> *Muß man, darf man alles zeigen, was man zeigen kann?*

Im Archiv dieser Zeitung befinden sich aus den schrecklichen Zeiten der Flucht und Vertreibung ebenfalls Fotos schrecklich verstümmelter Opfer. Und manchmal stellt sich auch uns die Frage: Sollen wir, um dieses ganze Elend zu dokumentieren, solche Bilder veröffentlichen? Wir haben uns immer dagegen entschieden. Die Schrecken jener Zeit kann man auch anders dokumentieren. Die Opfer haben alles – Hab und Gut und ihr Leben – verloren, sie sollen nicht durch öffentliche Zurschaustellung auch noch das Letzte verlieren, was ihnen geblieben ist – ihre Menschenwürde.

Vor zwei Wochen haben wir an dieser Stelle einen *ARD*-Beitrag kritisiert, in dem der Jagdflieger Oberst a. D. Mölders übel verunglimpft wurde. Offenbar waren wir nicht die einzigen, denen dieser *Kontraste*-Beitrag unangenehm aufgefallen war: Die Redaktion des TV-Magazins räumte jetzt ein, daß sie mit massiven Protesten konfrontiert worden ist.

Wie allerdings kaum anders zu erwarten, war an Ansätze von Selbstkritik überhaupt nicht zu denken. Im Gegenteil: In gewohnt arroganter Manier wurde noch eins draufgesetzt; neben dem hochdekorierten Wehrmachtflieger, der zum Leidwesen aller selbsternannten „Antifaschisten“ bis heute Namensgeber einer Bundesluftwaffen-Geschwaders ist, wurden nun auch gleich alle Ritterkreuzträger pauschal als rechtsextremistisch beschimpft.

Endlich glauben die Rot-Grün verbundenen Medien, etwas gefunden zu haben, womit man die Wahl eines nichtlinken Bundespräsidenten doch noch verhindern kann: Horst Köhlers deutliche Worte gegenüber dem US-Präsidenten, dem er in Sachen Irak „arrogantes Verhalten“ und „schwerwiegende Fehler“ vorwarf. Was sich ja kaum von der Position der Bundesregierung unterscheidet, wohl aber von der der Unionsführung. Prompt brach helle Freude aus über die angebliche Verstimmung zwischen dem Präsidentschaftskandidaten und denen, die ihn dazu gemacht hatten. Das Manöver dient offensichtlich dem Zweck, aus dem bürgerlichen Lager so viele Stimmen herauszubrechen, daß Schröders Kandidatin Gesine Schwan am 23. Mai doch noch eine Chance hat.

Die umtriebige Professorin kann übrigens auch auf die 31 Stimmen der PDS in der Bundesversammlung zählen. Das scheint sie, wie sie bereits andeutete, nicht weiter zu stören. Was einigermaßen erstaunt, da sie zu früheren Zeiten bei den eigenen Genossen als stramme Antikommunistin bekannt – und bei manchen verpönt – war. So ändern sich die Zeiten. ■

Hans Heckel macht zur Zeit Urlaub, fernab von den Aufgeregtheiten deutscher und internationaler Politik. Daher erscheint statt seines an dieser Stelle gewohnten politischen Wochenrückblicks in den nächsten Ausgaben ein Blick zurück in die Medien – manchmal, aber nicht immer im Zorn.

Zitate

Einsichtig zeigte sich Bundeskanzler **Gerhard Schröder** *im* Focus-*Interview „Reformen sind wichtiger als ich“ am 26. April:*

„Multikulti hieß früher, keinen Zwang auszuüben, die deutsche Sprache zu lernen. Das war falsch.“

Der Spiegel *läßt in seiner Ausgabe vom 26. April* **kritische Untertöne zur EU-Erweiterung** *anklingen – insbesondere nach der anberaumten Volksabstimmung in Großbritannien über die EU-Verfassung:*

„Prompt aber demonstrierten die Überzeugungseuropäer auf dem Kontinent, daß eine solche Krise sie nicht ratlos läßt. Eilige Kontakte entfalteten sich zwischen Paris, Madrid und Berlin, Strategien und Rettungswege wurden beraten. Mit vorerst besänftigenden Ergebnissen: Nicht nur in Dublin, wo sich die EU-Oberen versammeln, sondern auch in den zehn neuen Beitrittsländern kann der kommende Sonnabend gebührend zelebriert werden. In Estland, Lettland und Litauen, in Polen Tschechien und der Slowakei, in Ungarn, Slowenien, auf Zypern und auf Malta. Schließlich ist die Erweiterung der Union als heiterer Tanz in den Mai geplant – und als Kontinentalschau des gemeinsamen Willens, der Weltmacht USA ebenbürtig zu werden.“

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung *betonte am 27. April die* **politische Dimension der Pharmaunternehmensfusion** *Sanofi-Aventis:*

„Der französische Premierminister Jean-Pierre Raffarin hat sich in der Rolle des ersten Gratulanten gefallen und die Einigung gefeiert, die Sanofi und Aventis erzielt haben. Der Regierungschef versuchte nicht einmal den Eindruck einer ‚Neutralität‘ der Regierung zu erwecken, wie sie Bundeskanzler Schröder für ‚Unternehmensentscheidungen‘ gefordert hatte.“

Der Berliner Tagesspiegel *vom 27. April schreibt zur* **demographischen Entwicklung Deutschlands***:*

„Die neue Aufmerksamkeit könnte auch den politischen Handlungsdruck erhöhen. Denn rot-grüne Spitzenpolitiker, von denen viele mit den Gedanken der 68er groß wurden, tun sich schwer mit einer aktiven Bevölkerungspolitik.“

CDU-Generalsekretär Laurenz Meier über den starken **Mitgliederzuwachs** *seiner Partei:*

„Mehr und mehr Menschen wollen erfreulicherweise bei der CDU mitarbeiten. Das zeigt, daß die Bürgerinnen und Bürger eine andere Politik wollen, als die dieser Bundesregierung.“

Fiat iustitia?

Wenn die Höchstgerichte kreißen
und es zur Bescherung kommt,
denkt man oft, es ist zum Schmeißen,
doch das soll partout nicht heißen,
daß es keinem andern frommt:

Eichel freut sich ungeheuer,
und erst recht frohlockt Trittin,
denn es bleibt die Öko-Steuer
– ihnen lieb und allen teuer -
bloß die Wirtschaft siecht dahin.

Rechtens ist für rote Roben,
was dem Grundgesetz entspricht,
sei es noch so abgehoben –
als gerecht, ja richtig loben,
läßt solches eher nicht.

Grundgesetz, du bist indessen
weiter noch dem Sinn entrückt:
Offenbar ist längst vergessen,
wer für wessen Interessen
dich dem Volk aufs Aug' gedrückt ...

Pannonicus